Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

62. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wöchentlich 7mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg. Postbestellpreis 2 RM. monatlich. Ersatzansprüche können bei Störungen im Erscheinen infolge höherer Gewalt nicht gestellt werden. Druck und Verlag: Geschw. Schmitz in Castrop-Rauxel. Hauptschriftleiter, verantwortlich für den Textteil: Franz Josef Pruns in Castrop-Rauxel. Anzeigenleiter: Wilhelm Welter in Castrop-Rauxel. DA. IX. 36 1633. Sa.-Nr. 2151 Castrop.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 22 mm breit 4 Pfg. Textanzeigen 1 mm hoch und 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W. d. D. W. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 2. Für Platzwünsche, auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen, sowie für undeutlich geschriebene Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Schluß der Anzeigen-Annahme 4 Uhr nachm. tags zuvor. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Castrop-Rauxel.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund. Allgemeines Kreisblatt für den Stadtkreis Castrop-Rauxel.

Nr. 272 | Mittwoch, den 7. Oktober | 1936

Ruf des Führers zum Winterhilfswerk

Eröffnung des vierten Winterhilfswerkes des deutschen Volkes 1936/37

Bilanz des Opfergeistes

Das WHW. gibt Rechenschaft — Zahlen, in denen das Herz des Volkes schlägt — Alle früheren Leistungen übertroffen — Der Nation zur Ehre, den Helfern zum Dank — Stolzer Auftakt zum neuen Opfer

„Wir müssen allen Volksgenossen verständlich machen, daß für die Volksgemeinschaft kein Opfer zu groß ist."

(Adolf Hitler in Nürnberg, 15. 9. 1936.)

Wieder hat der Führer das ganze deutsche Volk aufgerufen, Helfer zu sein im Kampf gegen die Not des Winters. Der für das ganze Volk verpflichtende Tag, an dem der Führer wieder das Winterhilfswerk eröffnete, war aber auch gleichzeitig der Tag, an dem die Reichsführung des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes der Oeffentlichkeit den Rechenschaftsbericht über das letzte WHW. übergab.

Der Rechenschaftsbericht des Winterhilfswerkes 1935/36 beweist, daß auch die Leistungen des dritten Winterhilfswerkes ein Ausdruck der vom Führer geweckten hohen sittlichen Kräfte des deutschen Volkes sind. Er stellt eine einzigartige Bilanz des Opfergeistes dar. In jeder Zahl schlägt das Herz des neugewordenen Volkes. Sachlich sagt der Rechenschaftsbericht das Gewaltige, daß die Leistungen des WHW. 1935/36 insgesamt 371 943 908 Reichsmark betragen.

Damit sind die Leistungen der beiden vorangegangenen Winterhilfswerke abermals überschritten worden. Denn die entsprechenden Ziffern lauten für das zweite Winterhilfswerk 1934/35 360 493 430 Reichsmark und für das erste Winterhilfswerk 1933/34 350 000 356 Reichsmark. Die Leistungen der drei Winterhilfswerke des Führers zusammen ergeben somit den gewaltigen Betrag von 1 082 437 694 Reichsmark. Diese Ziffer sagt mehr, als alle würdigenden Worte es vermögen. Diese Opfer waren nur möglich, weil es jedem Deutschen klar geworden war, daß es sich nicht um gelegentliche „Liebesgaben" handelte, durch die man sich seiner Pflichten billig entledigen mochte, sondern um einen Feldzug der nationalen Verantwortung.

Was das Aufkommen im WHW. 1935/36 im einzelnen anbelangt, so vermittelt der Rechenschaftsbericht hierüber gleichfalls interessante Einblicke. Das Geldspendenaufkommen beträgt 234 855 026,74 Reichsmark, für Sachspenden ergibt sich ein Wert von 92 131 875 Reichsmark. Unter Hinzurechnung eines Barvortrages aus dem WHW. 1934/35 in Höhe von 15 067 739,41 Reichsmark, sowie eines Wertzuwachses durch verbilligten Einkauf, frachtfreie Beförderung usw. in Höhe von 37 512 486,18 Reichsmark ergibt sich sogar ein Gesamtaufkommen von 379 567 126,89 Reichsmark.

Dieses stolze Opfer der Nation hat wie folgt Verwendung gefunden: Verteilte Spenden 365 829 716,89 Reichsmark, Unkosten 6 114 191,39 Reichsmark — also ein sehr niedriger Betrag an Unkosten, der nur durch äußerste Sparsamkeit in der Verwaltung und in erster Linie durch die ehrenamtliche Mitarbeit von 1 234 918 freiwilligen Helfern und Helferinnen des WHW. erreicht werden konnte. Hinzu kommt ein Barvortrag für das WHW. 1936/37 in Höhe von 7 623 218,61 Reichsmark, so daß die Rechnungslegung auf der Aufkommens- wie auf der Verwendungsseite mit dem gleichen Betrag von 379 567 126,89 Reichsmark abschließt.

Kennzeichnend für den Geist unseres Volkes fällt die Spezifizierung des Geldspendenaufkommens aus. Greifen wir einmal nur den Posten Opfer von Lohn und Gehalt" heraus: Wir finden hierfür die hohe Ziffer von 62 710 744,36 Reichsmark. Zur Ehre des deutschen Arbeiters, Beamten und Angestellten sei also gesagt, daß ihre Opfer von Lohn und Gehalt die Grundlage der Finanzierung des WHW. bilden. Die Spenden von Firmen und Organisationen erbrachten 75 139 176,08, der Reingewinn der WHW.-Lotterie 7 609 616,79, der Ertrag der Reichsgeldsammellisten 5 758 035,85. Die Büchsensammlungen 1 384 334,74, die Reichsstraßensammlungen 18 409 314,29, die Gaustraßensammlungen 3 363 341,50. Die Sammlung der NSDAP. Auslandsorganisation erbrachte allein 1 791 499,47. Die Frachtvergütungen der Deutschen Reichsbahn und der privaten Kleinbahnen ergaben insgesamt 15 615 770,40. Auch der Tag der nationalen Solidarität hat den imponierenden Betrag von insgesamt 4 084 813,49 ergeben. Herausgegriffen aus den umfangreichen Ausweis der Bareinnahmen sei schließlich noch das Gesamtergebnis der Eintopfspenden, das sich auf 31 967 154,49 RM. beziffert. Es muß dabei festgestellt werden, daß gerade die Eintopfspende, die in einzigartiger Weise die Verbundenheit aller Deutschen untereinander zum Ausdruck bringt, sich eines von Jahr zu Jahr steigenden Erfolges rühmen kann.

Ein Blick auf die zur Verteilung gelangten Spenden läßt nun erst so recht das Winterhilfswerk in seiner ganzen Größe erkennen. Hier rückt der Kontrast zwischen Heute und Früher besonders in das richtige Licht. Was will es schon bedeuten, wenn im Winter 1931/32 627 600 Zentner Kartoffeln verteilt wurden im Vergleich zu den 11 968 192 Zentnern im WHW. 1935/36. Es ist doch wertvoll zu wissen, daß die im letzten WHW. ausgegebenen 52 078 574 Zentner Kohlen fast die fünfzigfache Menge der im Winter 1931/32 den Bedürftigen zugeteilten Kohlen sind. Diese Kohlen übereinander geschichtet, könnten ganz Deutschland mit einer 2½ Meter hohen Mauer umgeben. Während ferner die Gesamtmengen des im Winter 1931/32 verteilten Fleisches nur die äußerst dürftigen 881 Zentner betrug, gab das dritte Winterhilfswerk an Fleisch (Frischfleisch, Fleischkonserven, Wurstwaren, Schinken und Speck zusammen) 168 317 Zentner aus. Die Fischaktion gar war der Systemzeit völlig unbekannt. Das WHW. 1935/36 hat an Fischen, Fischfilet und Fischkonserven insgesamt 182 232 Zentner zur Verteilung gebracht.

Weiter wurden insgesamt noch verteilt: 2 115 928 Eier, 130 007 Zentner Brot, 414 076 Zentner Roggen, 113 582 Zentner Zucker, 4 007 145 Liter Frischmilch, 2 536 764 Dosen Milch, 9059 Zentner Butter. An Bekleidung wurden u. a. allein 226 677 Anzüge und 560 993 Kleider und Röcke ausgegeben. Außerdem wurden 2 170 310 Paar Schuhe und 1 632 738 Paar Strümpfe verteilt. Auch 32 451 Babyausstattungen, 3020 Baby-Körbe und 12 116 Kinderwagen wurden vom Winterhilfswerk im letzten Jahr weitergegeben.

(Fortsetzung 2. Seite)

Eindringlicher Appell

Berlin, 6. Oktober 1936.

Der Führer und Reichskanzler eröffnete Dienstag abend in der Deutschlandhalle das Winterhilfswerk 1936-37. Er gab damit den Auftakt für das große sozialistische Werk der kommenden Monate, durch das erneut die Solidarität aller Deutschen der ganzen Welt vor Augen gestellt wird.

*

Zum vierten Male schickt das deutsche Volk sich an, den großen Kampf gegen Hunger und Kälte aufzunehmen: Die Aktion für das vierte Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1936-37 hat am Dienstagabend begonnen. In drei gewaltigen, friedlichen Feldzügen hat die Notgemeinschaft des deutschen Volkes die Riesensumme von fast 1100 Millionen Mark aufgebracht — ein glänzender, überzeugender Beweis für den Sozialismus der Tat, den der Nationalsozialismus Deutschland gebracht hat und der ohne Beispiel in der Geschichte der Menschheit dasteht.

Der Bedeutung, die dem Winterhilfswerk zukommt, entsprechend, ist in jedem Jahr der Auftakt hierzu die feierliche Eröffnung durch den Führer. In den vergangenen Jahren fand diese Kundgebung im Reichstagssitzungssaal in der Krolloper statt. Aber die Zahl der freiwilligen Helfer, die auf Einladung des Reichspropagandaministers der Eröffnungskundgebung stets beiwohnen, ist so ungeheuer groß geworden, daß man in diesem Jahre die Deutschlandhalle, den größten Hallenbau Deutschlands, hierzu ausersehen hatte. Auch dieser Riesenraum war bis auf den letzten Platz besetzt.

Im Parkett und in den Rängen saßen dichtgedrängt mehr als 20 000 Männer und Frauen, die jahraus, jahrein in opfervoller hingebender Arbeit sich an der großen Sammelaktion beteiligen. Dies ist ein Ehrentag für sie, es ist der einzige Lohn für ihre Arbeit und Mühe, daß sie an diesem Tage ihren Führer sehen und sprechen hören, in dessen Dienst ihre ganze Arbeit steht.

Auf dem großen Podium an der Stirnwand der Deutschlandhalle hatten alle Reichsminister und Reichsleiter, die Staatssekretäre, Reichsstatthalter, alle Gauleiter, die führenden Männer der Parteigliederungen, der Wehrmacht und der Polizei ihre Plätze. Auf dem großen offenen Platz vor dem Eingang zur Deutschlandhalle standen Ehrenstürme der SA., SS. und des NSKK., im Saal bildete SS-Verfügungstruppe Spalier. Die Ausschmückung des Saales beschränkte sich allein auf Fahnenschmuck. Nur oben an der Stirnwand des Saales las man in großen silbernen Buchstaben auf Tannengrün das Wort „Winterhilfswerk 1936/37".

Der Führer wurde, als er die Halle betrat und unter den Klängen des Badenweiler Marsches das Spalier durchschritt, mit einem Sturm der Begeisterung und Freude begrüßt. Minutenlang hallten die Heilrufe durch den Raum. In der Begleitung des Führers kamen Reichsminister Dr. Goebbels, Staatssekretär Funk und der Beauftragte für das Winterhilfswerk, Hilgenfeld. Standarten und Fahnen marschierten ein.

Staatssekretär Funk

eröffnete die gewaltige Kundgebung mit folgender Ansprache:

Wieder sind die Blicke von Millionen deutscher Volksgenossen in dieser Stunde voll Hoffnung und Vertrauen auf das mit dieser Kundgebung in allen deutschen Gauen einsetzende große nationalsozialistische Sozialwerk gerichtet, von dem sie eine Linderung der Nöte des Winters erwarten. Und wieder steht das Heer der Helfer und Helferinnen bereit, das letzte für das Gelingen dieses Werkes hinzugeben. — Auch diesmal soll der Welt offenbar werden, was die Kraft der

Wahre sozialistische Leistung

Zahlen aus dem Rechenschaftsbericht des WHW. 1935/36 — Mehr als eine Milliarde in drei Jahren — 372 Millionen im dritten Winter

Während die meisten Völker der Erde von sozialem Unfrieden erschüttert werden und in Sowjetrußland Millionen Menschen dem Hunger und Elend preisgegeben sind, zeigt das nationalsozialistische Deutschland der ganzen Welt wieder ein einzigartiges Beispiel wahrer sozialistischer Leistung. Die Reichsführung des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes 1935-36 übergibt der Oeffentlichkeit ihren Rechenschaftsbericht, der mit der Leistung von

371 943 908 RM.

abschließt. (Das WHW. 1933-34 schloß mit 350 000 356 RM., das WHW. 1934-35 mit 360 493 430 RM. ab.)

Damit betragen die Leistungen der bisherigen drei Winterhilfswerke des Führers zusammen.

1 082 437 694 RM.

Ein gewaltiges Ergebnis, das von dem Opfergeist und Gemeinschaftswillen des deutschen Volkes ein eindrucksvolles Zeugnis ablegt.

Zahlen sprechen!

Der Rechenschaftsbericht des Winterhilfswerkes 1935-36 gibt in seinen Einzelheiten einen tiefen Einblick in dieses große soziale Gemeinschaftswerk. Die Rechnungslegung des WHW. 1935-36 west folgende Leistungen auf:

Aufkommen:

Geldspenden	234 855 026,74 RM.
Sachspenden	92 133 874,56 RM.
Wertzuwachs durch verbilligten Einkauf, frachtfreie Beförderung usw.	37 512 486,18 RM.
Barvortrag aus dem WHW. 1934-35	15 067 739,41 RM.
	379 567 126,89 RM.

Verwendung:

Verteilte Spenden	365 829 716,89 RM.
Unkosten	6 114 191,39 RM.
	371 943 908,28 RM.
Als Barvortrag für das WHW. 1936-37 bleiben	7 623 218,61 RM.
	379 567 126,89 RM.

1 234 918 freiwillige ehrenamtliche Helfer und Helferinnen haben in unermüdlichem Eifer ihre Arbeitskraft und ihre Freizeit tagaus, tagein für die Volksgemeinschaft geopfert und dazu beigetragen, daß insgesamt

12 909 469 Volksgenossen und Volksgenossinnen

im vorigen Winter vor Hunger und Kälte geschützt und darüber hinaus seelisch betreut werden konnten.

Solidarität einer von einem Geiste und einem Willen erfüllten Volksgemeinschaft zu leisten vermag.

Wir aber, die wir von Ihnen, mein Führer, mit der Durchführung dieser hohen Aufgabe betraut worden sind, geloben Ihnen, alle unsere Kräfte wiederum freudig dafür einzusetzen, daß die Gemeinschaft der Gebenden und Empfangenden als eine echte und wahre Notgemeinschaft noch enger, noch stärker wird, damit wir Ihnen am Ausgang des Winters melden können, daß in Deutschland kein Volksgenosse gehungert und gefroren hat.

Bilanz des Opfergeistes

(Fortsetzung von der 1. Seite)

Unter den Leistungen des Deutschen Winterhilfswerks befinden sich aber auch viele Dinge, die Hunderttausenden von Volksgenossen in anderer Hinsicht Freude in ihren Alltag brachten. So befanden sich unter den Sachspenden auch Bücher, Musikinstrumente, Radioapparate und Karten für Theater, Konzerte und Kinos, sowie Spielzeug für die Kinder.

Wertmäßig ergibt sich für die Spendenverteilung des WHW. 1935/36 folgendes Bild:

Nahrungs- und Genußmittel	125 652 729,75	RM.
Brennmaterialien	78 201 270,02	„
Bekleidung	80 024 239,36	„
Haushaltungsgegenstände	9 472 089,16	„
Gutscheine und Leistungen	65 509 072,39	„
sonstige Sachspenden	6 970 316,21	„
Insgesamt also	365 829 716,89	RM.

So läßt ein Blick in diesen Rechenschaftsbericht erkennen, wie gewaltig die Aufgaben und Leistungen des WHW. sind, wie es ihm zu danken ist, daß heute in Deutschland auch der ärmste Volksgenosse ohne Sorgen den Härten des kommenden Winters entgegensehen kann.

In diesem Zusammenhang soll noch die Aufstellung der Anzahl der verkauften Abzeichen bei den Reichsstraßensammlungen erwähnt werden, deren Herstellung vielen Heimarbeitern und notleidenden Industrien Arbeit und Brot gebracht hat. So wurden bei den Reichsstraßensammlungen des letzten Winters 9 983 226 Schiffchen, 11 174 123 Edelsteinabzeichen, 13 081 638 Reiterlein, 11 109 060 Friedericus-Plaketten, 11 785 488 Siegrunen und 14 403 842 Narzissen verkauft, insgesamt also 71 537 377 Stück.

Im Hinblick auf die trotz des gewaltigen Rückganges der Arbeitslosigkeit noch großen Betreutenziffern des Winterhilfswerks 1935/36 ist die Zusammensetzung der Betreutenziffern von besonderem Interesse. Im Sinne des WHW. bedürftig ist jeder, der den eigenen Unterhalt und den Unterhalt seiner Familie nicht selbst aus eigenen Kräften ganz oder Teilweise bestreiten kann. Mit dem rapiden Rückgang der Arbeitslosigkeit weist selbstverständlich auch die Bedürftigen-Kurve eine sinkende Tendenz auf. Während im ersten WHW. noch 17 Millionen zu betreuen waren, betrug die Zahl der Betreuten im WHW. 1934/35 nur noch 13,8 Millionen und im dritten WHW. liegt die Ziffer mit insgesamt 12 909 469 Volksgenossen und Volksgenossinnen, die vor Hunger und Kälte geschützt und darüber hinaus seelisch betreut werden konnte wiederum tiefer.

Diese Zahl des WHW. 1935/36 setzt sich zusammen aus 1 272 521 Empfängern von Arbeitslosen- und Krisenunterstützung, 350 204 Empfängern von Wohlfahrtsunterstützungen, 855 789 Rentenempfängern, 116 970 Kurzarbeitern, 1 614 944 sonstigen Betreuten und 8 699 041 Familienangehörigen. Besonders hingewiesen sei auf die Rubrik „sonstige Betreute", da hierunter die „verschämten Bedürftigen" fallen, die heute wohl restlos vom WHW. erfaßt werden. Natürlich werden — und das ist wesentlich — auch die erst kurze Zeit in Arbeit stehenden Volksgenossen vom WHW. ebenfalls betreut. Die höchste Ziffer stellt die der Familienangehörigen mit 8 699 041, da das WHW. ja die Familienangehörigen mit erfaßt und betreut, also die ganze Familie des Bedürftigen unterstützt.

Aus diesen Ziffern und aus den Unterstützungsgrundsätzen erklärt sich also von selbst der Unterschied in der Zahl der Arbeitslosen und der vom WHW. betreuten. Mit den vorstehenden Ziffern werden so auch die gehässigen Argumente von gewisser ausländischer Seite, die auf das angebliche Mißverhältnis zwischen der Zahl der Arbeitslosen und der vom WHW. betreuten hinweisen, restlos widerlegt.

Diese Zahlen bedeuten aber auch, daß jeder fünfte Deutsche unter dem Schutz dieser Hilfsgemeinschaft des WHW. stand, die das ganze Volk gebildet hatte. Eine derartige Riesenarbeit erfordert ein ganzes Heer von freiwilligen Helfern. Seine Zahl betrug im vorjährigen WHW. 1 234 918 (Gesamtdurchschnitt) davon waren 580 958 ständig ehrenamtlich und 646 140 gelegentlich tätig, während die Zahl der hauptamtlich tätigen nur 7820 betrug. Die freiwilligen Helfer und Helferinnen überhaupt stellen die Ursache der geringen Verwaltungskosten dar mit denen das WHW. zu arbeiten in der Lage ist. Die Unkosten sind nur deshalb so niedrig weil eben eine so große Zahl von Volksgenossen tatkräftig bereit ist, ehrenamtlich für das Winterhilfswerk zu arbeiten. Dieser großen Armee der Freiwilligen gebührt daher nicht zuletzt der Dank der ganzen deutschen Nation.

Der Rechenschaftsbericht gibt auch eine genaue Aufstellung, wie sich in den 32 Gauen das Erträgnis der einzelnen Sammelaktionen gestaltet hat. Auch diese Ziffern sind sehr lehrreich, wenn sie sich auch nicht ohne weiteres vergleichen lassen, weil die Gaue sowohl nach ihrer Einwohnerzahl, wie nach ihrer sozialen Struktur ganz verschieden gelagert sind. An der Spitze der Bareinnahmen steht Groß-Berlin mit 19,16 Mill. RM., es folgt Sachsen mit 13,7 Mill. RM., Düsseldorf mit 9,6 Mill. RM., Westfalen-Süd mit 8,2 Mill. RM., Hamburg und Essen mit je 7,9 Mill. RM., Württemberg und Westfalen-Nord mit je 7,6 Mill. RM., Schlesien mit 7,4 Mill. RM., Hessen-Nassau mit 7,08 Mill. RM., Kurmark mit 6,8 Mill. RM., Köln-Aachen mit 6,2 Mill. RM. usw.

Diese nüchternen Zahlen des Rechenschaftsberichtes der Reichsführung des WHW. sprechen eine eindringliche Sprache. Sie heißt: Tatsozialismus! Und sie bedeutet uns, daß sich das deutsche Volk auch in diesem Winter wieder geschlossen hinter den Führer stellen wird, der soeben zum 4. Winterhilfswerk aufgerufen hat. Der Bauer, der Arbeiter, der Beamte, der Angestellte, der Handwerker und der Kaufmann, Stadt und Dorf, alle werden sie wieder Helfer sein bei dieser gewaltigen Herzensangelegenheit des deutschen Volkes.

Ungarns Ministerpräsident Gömbös †

Ein warmherziger und treuer Freund Deutschlands

München, 6. Okt. Der schwer erkrankte ungarische Ministerpräsident Gömbös, der seit einigen Wochen Heilung in einem Münchener Sanatorium suchte, ist Dienstag morgen um 8.20 Uhr im Kurhaus Neu-Wittelsbach seinem schweren Leiden erlegen. Deutschland verliert in ihm einen warmherzigen und treuen Freund, dem es noch lange aufrichtig nachtrauern wird.



Die energische und temperamentvolle Führerpersönlichkeit Gömbös gab der politischen Entwicklung seines Landes in den letzten Jahren einen festen Halt und eine wohltuende Stetigkeit. Gömbös war es gelungen, eine autoritäre Staatsführung durchzuführen, die ihren starken Rückhalt in der Person des Ministerpräsidenten selbst fand, der bei allen Parteien und Schichten der Bevölkerung außerordentliche Achtung und weitgehende Sympathien genoß. Gömbös ging mit der neuen Zeit und war von dem festen Willen beseelt, sein Land einer besseren sozialen Zukunft zuzuführen.

Als weit vorausschauender Politiker hatte er die Notwendigkeit erkannt, unter Knüpfung besonders enger Beziehungen zu Deutschland neue Wege in die Zukunft zu suchen. In seiner Rede im ungarischen Oberhaus führte er bereits im Juni 1934 die Grundzüge seiner Politik auf. Damals erklärte er, daß Ungarns Absichten durchaus friedlich seien. Die ungelösten Fragen durch einen Krieg lösen zu wollen, wäre Irrsinn und bedeute, daß man nicht imstande sei, die Probleme auf friedlichem Wege zu regeln. Ungarn müsse eine Politik verfolgen, die seine Unabhängigkeit bewahre und es ihm möglich mache, solange zu warten, bis in der ungarischen Frage in Europa der nüchterne Verstand vorherrsche. Sein Bestreben sei es, gestützt auf Oesterreich, Deutschland und Italien, Ungarn aus seiner „Falle" zu befreien. In einem Ausgleich zwischen Berlin und Rom erblicke er die Achse einer ruhigen europäischen Politik, da er die Freundschaft zu beiden Staaten sowohl aus politischen als auch aus wirtschaftlichen Gründen für richtig halte. Er als Soldat trachte nach Frieden, weil er um Europa besorgt sei und befürchte, daß sonst eines Tages die Kultur Europas zusammenbreche. Mit diesen Worten hat Ministerpräsident Gömbös sein außenpolitisches Programm bereits vor zwei Jahren fest umrissen, an dem er bis zu seinem Tode festgehalten hat.

Außenpolitisch hatte der Ministerpräsident Gömbös das Land in eine engste Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien geführt. Aus seinen warmen Sympathien und seinem großen Verständnis für das heutige nationalsozialistische Deutschland und seinen Führer, die in den mehrfachen Reisen nach Deutschland zum Ausdruck kamen, hatte der Ministerpräsident Gömbös nie ein Hehl gemacht und stets die enge Verbundenheit zwischen Deutschland und Ungarn betont. Unter seiner Führung war Ungarn in die große europäische Front der zum Kampfe gegen den Bolschewismus entschlossenen Staaten eingetreten.

Tiefe Trauer in Ungarn

Budapest, 6. Okt. Das ganze ungarische Volk trauert tieferschüttert um den heute früh in München verstorbenen Ministerpräsidenten Julius Gömbös. Die Nachricht von dem Ableben des Ministerpräsidenten traf in den Morgenstunden hier ein und verbreitete sich rasch. Auf der königlich-ungarischen Burg wurde die schwarze Fahne auf halbmast gehißt.

Obwohl die lange und schwere Erkrankung des Ministerpräsidenten schon seit geraumer Zeit ernste Befürchtungen ausgelöst hatte, kam die Nachricht von seinem Ableben für die breite Oeffentlichkeit doch unerwartet. Erst in den späten Abendstunden des Montag war aus München die Kunde einer ernsten Verschlimmerung des Gesundheitszustandes eingetroffen, die das schlimmste befürchten ließ. In tiefer Trauer steht heute das ungarische Volk an der Bahre eines Mannes, der Ministerpräsident und nationaler Führer war und mit größter Aufopferung und tiefstem Pflichtbewußtsein das große nationale Aufbauwerk in neuzeitlichem Geiste in Angriff genommen hatte.

Gesamtrücktritt der Regierung

Kabinettsbildung Anfang nächster Woche

Das Kabinett hat in einer außerordentlichen Ministerratssitzung infolge des Ablebens des Ministerpräsidenten Gömbös dem Reichsverweser seine Gesamtdemission eingereicht. Der Reichsverweser hat den stellvertretenden Ministerpräsidenten Daranyi bis zur Ernennung des neuen Ministerpräsidenten mit der Weiterführung der Regierungsgeschäfte beauftragt. Die Neubildung der Regierung soll, wie mitgeteilt wird, Anfang der nächsten Woche erfolgen.

Das Diplomatische Korps sprach am Dienstagvormittag der Regierung ihr Beileid aus. Als erster zeichnete sich der deutsche Gesandte von Mackensen ein.

Ueber den Verlauf des Ministerrates wird eine amtliche Verlautbarung veröffentlicht, in der es u. a. heißt: Gömbös war sein ganzes Leben hindurch ein Beispiel der Pflichterfüllung und stand bis in die letzten Stunden seines Lebens auf dem Wachtposten seiner Aufgaben. Das frühe Ableben dieses ausgezeichneten Staatsmannes, des großen Sohnes Ungarns, sei für die gesamte Nation ein schwerer Verlust. Daranyi schlug vor, daß der Ministerrat seine tiefe Trauer und das Andenken seines verstorbenen Präsidenten in einem Protokoll festlege und die Regierung ihre Teilnahme der trauernden Familie des Ministerpräsidenten übermittele und den verstorbenen Ministerpräsidenten als den großen Toten der Nation betrachte.

Ueberführung nach Budapest

Der Sarg mit der sterblichen Hülle des Ministerpräsidenten Gömbös trifft, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, am Donnerstag, 8. Oktober, früh in Budapest ein. Er wird unmittelbar vom Bahnhof in die große Kuppelhalle des Parlaments übergeführt werden. Die Leiche des Ministerpräsidenten wird einbalsamiert.

Trauerfeier in München

München, 6. Okt. Die sterbliche Hülle des Ministerpräsidenten Gömbös wird am Mittwochvormittag im Kaiserhof der Münchener Residenz aufgebahrt. Nachmittags um 4 Uhr wird die feierliche Einsegnung der Leiche stattfinden. Die Trauerfeierlichkeit der deutschen Wehrmacht wird sich nach dem Zeremoniell abspielen, wie es beim Ableben eines Generals der Infanterie vorgesehen ist. Zu der militärischen Trauerparade ist auch die Münchener Bevölkerung zugelassen.

An dem Trauerakt nehmen ungarischerseits namens der Regierung der Minister für Unterricht und Kultus, Homan, der Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses Alexander von Sztranyaszky, ferner eine ungarische Militärdelegation, der ungarische Gesandte in Berlin Sztojay und der ungarische Generalkonsul in München Szabo von Szentmiklos teil.

Das Beileid des Führers

Berlin, 6. Okt. Der Führer und Reichskanzler hat anläßlich des Ablebens des ungarischen Ministerpräsidenten von Gömbös an Seine Durchlaucht den Reichsverweser Admiral von Horthy in Budapest folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

„Eurer Durchlaucht spreche ich meine und des deutschen Volkes tiefempfundene Anteilnahme an dem Tode des Herrn ungarischen Ministerpräsidenten von Gömbös aus. In dem Verstorbenen verliert Ungarn einen seiner besten und verdienstvollsten Söhne, Deutschland einen guten Freund.

Adolf Hitler."

An Frau von Gömbös hat der Führer und Reichskanzler wie folgt telegraphiert:

„Eure Exzellenz bitte ich, den Ausdruck meines tiefempfundenen Beileids an dem schweren Verlust entgegenzunehmen, der Sie und die Ihrigen betroffen hat. Mit Ihnen betrauert Ungarn den Tod eines großen Patrioten, Deutschland den Heimgang eines verständnisvollen Freundes.

Adolf Hitler."

*

Ministerpräsident Generaloberst Göring hat an Reichsverweser Horthy folgendes Telegramm gerichtet:

„Soeben erhalte ich die unfaßbare Mitteilung vom Ableben meines so sehr verehrten Freundes Gömbös. Tief erschüttert teile ich den großen Schmerz Eurer Durchlaucht. Wir wissen alle, daß Ungarn einen seiner größten Männer, Deutschland einen seiner besten Freunde verloren hat. Sein Andenken wird auch bei uns stets unverblichen bleiben."

An die Witwe des verstorbenen Ministerpräsidenten telegraphierte der Ministerpräsident:

„Tief erschüttert von dem schweren Leid, das Sie betroffen hat, spreche ich Ihnen, Exzellenz, in meinem und meiner Frau Namen unser von Herzen kommendes Mitgefühl aus. Der Verstorbene war mir ein treuer Freund, dessen Verlust mich schwer trifft. Möge Gott Sie stärken.

Hermann Göring."

Außerdem hat Ministerpräsident Generaloberst Göring dem ungarischen Honved-Minister in seiner Eigenschaft als Reichsjägermeister der ungarischen Jägerschaft sein Beileid übermittelt.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, hat an den Reichsverweser des Königreichs Ungarn, Herrn Horthy von Nagybanya, das folgende Beileidstelegramm gerichtet:

„Zu dem schweren Verlust, den die ungarische Nation durch den Tod seiner Exzellenz des Herrn Ministerpräsidenten Gömbös erfahren hat, spreche ich Euer Exzellenz meine aufrichtige und tiefgefühlte Anteilnahme aus. Die internationale Politik verliert in Gömbös einen ihrer bewährtesten Kämpfer für den Frieden und die Stabilität Europas, Deutschland einen treuen und aufrichtigen Freund."

Der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, hat an den ungarischen Innenminister Kozma zum Tode des ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

„Zu dem Hinscheiden des um die Wiedererstarkung des ungarischen Staates so hochverdienten Herrn Ministerpräsidenten Gömbös spreche ich Ihnen und der ungarischen Regierung mein herzlichstes Beileid aus."

23 neue Stoßtruppredner der Partei

Empfang und Bestätigung durch Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels

Berlin, 6. Okt. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Dienstagnachmittag die Stoßtrupp-Redner und die in Berlin anwesenden Reichsredner der Partei und bestätigte dabei 23 neue Stoßtrupp-Redner. In einer längeren Ansprache skizzierte der Reichspropagandaleiter die politische Lage zu Beginn des neuen Winterfeldzuges, dessen Ziel die weitere Vertiefung der innigen Verbindung des deutschen Volkes mit seinem Führer sei. In eindringlichen Worten wies er auf die ungeheure Wichtigkeit der Aufgabe gerade des Redners der Partei hin und ermahnte zum unbedingten Festhalten an den alten Tugenden aus der Kampfzeit.

Im Anschluß an die mit brausender Begeisterung aufgenommene Ansprache begrüßte Dr. Goebbels die neuernannten Stoßtrupp-Redner mit Handschlag.

Folgende Parteigenossen wurden damit als Stoßtrupp-Redner bestätigt: Heinrich Büsing, Oeldenburg; Peter Carstens, Hamburg; Alfred Dill, Weimar; Helmut Flörke, Swinemünde; Franz Ganninger, M. d. R., Regensburg; Wolfgang Göhrum, Stuttgart; Walter Hauptmann, Schomberg-Oberschlesien; Jemar, Landshut-Schlesien; Kasper, Berlin; Friedrich Kittler, Glatz; Alfred Klostermann, M. d. R., Groß-Gerau, Hessen; Fritz Körner, Leipzig; Emil Moßmann, Stuttgart; Jens-Müller, Oldenburg; Willi Odenbach, Berlin; Karl Protze, Berlin; Paul Schick, Hannover; Gerhard Tenschert, Beuthen; Gustav Venter, Berlin; Werner Ventzki, Stettin; Josef Weimer, Pfaffendorf bei Koblenz; Theodor Weise, Bleicherode, Harz; Karl Ziegler, Dresden.

Gedächtnisfeier für Hans Schemm

Gemeinschaftsempfang in den deutschen Schulen

Berlin, 6. Okt. Anläßlich der Wiederkehr des Geburtstages Hans Schemms fand Dienstagvormittag in der Weihehalle des Hauses der deutschen Erziehung in Bayreuth eine Gedenkfeier statt. Zu gleicher Zeit versammelten sich in sämtlichen deutschen Schulen, einer Anordnung des Reichserziehungsministers entsprechend, die Schüler und Schülerinnen mit der Lehrerschaft in den Schulsälen, um im Gemeinschaftsempfang diese Gedächtnisveranstaltung mitzuerleben. Sie hörten die von Schülern und Schülerinnen vorgetragenen musikalischen und rezitatorischen Darbietungen, viele bezeichnende, mitten aus dem Leben gegriffene Geschichten und Erzählungen vom Leben und Kämpfen dieses Mannes, kleine Streiflichter, die aufs anschaulichste Hans Schemm als den gütigen Menschen, den Freund der Kinder, den großen Erzieher und aufrechten Kämpfer charakterisierten. Die Feierstunde wurde so für die ganze deutsche Schuljugend zu einer eindringlichen, mahnenden und verpflichtenden Erinnerung an Hans Schemm.

Sechs Tote durch Leuchtgas

Gasrohrbruch in einem Warschauer Mietshaus

Warschau, 6. Okt. Im Keller eines Warschauer Mietshauses platzte ein Gasrohr. Sechs Personen, die eine Erdgeschoßwohnung innehatten, wurden durch das ausströmende Gas im Schlaf getötet. Fünf Personen konnten gerettet werden.

„Des Herrgotts dämonischer Organist"

Zum 40. Todestage Anton Bruckners

„Mit dem kecken Besen hab ich mich um kein' Katz' kümmert, um kein' Kritik und kein Publikum, komponirt, wie's mir grad gfallen hat, nicht um den Leuten zu gfallen . . .!"

(Worte Anton Bruckners über seine erste Symphonie.)

Im Straßenleben der Wiener Innenstadt war in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein seltsam aussehender älterer Mann eine bekannte Erscheinung: Seine breite, gedrungene Gestalt war in einen schwarzen, weiten Rock gehüllt. Den Kopf mit der mächtigen Nase deckte ein riesiger Schlapphut und die Beine steckten in wunderlich weiten Hosen. Er ging langsam und feierlich einher in großen altmodischen Schuhen, und zuweilen sah aus seiner Rocktasche der Zipfel eines großen farbigen Sacktuches hervor. Der seltsame Mann, der manchmal wie im Traum seines Weges ging und bei jedem Gruß wie aus tiefer Versunkenheit zu erwachen schien, sah nach allem anderen aus, nur nicht nach einem Künstler, wie jene Zeit sich einen Künstler dachte. Und doch war er der größten einer: Anton Bruckner, des Herrgotts dämonischer Organist, wie ihn ein Zeitgenosse genannt hatte und der Schöpfer von neun gewaltigen Symphonien . . .

Dieser Mann paßte nicht in die große elegante Stadt Wien, obgleich er dort als Organist an der Hofkapelle wirkte und eine Professur am Konservatorium innehatte. Seine Heimat war in Ansfelden in Oberösterreich, wo er am 4. September 1824 als Sohn eines Dorflehrers und Organisten zur Welt kam. Beim Vater, dem „Schulmoasta", hatte er zuerst etwas von der Musik gelernt, nicht mehr und nicht weniger als die anderen, die mit ihm die Schule, das dörfliche „Konservatorium" besuchten. Anton selbst spielte auf einer kleinen Geige, und wie das in jener Zeit so üblich war, begann in der ärmlichen Welt der Dorfkirche sein eigentliches Musterleben. Das höchste aller Instrumente, das er kannte, war auch fast das einzige. Die Orgel stand am Anfang seiner Bahn. Nach des Vaters Tode kam der 13jährige Bube durch die Vermittlung eines Vetters in das Stift Sankt Florian bei Linz. Das war schon ein bedeutender Aufstieg für den jungen Ansfelder Lehrersohn, der die große Ehre hatte, als Sängerknabe bei allen kirchlichen Festlichkeiten mitzuwirken.

Die Lehrer waren nicht Chorherren, sondern Stiftsbeamte, die für den Unterricht im Orgel-, Klavier- und Violinspiel und natürlich auch für den Gesang zu sorgen hatten. Eine enge und harte, aber auch eine gute Schule, denn bereits mit 17 Jahren wurde Anton Bruckner zum Schulgehilfen in einem kleinen oberösterreichischen Dorf ernannt. Das Einkommen war karg, es erreichte kaum 5 Gulden im Monat. Der Anton Bruckner hielt sich abseits, er liebte einsame Spaziergänge, und man hielt sich darüber auf, daß der Schulgehilfe, wenn er so querfeldein wanderte, immer ein Buch mit sich trug, zuweilen stehen blieb, aus dem großen Bauernhut einen Streifen Notenpapier hervorzog und zu notieren begann. „Er ist halt ein Mückenfänger", sagte sein Vorgesetzter, der Schulmeister Fuchs, entschuldigend, wenn man ihm etwas von diesen Brucknerschen „Verrücktheiten" erzählte. Aber Anton Bruckner machte seinen Weg. Glänzend bestand er in Wien sein Examen als Organist und erhielt auf Empfehlung die Stellung als Domorganist in Linz. Er blieb 14 Jahre in dieser Stadt, nachdem sein hervorragendes Orgelspiel seinen Namen weit und breit bekannt gemacht hatte.

Der Professor auf „Orgelreisen"

Anton Bruckner hatte hart an sich gearbeitet; nichts war ihm in den Schoß gefallen. Er konnte es sich darum auch leisten, als man ihn 1868 nach Wien an das Konservatorium berief, um eine Lehrstelle für Theorie und Orgel anzunehmen — zunächst abzulehnen. Was bedeutete ihm Wien, Linz war ihm genug, wenn er auch unter der Enge der Provinzstadt litt. Nun, man wußte ihn umzustimmen, und im Herbst 1868 übersiedelte Bruckner nach der Residenz an der Donau. Bald darauf erhielt er den Professortitel und trat mehrere Auslandsreisen an, die man als Orgelreisen bezeichnete. So wurde u. a. in Nancy die feierliche Einweihung einer neuen, auf der Pariser Weltausstellung preisgekrönten Orgel vorgenommen. Die berühmtesten Organisten Europas waren dazu erschienen, und man hatte nicht vergessen, auch Bruckner einzuladen.

Die Zeitungen schrieben, er habe die Feier in würdiger Weise durch eine künstlerische, prächtige Fantasie beschlossen und am nächsten Tage mit ausdrucksvollem Spiel, wie es nur wenigen eigen ist, die österreichische Volkshymne zu Gehör gebracht. In die Heimat zurückgekehrt, wurde Bruckner begeistert begrüßt. Die Linzer, die ihren Bruckner ehren wollten, sprachen geradezu von einem Orgelwettkampf und der Bürgermeister von St. Florian verfaßte ein feierliches Glückwunschschreiben. Zwei Jahre später ging es nach London, wo Bruckner in der Albert-Hall an acht verschiedenen Tagen spielte. In diese Jahre fällt auch die begeisterte Schilderung jenes Kritikers, der Bruckner „des Herrgotts dämonischen Organisten" nannte. In Kloster Neuburg war es, wo man sich an einem heißen Sommertag in dem alten Klosterstift zu einem Trunk alten Weines bei den gastlichen Mönchen eingefunden hatte. Bruckner ließ die Stiftskirche aufschließen und setzte sich an die große Orgel. Dann heißt es in der Schilderung: „Er spielte technisch so überwältigend und fantasierte so überraschend erfindungsreich, daß wir das Gefühl hatten, uns in der Gewalt eines Zauberers zu befinden, der uns nicht loslassen wollte . . . Hinter der Orgel saß der starke Mann mit dem mächtigen Kopf und arbeitete mit Händen und Füßen wie ein Entrückter; das Wasser lief ihm den ganzen Körper hinunter; Rock, Weste und Halstuch hatte er abgelegt, und was ich auch sprach — es half nichts. Noch eine Viertelstunde spielte er weiter, als ob ich nichts gesagt hätte und nicht da wäre; dann endete er mit ein paar bizarren abgestoßenen vollen Akkorden . . ."

Bis zum Jahre 1884 war Bruckner nur als Orgelvirtuose allerersten Ranges anerkannt. Von dieser Zeit an wurde auch seine Bedeutung als Komponist immer stärker anerkannt. Es begann die schwere Zeit des Symphonikers Anton Bruckner. Da er ganz ein Eigener war und seinen Weg nur allein gehen konnte, stellten sich ihm die größten Schwierigkeiten in den Weg. Das Publikum jener Zeit, oft nicht fähig, seinen Eingebungen zu folgen, ließ ihn allein und übte eine ungerechte Kritik. Bruckners Dritte Symphonie z. B. stieß bei ihrer Uraufführung auf völlige Verständnislosigkeit. Das Publikum ergriff nach jedem Satz in Scharen die Flucht und nach dem Finale waren kaum mehr 10 Personen im Saal. Es war ein unvergeßlicher und ergreifender Augenblick, als Bruckner — so schildert die Szene ein Zeitgenosse — ganz allein inmitten des Podiums stehend am Schluß des Konzertes seine Noten zusammenpackte, unter den Arm nahm und, den großen Schlapphut auf dem Kopf, einen schmerzerfüllten Blick in den völlig leeren Saal warf. Als einige seiner Freunde ihn trösten wollten, rief Bruckner ein um das andere Mal aus: „Laßt's mi' aus, die Leut' wollen nix von mir wissen . . ."

Dieselbe Symphonie errang bei späteren Aufführungen nichtendenwollenden Beifall, ebenfalls die anderen Werke, sobald sich ihre Form durchgesetzt hatte und das Orchester ein längeres Studium darauf verwandte. Den ganz großen Wendepunkt aber brachte die Wiener Aufführung der Siebenten Symphonie. Bruckner hörte auf, der komponierende Organist zu sein. Nicht nur in Österreich, sondern auch in Deutschland werden seine Symphonien aufgeführt, und man behauptete geradezu, diese Wende in Bruckners Heldenkampf sei auf seine ersten Erfolge in Deutschland zurückzuführen, und dadurch, daß der Wagner-Verein sich für ihn einsetzte. Durch Finsternis und Trübsal führte sein Weg zuletzt doch auf die Höhe, die er so heiß ersehnt hatte.

Noch zwei Jahre vor seinem Tode weilte Bruckner in Berlin, wo zu wiederholten Malen die Siebente Symphonie und das Tedeum aufgeführt wurden. Es war ein Triumph ersten Ranges, und Bruckner telegraphierte nach Wien: „Die Aufnahme war glänzend, wie noch nie. Mußte mich von der Loge aus und am Schluß vom Podium oft und oft bedanken. Wurde mit Trompeten und Pauken empfangen. Jubel großartig. Lorbeerkranz."

Am 11. Oktober 1896 legte sich der in der letzten Zeit oft kränkelnde Meister in Wien zum Sterben hin. Vormittags hatte er noch am Finale der Neunten Symphonie gearbeitet, die nicht vollendet werden sollte. Neben seinen neun Symphonien sind seine drei Messen unvergängliche Werke, die Bruckners Namen an die Seite der größten Meister stellen.



Hase als Geschäftsmann

Als „rasch entschlossner Käufer" hat Hase jetzt 'nen prima Feinkost-Laden! Und gleich kommt auch der erste Kunde: „Fabrikant Mehlhose", stellt er sich vor, „Sie kennen wohl mein Werk in der Karlsstraße?" — natürlich, Hase weiß davon und packt dem feinen Mann gleich 30 Flaschen Sekt und alten Weinbrand in das Auto. „Habe heute Herren-Abend", sagt der noch, „schicken Sie die Rechnung in die Wohnung!"

Das tat Herr Hase. Aber Geld kam keins. Die Firma Mehlhose war tags zuvor schon bankrott gewesen, der Sekt, soweit nicht ausgetrunken, kam in die „Konkursmasse". Unter den amtlichen Bekanntmachungen hatte es natürlich gestanden . . .

Die ganze Stadt war längst im Bilde, bloß Hase wußte von nichts.

Tja — hätte er Zeitung gelesen!

Die meldet gleich, wer insolvent!
Wohl dem, der seine Zeitung kennt . . .

Mode vom Morgen bis Mitternacht

Erste Leistungsschau der Damenschneider-Innung Herne—Castrop-Rauxel

Die Moden- und Leistungsschau der Damenschneiderinnung Herne—Castrop-Rauxel, die nach der zweimaligen Darbietung in Herne am Montagabend auch in Castrop-Rauxel gezeigt wurde, hatte einen solch durchschlagenden Publikumserfolg, daß sie für die Beteiligten wie für das übrige Handwerk ein Antrieb zur stärkeren Inanspruchnahme aller Werbemittel sein sollte. Gerade das Handwerk hat sich in dieser Hinsicht einer Zurückhaltung befleißigt, die ihm bestimmt nicht zum Vorteil gereicht.

Daß das hiesige Publikum dem heimischen Handwerk alles Interesse entgegen bringt, bewies der überraschend gute Besuch, der den großen geschickt aufgemachten Richterschen Saal bis auf den letzten Platz füllte.

Neben der Damenschneider-Innung waren auch die Putzmacher-Innung, die Friseur-Innung und die Uhrmacher-Innung an der Gemeinschaftswerbung des Modenschau-Abends beteiligt.

Der Ansager der gesamten Veranstaltungen, Gewerbelehrer Max Steiniger, Oberhausen, konnte zu Beginn der hübschen Veranstaltung seiner Freude über den stattlichen Besuch Ausdruck geben und diesen Besuch als einen Akt des Vertrauens bezeichnen. Es sei nun einmal für die einzelne Damenschneiderin unmöglich, allein an die Oeffentlichkeit zu treten, und so habe es das „kleine Handwerk" gewagt, mit einer Gemeinschaftswerbung für sich zu sprechen. Der Wert des Handwerks dürfe nicht unterschätzt werden, denn 60 Prozent des deutschen Volkes leben von ihm und andere Berufe können ihre Kinder bei ihm unterbringen zum weiteren Fortkommen. Das Handwerk könne von niemanden verneint werden, seine Geltung werde ihm niemand nehmen können, denn, wenn das Handwerk nicht blühe, dann sei der goldene Boden eines Staates nicht vorhanden. Hier wolle man nun nichts Theatralisches zeigen, sondern vollständig unbefangen vorführen, was die Mode bringe und man selbst zu leisten vermöge.

Und dann entrollte sich das wechselvolle Spiel der Mode von morgens bis mitternachts. Zu den Klängen einer einschmeichelnden Musik führten als „Mannequins" fungierende Angehörige des Damenschneiderberufs die zahlreichen Modelle über das blumengeschmückte Podium der Vorbühne und den weit in den Saal hineingehenden Laufsteg. Sie fanden sich mit bewundernswertem Geschick in das Ungewohnte und ernteten viel Beifall für das, was sie trugen und für die Art, wie sie es vorführten.

Mit Morgenröcken ging es los, von denen neben den in ganz zarten Pastelltönen gehaltenen Modellen ein aus lauter bunten Seidenresten geschmackvoll „zusammenmontierter" Morgenrock japanischen Stils viel Anklang fand.

Es folgten nach einem flotten Skianzug die Reihe der „kleinen Kleider für den Vor- und Nachmittag". Sie sind eine Handbreit kürzer geworden, sie beschleunigen das Tempo, denn es schreitet sich herrlich in diesen angenehm weiten Röcken aus — weit durch glockige Schnitte oder ausspringende Falten. Die Taillen, die zu diesen Röcken gehören, zeigen dieselbe beschwingte Linienführung blusige Formen, Raglanschnitte, kleidsame Passen, in die die Aermel mit vielen Fältchen keulenförmig hineinwachsen, damit ihre Trägerin durch die verbreiternde Schulterbetonung in der Taille noch schlanker und schmaler erscheine. Natürlich auch glockige Schößchen, weiße Halsgarnituren, Schleifen und schmale Pelzrollen, sie tragen dazu bei, selbst das Alltagskleid, das Nachmittagskleid nicht alltäglich erscheinen zu lassen.

Die Kostümfrage wird in diesem Herbst und Winter durch die Schoßjacke in allen Längen am besten gelöst. Gürteljacken mit kurzen Schößchen werden neben dreiviertellangen, tunikartigen Jacken getragen, in die häufig ein Pelzwestchen eingearbeitet ist. Der gute und kleidsame Schnitt der Wintermäntel wird ihnen eine größere Anhängerschaft zuführen, als es die letzten „Kompletjahre" immer vermochten. Der schwere Wintermantel ist in Form und Linienführung ein „leichter" geworden, ohne dabei auf seine wärmenden Eigenschaften verzichten zu müssen. Fast kleidartig sind manche der hübschen, jugendlichen Mäntel. Neben dem Mantel herrscht die dreiviertellange, selbständige Jacke vor, denn sie paßt — aus einem schwarzen, melierten oder auch marineblauen Wollstoff — fast zu jedem Kleide, zu jedem Rock. Auch das Pelzjäckchen hat den Vorteil, lose und gerade geschnitten, zu allem getragen werden zu können. Daneben erregten die gezeigten Mäntel aus Fohlen, Seal, Bisam usw. Beifall, desgleichen die in allen Farbtönungen vorgeführten Fuchspelze.

Der Hauptglanzpunkt des Abends waren die Fest- und Tanzkleider, von denen eine ganze Anzahl zur Schau gestellt wurden. Sie zeigten, daß Pastellfarben wie Rosa und Zitronengelb, Weiß, Veilchenfarben, Kirschenrot, Königsblau und ein strahlendes Grün den Ballsaal in ein farbenfroheres Licht denn je tauchen werden.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen die vielen schicken Hütchen die, passend zu jedem Kleide und Kostüm, von der Hutmacher-Innung Herne—Castrop-Rauxel als Gemeinschaftswerbung geboten wurden. Es waren „Gedichte" — wie die Kleider.

Das Goldschmiedehandwerk brachte fein gearbeitete goldene Halsketten und Steine in handwerklich schöner Fassung.

Es wurde indes nicht nur handwerkliche, sondern auch Bühnenkunst geboten. Die Geschwister Rüger vom Oberhausener Stadttheater erfreuten in Einzel- und Duo-Auftritten durch vorzügliche Tanzdarbietungen, die zum Schluß so sprühend lustig wurden, daß auch ihnen stärkster Beifall geschenkt wurde.

Diese erste Leistungsschau zeigte, daß das heimische Handwerk sowohl nach der geschmacklichen wie nach der technischen Seite hin Beachtliches leisten kann und leisten will. Man biete ihm die Gelegenheit!

Stadtkreis Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, 7. Oktober 1936

Welke Blätter

„Wohl ist es Herbst, doch warte nur,
Doch warte nur ein Weilchen!
Der Frühling kommt, der Himmel lacht,
Es blüht das erste Veilchen."

Nicht über Nacht, sondern langsam, ganz langsam ist der Herbst gekommen. Die bunten Blätter wirbeln von den Bäumen, und der Wald beginnt kahl zu werden. Die bunten Blätter, die noch auf den Bäumen sitzen und die im Glanz der Herbstsonne noch funkeln und leuchten, tragen aber den Keim des nahen Todes in sich, sie warten darauf, sich von den Zweigen lösen zu können und niederzurieseln. Diese Abtrennung der Blätter vom Baum ist das Werk einer Korkschicht, die sich vom September bis in den

Das Winterhilfswerk ist der lebendige Wille des gesamten Volkes zur Selbsthilfe und das mächtigste Bekenntnis zur Volksgemeinschaft.

Auch im 4. Winterhilfswerk wird das deutsche Volk beweisen, daß es bereit ist, für die Erhaltung des Lebens und den Aufbau die größten Opfer zu bringen.

Hilgenfeldt
Reichsleiter des W.H.W.

Oktober hinein zu bilden beginnt. Sie entsteht am Grunde des Blattstieles und durchzieht diesen quer wie eine abschließende Scheidewand. Die Schicht reißt leicht, und oft genügt schon ein leichter Windstoß oder ein paar Regentropfen, um die Loslösung des Blattes von den Zweigen zu bewerkstelligen.

Sobald draußen die Temperatur weiter sinkt, nimmt in entsprechenden Maße auch die Bodenwärme ab. Hat diese Abnahme einen gewissen Grad erreicht, dann sind die Wurzelhärchen zur Aufnahme von Wasser nicht mehr fähig. Der Wasserzufluß in die höheren Teile der Pflanze hört demnach auf; zugleich aber erhöht die kühler werdende, meist bewegte Luft die Verdunstung in starkem Maße. Kühle Luft ist trocken und entzieht der Pflanze viel Feuchtigkeit. Da aber im Herbst gewöhnlich viel Regen fällt, ist das Erdreich in dieser Zeit mit Feuchtigkeit gesättigt, ohne daß die Pflanze einen Gebrauch davon machen kann, da sie ja unfähig geworden ist, das Wasser aufzunehmen. Bäume und Sträucher würden also inmitten größten Wasserreichtums verdursten müssen, wenn die Natur nicht vorgesorgt hätte. Die Pflanze stellt ihre Tätigkeit teilweise ein und hebt durch das Abwerfen der Blätter die Verdunstung auf. In Wirklichkeit ist also der Laubfall nicht das Zeichen des Sterbens, sondern eine notwendige Lebenserscheinung zur Erhaltung des Baumes.

Zur gleichen Zeit tritt noch ein anderer Vorgang ein, der die bunte Färbung des Blattes zur Folge hat. Die Blätter, die im Sommer eine grüne Färbung haben, enthalten grüne Farbkörner in ihren Zellen. Diesen grünen Farb- und Chlorophyllkörnern fällt eine lebenswichtige Aufgabe zu. Sie müssen den aus der Luft aufgenommenen Kohlenstoff mit Wasser zur Stärke, dem Ausgangsstoff jeder Pflanzennahrung, verarbeiten. Bevor sich die erwähnte Korkschicht bildet, werden die Grünkörper in den Blättern aufgelöst und die darin enthaltenen wichtigen Stoffe in den Aesten, Zweigen u. Knospen aufgespeichert. Dem Blatt sind auf diese Weise alle lebenswichtigen Nährstoffe entzogen und in den überwinternden Teilen der Pflanze abgelagert. Die zerstörten Zellen der Grünkörper nehmen eine gelbe Farbe an, worauf z. B. die Gelbfärbung der Birke und des Ahorns beruht. Die Rotfärbung der Blätter ist auf den roten Zellsaft zurückzuführen, der schon im Frühjahr und Sommer vorhanden ist, aber erst im Herbst sich stark vermehrt.

Jeder Eintopfsonntag ein Ehrentag der deutschen Nation!

Deine Gabe für den Eintopf ist erst dann ein Opfer, wenn du mit dem Herzen opferst!

25 Jahre Sparkassendirektor

Sparkassendirektor Otto Krüger konnte Anfang Oktober d. J. auf eine 25jährige Tätigkeit als Sparkassendirektor zurückblicken.

Sparkassendirektor Krüger wurde am 13. September 1874 zu Gerbstedt im Mansfelder Seekreis in der Provinz Sachsen geboren. Seine erste Ausbildung im Verwaltungsfach erhielt er bei der Stadtverwaltung seines Geburtsortes. Dann war er auf dem Verwaltungsbüro des Wasserversorgungsamtes der Stadt Halle an der Saale und in der Amtsverwaltung von Gohfeld-Menninghüffen bei Minden i. W. tätig. Im Jahre 1896 kam er als Verwaltungssekretär nach Herbede an der Ruhr und April 1902 in gleicher Eigenschaft an das damalige Amt Castrop. Bei dessen bald darauf erfolgenden Auflösung wurde er vom neugebildeten Amte Rauxel übernommen, dessen 1. Amtssekretär er wurde.

Am 1. Oktober 1911 wurde er zum Amtskassen-, Gemeindekassen- und Sparkassen-Rendanten befördert. 1921 erfolgte seine Ernennung zum Kassendirektor. Nach der Bildung der Mittelstadt Castrop-Rauxel wurde er Sparkassendirektor.

Dem diensteifrigen und äußerst gewissenhaften Beamten, der sich in allen Bevölkerungskreisen unserer Stadt der höchsten Wertschätzung erfreut, zu seinem Silberjubiläum als Sparkassendirektor nachträglich die herzlichsten Glückwünsche!

Personenstandsaufnahme am 10. Oktober

Wie die Listen auszufüllen sind — Auch eine Wohnungsbedarfsaufnahme

Alljährlich findet in Castrop-Rauxel am 10. Oktober die Personenstandsaufnahme statt. Die zur Ausfüllung erforderlichen Listen gehen den Hauseigentümern, Haushaltungsvorständen usw. in den nächsten Tagen zu. Auszufüllen sind: Die Hausliste, die Haushaltsliste, das Betriebsblatt und in diesem Jahre auch gegebenenfalls der Fragebogen über die Erhebung des Wohnungsbedarfs.

1. Die Hausliste ist vom Hauseigentümer oder seinem Stellvertreter (z. B. Verwalter) auszufüllen. In Abtlg. 1 dieser Liste sind sämtliche im Hause befindlichen Haushalte einzutragen, in Abtlg. 2 sämtliche Betriebe, die sich auf dem Grundstück befinden nach der Reihenfolge (Nummern) der Betriebsblätter und Haushaltslisten.

2. Das Betriebsblatt ist für jeden Betrieb auszufüllen, der auf dem Grundstück sich befindet, gleichgültig ist, ob der Betriebsinhaber nun auf dem Grundstück gleichzeitig wohnt oder nicht. Auszufüllen ist das Betriebsblatt vom Betriebsinhaber oder seinem Stellvertreter und dann dem Hausbesitzer bzw. dessen Stellvertreter zu übergeben. Für jeden Betrieb ist ein eigenes Betriebsblatt auszufüllen (also z. B. für gewerbliche Betriebsräume, Büros, Verwaltungsstellen, Niederlagen, Lagerstätten u. dgl.). Die Ausfüllung eines einzigen Betriebsblattes genügt für mehrere auf dem Grundstück befindliche Betriebe, soweit sie in der Hand eines einzigen Unternehmers sind. Auch die Angehörigen der freien Berufe (Aerzte, Rechtsanwälte), auch Provisionsreisende, die nicht in festem Anstellungsverhältnis stehen, müssen ein Betriebsblatt ausfüllen.

3. Der Fragebogen über die Erhebung des Wohnungsbedarfs ist nur von denjenigen Hausbewohnern auszufüllen, die eine Wohnung suchen.

4. Die Haushaltsliste ist die für die Personenstandsaufnahme wichtigste Liste. Für jeden Haushalt ist eine solche Liste vom Haushaltungsvorstand auszufüllen. Zum Haushalt gehören auch die Untermieter, wenn sie keinen selbständigen Haushalt führen, auch die Schlafgänger. Haben zwar mehrere Familien eine gemeinsame Wohnung, im übrigen aber jede einen eigenen getrennten Haushalt (wie das z. B. bei Heiraten der Söhne und Töchter verschiedentlich der Fall ist), so muß jeder Haushalt eine eigene Liste ausfüllen. Haben Familien zu der gemeinsamen Wohnung auch nur einen einzigen gemeinsamen Haushalt, so ist nur eine Haushaltsliste auszufüllen, aber die Familien sind getrennt aufzuführen.

Die Haushaltsliste hat eine große Zahl von Spalten und jede Spalte ist bei jeder zum Haushalt gehörigen Person auszufüllen. In Abschnitt A sind alle am 10. Oktober im Haushalt anwesenden Personen anzuführen, aber auch alle, die nur zufällig abwesend sind (z. B. auf Reisen), die aber zum Haushalt gehören. Für denjenigen, der nicht zum Haushalt gehört, aber zu Besuch anwesend ist, ist in der dafür bestimmten Spalte dessen ständige Wohnung anzugeben. In dem Abschnitt E sind alle jene Personen aufzuführen, die zwar zum Haushalt gehören, aber vorübergehend nicht da sind (z. B. vorübergehender Aufenthalt zu Zwecken des Wehr- oder Arbeitsdienstes, außerhalb Studierende, außerhalb in Lehre befindliche Haushaltsangehörige u. dgl.). Für sie muß Ort und Zweck des auswärtigen Aufenthalts angegeben werden. Die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft ist genau anzugeben. Auch die Mitgliedschaft zu einer Weltanschauungsgemeinschaft (z. B. Deutsche Glaubensbewegung). Wer aus der Kirche formgemäß ausgetreten ist, muß Tag und Datum der Austrittserklärung angeben.

Fest der Straßenbahner Herne / Castrop-Rauxel

Gelungene Feier

Ob früh oder spät, ob die Sonne scheint oder der kalte Ostwind weht, steht der Straßenbahner auf seinem Posten, und der Dienst, den er verrichten muß, ist wahrscheinlich nicht leicht, wie es den vielen Fahrgästen mitunter scheint. Ein jeder Beruf hat eben seine Sonnen- und Schattenseiten, und so ist es auch bei den Straßenbahnern. Es macht wirklich manchmal keinen Spaß, stets auf der Plattform, sei es als Schaffner oder Wagenführer, zu stehen. Und dennoch liebt der Straßenbahner seinen Dienst, und erst wenn er seinen Wagen betreten hat, fühlt er sich in seinem Element. Hilfsbereit zu den Fahrgästen, stets zu einem kleinen Scherzwort aufgelegt, haben sich die Straßenbahner viele Freunde erworben. Um die Verbundenheit zwischen Fahrgästen und Straßenbahnern noch mehr zu fördern, veranstalteten die Straßenbahner von Herne—Castrop-Rauxel am Samstagabend im Borgmannschen Saalbau in Sodingen einen bunten Unterhaltungsabend, der für sie ein voller Erfolg wurde.

Als die Straßenbahnerkapelle von Bochum-Gelsenkirchen den Abend mit schneidigen Marschweisen einleitete, war der Saal bereits bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach dem Westfalenmarsch ergriff Betriebszellenobmann Sajok das Wort. In seiner kurzen Ansprache wies er auf das gute Verhältnis zwischen dem Personal der Straßenbahn der Linie Herne—Castrop-Rauxel und den Fahrgästen hin. Es folgten dann zwei Fanfarenmärsche, und zwar der Marsch „Hie gut Brandenburg" und der „Fehrbelliner Reitermarsch", die stärksten Beifall fanden. Nunmehr ergriff Bürgermeister Meyerhoff, der inzwischen erschienen war, das Wort. Er übermittelte die Grüße von Oberbürgermeister Meister, der leider durch eine schwere Erkältung am Erscheinen verhindert sei, der aber dem Fest der Straßenbahner einen guten Verlauf wünschte. Er wies darauf hin, daß der Zweck dieses Abends der engere Zusammenschluß zwischen Straßenbahnern und Fahrgästen sei. Stets sind die Straßenbahner hilfreich und freundlich. Ob Sommer oder Winter, stets stünden sie auf ihren Wagen, um die Gäste sicher und schnell zum Ziele zu bringen. Und daß das Verhältnis zwischen den Straßenbahnern und den Fahrgästen ein wirklich gutes sei, das beweise am besten der außerordentlich starke Besuch der Veranstaltung.

Im geselligen Teil schwoll die Stimmung schnell an, dafür sorgte in erster Linie der bekannte Humorist Erdmann von der Westf. Straßenbahn Bochum-Gerthe, der aus einem schier unerschöpflichen Witzvorrat immer neue Kostproben gab. Das „Hermännche" von der Kapelle tat mit seinen plattdeutschen Erzählungen ein übriges dazu, und auch die Kapelle wartete unermüdlich mit frohen Weisen auf. Weiter machten sich um die Unterhaltung Andreas Spieß und Rudi Sajok verdient. Hochbetrieb gab es in der Kantine und im „Magazin", wo man sich mit dem erforderlichen Werkzeug versah, um die Stimmung immer noch besser werden zu lassen, wenn dies überhaupt noch möglich war. Auch die Tanzlustigen kamen zu ihrem Recht. Es dämmerte bereits, als man sich endlich entschloß, das heimatliche „Depot" aufzusuchen.

Am 11. Oktober erster Eintopfsonntag! Erfülle deine Pflicht!

Morgen „Lachender Krauß-Abend"

Am morgigen Donnerstag eröffnet die NS.-Kulturgemeinde Castrop-Rauxel um 20 Uhr im Saale des Wichernhauses die Reihe ihrer diesjährigen Darbietungen mit einem „Lachenden Krauß-Abend".

In der Vorwoche gastierte Krauß in der Nachbarstadt Dortmund vor einem überaus zahlreichen Publikum mit allergrößtem Erfolge. Immer wieder erzwangen sich die von Krauß zu wahren Begeisterungsstürmen hingerissenen Zuhörer durch ihren anhaltenden Beifall neue Zugaben, bis der „fidele vortragende Rat" schließlich Kurzschluß machte, weil er meinte, daß weiteres „Zugeben" „außertarifliche" Mehrarbeit sein würde.

Es besteht kein Zweifel, daß Krauß mit seinen heiteren Darbietungen auch das hiesige Publikum in gleicher Weise hinreißen wird. Dafür sprechen auch alle uns über den Künstler vorliegenden Pressestimmen, von denen wir nachfolgend einige auszugsweise mitteilen. So schreiben:

„Bremer Nachrichten": „Wie von Krauß die Pointen aufgebaut werden, wie das Publikum eingefangen wird mit feinen und feinsten Mitteln, das brachte in Bremen nur ein Kaiser fertig . . ."

„Gelsenkirchener Allgem. Zeitung": „Krauß' Kunst ist ganz groß! Er versteht es, den Kontakt mit seinem Publikum schnell herzustellen und es mitzureißen."

„Wanne-Eickeler Zeitung": „Die größte Ehre bereitet das Auftreten Krauß seinen Landsleuten aus der Gegend der „Tantchens und des Kenigsbärger Kloyses". Obschon wir Wanne-Eickeler die Eigenart der Ostpreußen kennen, waren wir überrascht ob solch urwüchsigen ostpreußisch blutvollen Humors, wie er u. a. in der „Rede zum 60. Geburtstage des Vorsitzenden des Milchhändlervereins" üppig in die Blüten schoß. Wir haben uns mit Wonne „ringewälzt" in diesen Kampf um die Magermilch und fühlten es um uns weich werden, weil alles „so in Botter warr". Die in Stimmung geratene Stadthalle spendete stürmischen Beifall. Noch auf dem Heimweg fielen in das allgemeine Schmunzeln unvermittelt helle Lachklänge der Besucher. Vielen Dank der NS.-Kulturgemeinde, die uns Notstandsgebietlern und zu nüchternen Ruhrstädtern öfter einen solchen Mann bringen sollte."

NS.-Volksblatt, Bielefeld: „Krauß, du großer deutscher Humorist, du schenktest uns einen Abend der Freude, du erfülltest das, was die große deutsche Presse bereits unzählige Male über deine unverfälschte Kunst geschrieben hat . . ."

„Swinemünder Zeitung": „Krauß ist ein ganz eigenartiger Interpret und ein ungewöhnlicher Rezitator. Bei ihm kann der Erfolg nie ausbleiben."

„Wattenscheider Zeitung": „Krauß ist der Prophet des wahren Humors! Was da beim „Lachenden Krauß-Abend" in die Reihen der NS.-Kulturgemeinde hineingezaubert wurde, das war nicht nur Ohrenschmaus, Freude für das Auge, das war mehr . . ."

„Münsterischer Anzeiger": „Der lachende Weise von Königsberg! Ueber 1000 Zuhörer werden es der NS.-Kulturgemeinde danken. Wie liest er im Gesangvortrag seiner „Weltkriegsreserve" die Kommißtypen aus allen deutschen Gauen hin! Sein lachender Abend ist eine Seelenmedizin . . . Lachsalven dröhnten durch den Saal . . ."

„Wiesbadener Zeitung": „Es war wirklich ein „Lachender Abend"", den Krauß dem Wiesbadener Publikum im gefüllten kleinen Kurhaussaal bot. . . . so daß man nicht müde würde, auch noch einen zweiten Lachenden Krauß-Abend auf sich zu nehmen. Der Abend war also ein Erfolg für ihn und für die Kurverwaltung und ein Genuß für die Zuhörer . . ."

Büromöbel Friedrich Pidun, bewährte Systeme, sowie eigene Anfertigung Castrop-Rauxel 5 Wittener Straße 281

Die Volksabstimmung im Heimatmuseum

Die Volksabstimmung im Heimatmuseum geht heute, Mittwoch, 15—19 Uhr, weiter. Die eingereichten Arbeiten aus dem Preiswettbewerb „Bastler und Kleinkunstgewerbler an die Front" suchen ihre Preisrichter. Die breite Oeffentlichkeit soll entscheiden, welche Arbeiten sie als die besten ansieht. Beteiligen auch Sie sich!

Kleinviehbesitzer aufgepaßt!

In letzter Zeit mehren sich die Diebstähle von Kleinvieh. So versuchten auch jetzt wieder in der Nacht zum 3. 10. 36 Diebe in einen Stall an der Kaiser-Friedrich-Straße einzudringen. Es gelang ihnen dieses Mal nicht. Gestohlen wurde nichts.

Weitere Lokalmeldungen siehe letzte Seite!

Mit der Hitler-Jugend in Italien

Ein Fahrtenbericht von Eberhard Anton, Marine-HJ., Bann 259

1. Fortsetzung.

Auch von den italienischen Frauen muß ich erzählen. Fast jede hat geschminkte Lippen und angestrichene Fingernägel. Die große Mode ist augenblicklich das Haar zur Hälfte pechschwarz zu lassen, die andere Hälfte hell „aufzunorden". Wir hatten daran viel Spaß.

Am Nachmittag besichtigten wir die Uffizien-galerie, eine Gemäldeausstellung berühmter Künstler. Um 17 Uhr traf unser Reichsjugendführer mit dem Führer der faschistischen Jugend, Staatssekretär Ricci, ein. Dabei sahen wir auch einen Teil der Leibstandarte Mussolinis. In der St.-Croce-Kirche wurde durch Baldur von Schirach ein Kranz für die 30—40 gefallenen Faschisten niedergelegt. In einem Anbau der Kirche befindet sich ein langes, sehr schlicht gehaltenes Gewölbe, in dem die Särge der Toten stehen. An jedem Sarg war der Name zu lesen und darüber das Wort „presente" (hier). Wir wurden erinnert an unser Ehrenmal in München.

Für Florenz war der Hauptempfang festgesetzt worden, und wir hatten uns schon auf viele lange Reden gefaßt gemacht, doch in Italien ist das anders als bei uns. In einem besonders prächtigen Saal, von dessen Prunk man sich kaum eine Vorstellung machen kann, standen wir angetreten. Ein kurzes Trompetensignal der Italiener, die beiden Jugendführer schritten die Front ab, der Empfang war vorbei. Die Hauptsache bei allen Empfängen war jedoch hinterher das jeweilige Festessen. Ueberall waren große Tische aufgestellt, auf denen die besten Speisen und Getränke standen, von denen man sich im Vorbeigehen nehmen konnte, was einem gerade behagte. Bei so einem Schlaraffenleben ließ sich keiner nötigen. Auf dem Marsch zu unserem Heim, durch kilometerlanges Spalier, begleitet von Heilrufen und Händeklatschen, hatten wir noch ein spaßiges Erlebnis. Ein Faschist verabreichte einem Mann mitten auf der Straße eine Ohrfeige, da er durch unsere Reihen gelaufen war. Etwas ähnliches erlebten wir bei einem Balillaoffizier, der einen Balillajungen ohrfeigte und am Ohr zog, weil er unerlaubt in unserer Straßenbahn mitgefahren war. Der Südländer hat eben mehr Temperament als der Deutsche. So wurde einer unserer Pimpfen von einer Italienerin auf den Arm genommen und herzlich abgeküßt, weil „sie die Deutschen so lieb habe". Die Italienerinnen schienen besonders an unserer Länge und unserem blonden Haar Freude zu haben. Unser Längster war 1,98 Meter. Wir fürchteten immer, daß er bei der wahnsinnigen Hitze einen Hitzschlag bekomme, da er der Sonne noch näher war als wir.

Am nächsten Tage trafen wir um 12.30 Uhr bei schönstem Sonnenwetter in der italienischen Hauptstadt Rom ein, die in leuchtender Pracht vor uns lag. Unter stürmischen Heil- und Eviva-Rufen lief unser Sonderzug in die Halle ein. Eine Ehrenabteilung der Balilla und Avantguardisten (14—18 Jahre) stand mit aufgepflanztem Bajonett auf dem Bahnsteig. Besonders herzlich wurden wir hier durch die HJ.- und BDM.-Gruppen von Rom empfangen. Mit Fahnen und klingendem Spiel, an der Spitze die Ehrenabteilung der Balilla, marschierten wir in unsere Quartiere, wo wir an blumengeschmückten Tischen zu Mittag aßen. Die Balillaoffiziere sprachen zum großen Teil deutsch. Die Uniform der Balilla gefiel uns recht gut. Sie tragen schwarze Schuhe, graugrüne Strümpfe, graugrüne Hosen, Schwarzhemd, blaues Halstuch und die Faschistenmütze. Die Avantguardisten dagegen tragen eine dicke grüne Uniform, deren Hosen bis zu den Schuhen reichen (eine Art von Skihosen), darunter einen dicken schwarzen Pullover. Und dazu diese brüllende Hitze!

Am Nachmittag bekamen wir Freizeit, empfingen jedoch erst am nächsten Morgen die ersten Eindrücke von Rom. Wir begannen mit der Besichtigung des Kolosseums, das einen unvergeßlichen Eindruck auf uns machte. Es ist kaum faßbar, wie vor fast 2 Jahrtausenden schon solch herrliche Bauten entstehen konnten. Im Kolosseum wurden zur Zeit der Christenverfolgungen die Christen den Löwen zum Fraß vorgeworfen, während das Volk auf den Rängen in einem Taumel von Raserei jubelte.

Am Konstantinbogen vorbei gelangten wir dann zum Forum Romanum, dem altrömischen Markt, mit dem wir uns schon so manches Mal in der Lateinstunde herumgeplagt hatten. Zwischen Ueberresten von Säulen sind der Titus- und Vespasianbogen noch recht gut erhalten. Für jeden gewonnenen Feldzug nämlich bauten die Römer ihrem Feldherrn einen Triumphbogen; auf diese Weise entstand auch der Titusbogen nach der Eroberung Jerusalems. Weiter sahen wir Reste des Kapitols, das Romulusgrab, die Rednertribüne, auch noch Schädel getöteter Christen. Kaum reichte die Zeit, um all das Neue in uns aufzunehmen. Trotzdem architektonische Werke und Gemälde der damaligen Zeit vielfach dauernd der Witterung ausgesetzt sind, haben sie sich gut erhalten und erregten unsere ungeteilte Bewunderung. Wer kein Interesse für Kunstgeschichte hat, braucht sich nur einmal das alte Rom anzusehen. Ferner besichtigten wir Reste des Kaiserpalastes, kleine Göttertempel und Taufstellen, auch die älteste christliche Kirche Roms, die inmitten der Ueberreste des Forums Romanum liegt und heute noch benutzt wird. Die Via Appia, die altrömische Wasserleitung, ist nur noch in Resten vorhanden.

Am Nachmittag war dann Empfang im Unterrichtsministerium durch den Erziehungsminister De Vechi. Anschließend stieg das übliche Festessen.

Bei weiteren Besichtigungen sahen wir auch eine Pyramide und das Forum Mussolini, ein wunderbares Stadion mit 50—60 Marmorfiguren in dreifacher Lebensgröße, jede eine besondere Sportart darstellend. Auffallend war, daß die Figuren durchweg nordisches Aussehen hatten. Zu unserer Freude sahen wir eine Soldatenkapelle im Laufschritt spielen. Es handelte sich um die Elitetruppe des Duce, die ihren Vorbeimarsch im Laufschritt macht. In dieser Truppe befindet sich nur das allerbeste Menschenmaterial. Neben dem Forum Mussolini wird noch ein zweites Stadion gebaut, das große Aehnlichkeit mit dem Reichssportfeld besitzt.

Die anschließende Stunde Freizeit benutzte ich dazu, mich von einem Balillaoffizier führen zu lassen. Ich hatte dabei besonderes Glück und durfte einen Blick tun in die im Bau befindliche Akademie für Leibesübungen, die jeder angehende Balillaoffizier besuchen muß. Wir unterhielten uns französisch, und ich muß gestehen, daß man bei solch einer Gelegenheit mehr lernt, als bei langer Paukerei in der Schule.

Am Nachmittag des 23. September legte unser Reichsjugendführer am Grabmal des unbekannten Soldaten einen Kranz nieder, den ich, wie in Padua, tragen durfte. Anschließend war dann der Vorbeimarsch in Zwölferreihen vor Mussolini an der Piazza Venezia. Obgleich kurz hintereinander zwei Mal eingeschwenkt werden mußte, klappte der Vorbeimarsch bei fabelhafter Richtung „sauber". Der Duce, in weißer Uniform, machte einen sehr energischen und selbstbewußten Eindruck. Der italienische Jugendführer Ricci gefiel uns allen ausgezeichnet; er ist eine Sportsfigur, die jedem imponiert. Darauf war Empfang im Palazzia Venezia beim Duce, der mit Baldur von Schirach unsere Front abschritt. Danach begrüßte der Reichsjugendführer in italienischer Sprache Mussolini und dankte für die wohlwollende Gastfreundschaft und die Größe unseres Erlebnisses. Wir standen still und brachten ein „Sieg Heil" aus auf die italienische Nation. Mussolini dankte in deutscher Sprache und erklärte, daß die nationalsozialistische und faschistische Jugend sich nicht nur in ihrer Disziplin, sondern auch in ihrer geistigen Idee ähnlich sei. Er hoffe, daß sich die HJ. im Lande der Schwarzhemden wohl fühle. Eine starke Jugend sichere den Widerstand gegen die Gegner der Ordnung. Danach erklangen die Nationalhymnen der beiden Nationen. Vor dem Pallazo Venezia hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, die uns stürmische Ovationen darbrachte.

Am Abend weilten wir als Gäste in der deutschen Botschaft, wo sich auch die beiden Jugendführer und Reichsleiter Dr. Frank eingefunden hatten. Dr. Frank bezeichnete Hitler und Mussolini als Garanten der europäischen Kultur und Vorkämpfer gegen den Bolschewismus.

(Schluß folgt.)

50 Jahre Pferderennen in Dortmund

Zum Jubiläum des Dortmunder Rennvereins

Das 50jährige Jubiläum des Dortmunder Rennvereins und das aus diesem Anlaß am 11. und 14. Oktober veranstaltete Jubiläums-Meeting mit seinen verschiedenen Erinnerungsrennen lenken die Blicke zurück auf die wechselvollen Ereignisse im Dortmunder Pferdesport. Die Entwicklung des Rennsports in Dortmund verkörpert ein gutes Stück Dortmunder Stadtgeschichte, so daß es sich verlohnt, die mannigfachen Geschehnisse der Vergessenheit zu entreißen, um damit zu einem größeren Verständnis für den Pferdesport überhaupt beizutragen.

Von jeher war die Bevölkerung der Roten Erde dem edlen Pferde mit großer Anhänglichkeit zugetan,

und nicht umsonst weist das Wappen der Provinz das springende Pferd auf, das auch zum Zeichen des Dortmunder Rennvereins wurde. Das große Interesse der Westfalen kam früher insbesondere auf den Landestierschauen zum Ausdruck. In den siebziger und achtziger Jahren wurden anschließend an solche Tierschauen häufig Wettrennen veranstaltet, die natürlich vorwiegend lokalen Charakter hatten. Da die Bevölkerung für solche Darbietungen wachsendes Interesse bekundete, wurden sie schließlich zu einer ständigen Einrichtung. In Dortmund war es namentlich der junge Caspar Lindemann, der Besitzer des Gutshofes Ecke Hohe Straße und Alter Mühlenweg, der mit gleichgesinnten Freunden des Reitsports diese sportlichen „Volksbelustigungen" pflegte.

Eine planmäßige Förderung erfuhr der Pferdesport aber erst, als im Jahre 1886 35 sportfrohe Männer den Dortmunder Rennverein gründeten.

Nachdem die notwendigen Vorarbeiten geleistet waren, konnten die ersten Rennen an der Hoherbusch am Fredenbaum abgehalten werden. Im Eröffnungsrennen am 18. September 1887 wurden zwei Flachrennen über je 2000 Meter, die „Dortmunder Steeple-Chase" über 3000 Meter, ein Hürdenrennen und ein Trabrennen gestartet. Diese Rennen gaben ein treffendes Beispiel dafür, daß reine sportliche Begeisterung die Teilnehmer beseelte. Im Jahre 1890 wurde die Rennbahn nach der Seiferstraße verlegt, wo bessere und größere Grasflächen zur Verfügung standen. Doch konnte der Dortmunder Rennverein hier keine bleibende Stätte gewinnen.

Einen Markstein in der Entwicklung des Dortmunder Rennvereins

stellte alsdann das Anerbieten des damaligen zweiten Vorsitzenden, des Freiherrn Clemens von Romberg dar, der dem Verein ein zu seinem Gute Brünninghausen gehörendes Gelände, in der Nähe der Sommerwirtschaft Buschmühle gelegen, zur Anlage einer Rennbahn anbot. Nachdem die notwendigen Bodenbewegungen und die dringend erforderliche Drainage durchgeführt waren, entstand auf diesem Naturkurs in dem stark hügeligen Gelände

eine Hindernisbahn, die bis zur Eröffnung der Neuanlage in Wambel im Jahre 1913 neben Castrop der originellste Jagdkurs Deutschlands war.

Auf der Bahn an der Buschmühle erlebte der Dortmunder Rennverein bald einen Aufstieg, der ihn unter den deutschen Hindernisbahnen eine bevorzugte Stellung einräumte.

Hatte man von 1887 bis 1891 alljährlich nur ein Rennen abgehalten, um von 1892 bis 1898 zwei Rennen zu veranstalten, so wuchs die Zahl der Renntage jetzt von Jahr zu Jahr, bis sie 1907 auf elf angekommen war. Während die ersten Jahre ständig von dem sportfrohen Vorstand Zuschüsse erforderten, entwickelte sich

der Betrieb an der Buschmühle

derart, daß der Verein seinen Aufgabenkreis von Jahr zu Jahr steigern und noch Mittel für einen Reservefonds anlegen konnte.

1080 Mark Rennpreisen im ersten Rennjahr 1887 standen 1911 bereits rund 240 000 Mark gegenüber, woraus ersichtlich ist, in welch großzügiger Weise der Dortmunder Rennverein den deutschen Rennsport förderte. Mit der Entwicklung des Dortmunder Rennsports sind die Namen des Freiherrn Clemens von Romberg und seines Vaters, des Freiherrn Gisbert von Romberg und August Klönne aufs engste verbunden. Freiherr von Romberg war in besonderer Weise bemüht, Reiter für die Amateurrennen nach Dortmund zu bringen. Ein Name war damals im Munde von Jung und Alt, und das war der des Herren-Reiter-Champions Major Carl Braune, der ohne Zweifel zu den größten Künstlern im Rennstall aller Zeiten gehört. Denkwürdig war der 8. Juli 1909, als Major Braune alle seine vier Ritte bei tropischer Hitze als Sieger beenden konnte. Unter den Jockeys ragt vor allem Otto Kühl hervor, der den 25jährigen Jubiläumspreis am 16. Juli 1911 auf Kingswan gewinnen konnte. Wenn Namen genannt werden, so darf der allen Besuchern der Dortmunder Rennbahn bekannte Wilhelm Rüsche, der eifrige Starter, nicht unerwähnt bleiben. Wesentliche Verdienste um die Entwicklung des Vereins erwarben sich noch Rudolf Then Bergh, der bekannte Leiter des Werner-Stalles und Graf Ferry Metternich.

Als der Dortmunder Rennverein sein silbernes Jubiläum beging, hatte er dem deutschen Rennsport bereits die gewaltige Summe von 1 622 800 Mark und 251 Ehrenpreise zugeführt.

Daneben waren für die Prämiierung zweijähriger, in Westfalen gezogener Halbblutpferde rund 15 000 Mark aufgewandt worden. Inzwischen war die Bedeutung des Dortmunder Rennvereins für den deutschen Rennsport derart gewachsen, daß er seinen Aufgabenkreis auch auf Flachrennen auszudehnen mußte, und dafür war das Gelände an der Buschmühle nicht mehr geeignet. Jetzt trat die Stadtverwaltung Dortmund auf den Plan und stellte ein geeignetes

Gelände für die Neuanlage einer Rennbahn in Wambel

zur Verfügung. In zweijähriger rastloser Tätigkeit entstand nun jene großlinige Bahn, die sowohl hinsichtlich ihrer Kurve als auch ihrer prächtigen Aufbauten heute noch zu den schönsten und technisch vorbildlichsten zählt, die wir in Deutschland besitzen. Krieg und Nachkriegsjahre sind natürlich an der Wambeler Bahn auch nicht spurlos vorübergegangen, nachdem die Dortmunder Rennen schon einen ungeahnten Aufschwung genommen hatten. Nach der wilden Inflationszeit erlebte der Dortmunder Rennverein mit dem Niedergang der Wirtschaft ernste Zeiten. Erst die nationalsozialistische Revolution brachte mit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auch für den Dortmunder Rennverein eine Wendung zum Besseren. Der Besuch der Wambeler Bahn erfuhr wieder eine ständige Steigerung, sie ist durch den neuen Sinn, den der Nationalsozialismus dem Begriff des Sports gegeben hat,

eine Pflegestätte echten Volkssportes geworden.

So ziemlich an der Peripherie des westdeutschen Turfgebietes gelegen, hat sich der Dortmunder Rennverein noch die besondere Aufgabe gestellt, dem Aufbau unseres wieder erstarkenden Amateursportes zu dienen. Er will den Reitern der benachbarten Garnisonen Gelegenheit zu vermehrter Betätigung geben und damit beitragen zur Fortführung jener großen Herrenreiter-Tradition, die in der Vorkriegszeit unter unseren Offizieren ihre beste Stütze hatte. Das Große Westdeutsche Offizier-Jagdrennen, das im Rahmen des Jubiläums-Meetings am Mittwoch, dem 14. Oktober, gestartet wird, bringt dieses Bestreben in besonderem Maße zum Ausdruck.

Was in 50jähriger zielbewußter Arbeit geschaffen wurde, das soll jetzt reife Früchte tragen. Alle Vorbedingungen eines großen sportlichen Erfolges sind in Dortmund gegeben, zumal die Volkstümlichkeit der Wambeler Bahn zu ihrer alten Größe emporzusteigen sich angeschickt hat.

Sogar ein lebendes Schwein auf dem Viehmarkt gestohlen

Dortmund. Wie es möglich war, kann dem unbefangenen Leser schleierhaft sein. Tatsache aber ist, daß dem an der Schützenstraße wohnenden Fleischermeister Friedrich R. aus seinem Verkaufsstand auf dem Dortmunder Viehmarkt ein lebendes Schwein gestohlen wurde, ohne daß der Besitzer etwa durch das Schreien des Tieres auf den Diebstahl aufmerksam wurde.

Motorradfahrer schwer verletzt aufgefunden

Recklinghausen. In der Nacht zum Montag wurde auf der Dortmunder Straße, in der Nähe der Ziegelei Billmann, ein Motorradfahrer mitten auf der Straße, neben seinem Kraftrade, in einer Blutlache liegend aufgefunden. Straßenpassanten schafften den schwerverletzten Mann in die Straßenbahn und brachten ihn zum 3. Polizeirevier nach Erkenschwick. Der sofort hinzugezogene Arzt stellte einen Nasenbeinbruch und eine Gehirnerschütterung fest. Auf Anordnung des Arztes wurde der Verletzte in das Knappschaftskrankenhaus in Recklinghausen transportiert. Ueber die Art des Unfalles konnte der Verletzte keine Angaben machen. Da er stark nach Alkohol roch, veranlaßte die Polizei die Entnahme einer Blutprobe. Das Kraftrad wurde bei der Polizeifahrbereitschaft sichergestellt. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange.

Aus dem Münsterland

Aus der Kirchenprovinz Westfalen

Münster. Nach Bekanntgabe des Evangelischen Konsistoriums der Kirchenprovinz Westfalen wurden der Direktor des Evangelischen Presnerbandes für Westfalen und Lippe, Dr. Winkler in Witten, mit der kommissarischen Wahrnehmung der Geschäfte eines hauptamtlichen geistlichen Oberkonsistorialrats und Pfarrer Stallmann in Dortmund mit der kommissarischen Wahrnehmung der Geschäfte eines hauptamtlichen geistlichen Konsistorialrats beim Evgl. Konsistorium in Münster beauftragt. — Eine Pfarrstelle der Kirchengemeinde Horst (Krsgem. Gelsenkirchen) ist infolge Uebertritts des bisherigen Inhabers in den Ruhestand durch freie Gemeindewahl zu besetzen.

Univ.-Prof. D. Dr. Redeker als Ordinarius nach Kiel berufen

Münster. Für das Sommersemester des laufenden Jahres hatte der Ordinarius für praktische Theologie an der westfälischen Landesuniversität, Prof. D. Dr. Martin Redeker, den Auftrag erhalten, die durch das Ausscheiden des Professors Mulert freigewordene Professur für systematische Theologie in der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Kiel wahrzunehmen. Dieser Lehrstuhl ist ihm jetzt endgültig übertragen worden.

Eine Hermann-Löns-Ausstellung im Landesmuseum

Münster. Im Landesmuseum wurde die von der NS.-Kulturgemeinde in Gemeinschaft mit der Leitung des Landesmuseums in den Räumen der Galerischen Kurie eingerichtete Hermann-Löns-Ausstellung in Gegenwart zahlreicher Freunde und Verehrer des Dichters durch den Landesmuseumsdirektor Dr. Nissen eröffnet. Sie ist eine Ehrung des Dichters aus Anlaß seines 70. Geburtstages und gibt umfassenden Einblick in sein Leben und sein Schaffen.

8000 RM. Staatsbeihilfe für den Bau einer kath. Kirche

Greven. Nach Mitteilung von zuständiger Stelle hat der Minister für kirchliche Angelegenheiten dem Kirchenbauverein St. Franziskus in der benachbarten Kolonie Reckenfeld für den Bau einer katholischen Kirche und eines Pfarrhauses eine Staatsbeihilfe von 8000 RM. zur Verfügung gestellt.

Wieder das Spielen mit dem Revolver

Liesborn. In Waldliesborn beschäftigten sich zwei Brüder G. mit einem Revolver, von dem sie allerdings nicht wußten, daß er geladen war. Dabei löste sich ein Schuß, durchschlug dem einen der beiden das Handgelenk und drang ihm in den Leib, wo er stecken blieb. Man brachte den Schwerverletzten ins Hospital nach Lippstadt.

Fast zwei Pfund Kartoffeln in einem Stück

Osnabrück. Waren es im Sommer die längsten Zehren, mit denen Rekordversuche gemacht wurden, so setzt jetzt der Wettlauf mit der dicksten Kartoffel ein. Um nun aber kleineren Wettlaufversuchen gleich die Spitze abzubrechen, möchten wir mitteilen, daß der hier am Pferlamp 67 wohnende Schlosser Bartoldus, der in der Kleddersiedlung einen Garten hat, bei seiner Kartoffelernte einen „Schwergewichtler" von 925 Gramm fand. Das seltene Stück ist in der Form einer Schlangengurke gewachsen.

Schwerer Autounfall

Ein Verletzter gestorben

Gütersloh. Auf der Straße nach Isselhorst wollte ein Personenwagen einen Lastzug überholen, geriet aber auf dem Sommerweg ins Schleudern, überschlug sich und blieb mit den Rädern nach oben liegen. Fahrer und Beifahrer wurden schwer verletzt ins hiesige Krankenhaus gebracht. Einer der beiden, ein gewisser Wilhelm Brookmann aus Detmold, starb schon nach wenigen Stunden.

Einen Keiler von über 300 Pfund erlegt

Altenbeken. In der hiesigen Feldflur haben die Wildschweine in letzter Zeit unermeßlichen Schaden angerichtet. Besonders groß war der Schaden an Rüben- und Kartoffelfeldern. Nun geht man auf Keilerjagd. Und jetzt meldet die kleine Gemeinde Kempen den Abschuß eines Riesenkeilers, der aufgebrochen über 300 Pfund wog! Der Schütze, Gutsbesitzer J. Glitz, hat damit einen alten Methusalem erlegen können, welcher schon ganz kurze, abgefressene Zähne hatte.

Haus und Werkstatt niedergebrannt

Lippstadt. In dem benachbarten Böckenfelde entstand auf dem Besitztum des Stellmachers Kunte aus bisher noch nicht geklärter Ursache ein Schadenfeuer, durch das das Wohnhaus und die angrenzende Werkstatt vollständig in Schutt und Asche gelegt wurden. Glücklicherweise gelang es noch, das Vieh, den größten Teil der Wohnungseinrichtung und alle Handwerksmaschinen zu retten.

Ein Hund zerreißt elf Kaninchen

Geseke. Nächtlicherweile wußte sich ein Hund Zugang in den Kaninchenstall eines an der Störmeder Straße wohnenden Bürgers zu verschaffen, daß er ein Brett herausdrückte. Er richtete dort ein furchtbares Blutbad an, indem er nicht weniger als 11 Kaninchen zerriß.

An der Schwelle der 100

Halle i. W. Die älteste Einwohnerin des Kreises Halle, die in dem benachbarten Borchhagen wohnende Witwe Katharina Höker, geb. Gerling, konnte in verhältnismäßig guter Rüstigkeit ihren 100. Geburtstag feiern.

Hausbrand durch Schweißarbeiten

Glandorf. Beim Durchschweißen eines Trägers, der in das Fachwerkhaus der Wirtschaft Gülker-Forsthoff eingebaut werden sollte, entstand ein Brand, durch den das ganze Haus vernichtet wurde.

Westdeutschland im Schnellverkehr der Reichsbahn

Bc. Mit Genugtuung kann man feststellen, daß die Bemühungen der Reichsbahngesellschaft um Steigerung der Reisegeschwindigkeit auch im laufenden Fahrplanjahr zu bedeutsamen Erfolgen geführt hat. Auf den 16 wichtigsten D-Zugstrecken ist die Durchschnittsgeschwindigkeit aller Schnellzüge (berechnet auf die Gesamtzeit vom Ausgangs- bis zum Zielbahnhof) von 74,8 auf 75,8 Stundenkilometer gestiegen, während sie 1927 erst 60,2 und 1933 70 Klm. betrug. Auf den Linien Berlin und Köln ist die Durchschnittsgeschwindigkeit um ein Geringes gefallen als Folge des wesentlich gewachsenen Reiseverkehrs und der dadurch bedingten verstärkten Belastung der Züge, deren Zahl zu vermehren sich noch nicht rechtfertigen ließ. Die Geschwindigkeitsverminderung beträgt auf der Strecke über Essen 0,1 (von 79,9 auf 79,8) und über Gelsenkirchen 0,3 Klm. (von 69,9 auf 69,6), ist also nicht der Rede wert. Gleich geblieben ist die Geschwindigkeit auf der Linie von Hamburg nach Köln (über Wuppertal bzw. Duisburg) mit 71,3 Klm.

Prüft man die Durchschnittsgeschwindigkeit nicht der sämtlichen, sondern einzelner Schnellzüge, so zeigt sich eine starke Entwicklung nach oben, was die schnellsten Reisegeschwindigkeiten auf den Hauptlinien angeht. Die Reisegeschwindigkeit des jeweils schnellsten Zuges ist nämlich im Durchschnitt von 88,5 auf 95,9 Stundenkilometer angewachsen. Dieser Fortschritt ist auch Westdeutschland zugute gekommen. So ist die Geschwindigkeit des schnellsten Zuges auf der Strecke Berlin—Essen—Köln (F.Dt. 16) von 116,9 Stundenkilometern im Jahre 1935 auf 118,1 im laufenden Jahre gestiegen. Während allerdings der schnellste Zug auf der Linie Berlin—Gelsenkirchen—Köln (D 24) bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 74,4 Klm. verblieben ist, stieg die höchste Reisegeschwindigkeit auf der Linie Köln—Hamburg (sowohl über Wuppertal wie über Duisburg) von 78,5 auf 104 Klm.; sie wird jetzt nicht mehr vom D 396, sondern vom Triebwagen F.Dt. 38 geleistet.

Eine mittlere Durchschnittsgeschwindigkeit von über 100 Stundenkilometern zwischen zwei Halten erreichen jetzt 13 Züge der Reichsbahn und zwar 14 (1935 10) Diesels-Schnelltriebwagen auf 38 (21) Einzelstrecken und 29 Dampfzüge (1935 19) auf 31 (20) Einzelstrecken.

Die Diesel-Schnelltriebwagen erreichen die höchsten Durchschnittsgeschwindigkeiten auf der Strecke zwischen Hannover und Hamm mit 132,3 Stundenkilometern. Es folgen dann die Strecken Berlin—Hannover mit 131,4 und Leipzig—Berlin mit 129,8 Klm. Bei den Dampfzügen liegt immer noch Berlin—Hamburg mit 119,5 Std.-Klm. an der Spitze, während die größten Geschwindigkeiten auf den Strecken von Berlin nach Köln zwischen Hamm und Hannover mit 105,3 und zwischen Magdeburg und Brandenburg mit 105,1 Stundenkilometern erreicht werden.

Aus dem Weser- und Emsland

15 Rehe von Hunden gerissen

Minden. In den Waldungen des Wiehengebirges, soweit es zum Kreise Minden gehört, wurden in den letzten Tagen 15 von Hunden gerissene Rehe aufgefunden. Diese Zahl zeigt, wie unverantwortlich die Hundebesitzer handeln, wenn sie ihre Hunde frei umherlaufen lassen. Der Kreisjägermeister für den Bezirk Minden hat strenge Anweisungen erlassen, wonach jeder im Revier frei umherlaufende Hund sofort niederzuschießen ist.

Bad Meinberg wird ausgebaut

Detmold. Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer hatte Vertreter der Partei und der Lippischen Landesregierung nach Bad Meinberg geladen, um mit ihnen in einer eingehenden Aussprache eine notwendig gewordene großzügige Ausgestaltung des Bades in organisatorischer, propagandistischer und bautechnischer Hinsicht zu erörtern. Der Gauleiter von Westfalen-Nord, dessen unermüdlichen Anregungen der Plan eines baldigen Ausbaues des schönen lippischen Bades Meinberg in erster Linie zu verdanken ist, gab in einer fast zweistündigen Besprechung die Richtlinien bekannt, nach denen das geplante Vorhaben ausgeführt werden soll. Insbesondere sollen die ausgezeichneten Heilfaktoren des lippischen Moor- und Schwefelbades weitesten Schichten des Volkes zugänglich gemacht werden. Die erforderlichen umgreifenden Maßnahmen wurden in dieser Hinsicht sofort festgelegt.

Im Frühjahr Enthüllung des Sertürner-Denkmals

Paderborn. Wie wir schon mitgeteilt haben, soll dem in dem benachbarten Neuhaus geborenen Erfinder des Morphiums, Friedrich Wilhelm Adam Sertürner (1783—1841) nach dem Entwurfe des münsterischen Bildhauers Albert Mazzotti ein Denkmal errichtet werden, für das bei der weltumspannenden Bedeutung der Entdeckung des damals erst 22jährigen Pharmazeuten aus der ganzen Welt Spenden eingegangen sind, nachdem von der Universität Münster die Anregung dazu gegeben worden ist. Soweit wir unterrichtet sind, betrug bereits vor einigen Jahren der von der deutschen Apothekerschaft aufgebrachte Denkmalsfonds etwa 10 000 RM. Man hatte nun anfangs die Absicht, das Denkmal in der alten fürstbischöflichen Residenz Neuhaus auf einem öffentlichen Platze zu errichten und es schon diesen Herbst einzuweihen. Die Platzfrage, die natürlich mit der Gestaltung des Denkmals in engstem Zusammenhange steht, verzögerte jedoch die Fertigstellung. Jetzt aber hat man sich dafür entschieden, das Denkmal in einer Nische der Wehrmauer des alten fürstbischöflichen Residenzschlosses zu errichten. Nach unseren Erkundigungen ist Albert Mazzotti mit Eifer dabei, das Denkmal so rechtzeitig fertigzustellen, daß es im nächsten Frühjahr der Oeffentlichkeit feierlich übergeben werden kann.

Von Rhein, Mosel und Saar

Für 100 000 RM. Industriediamanten verschoben

Köln. Der Zollfahndungsstelle in Köln ist es in Zusammenarbeit mit der Zollfahndungsabteilstelle Koblenz nach umfangreichen Ermittlungen gelungen, eine großangelegte Schiebung in Industriediamanten (Boart) aufzudecken. Es konnte festgestellt werden, daß insgesamt für annähernd 100 000 RM. Boart (fehlerhafter Diamant zu Schleifzwecken) aus dem Ausland eingeführt und der Gegenwert ohne entsprechende Devisengenehmigung nach dem Ausland geschafft worden ist. Die Haupttäter, Sch. aus Idar-Oberstein und R. aus Klein-Steinheim befinden sich in Untersuchungshaft, ebenso ein gewisser B. aus Nalbach, der zur Verschleierung der illegalen Boartbezüge Rechnungen unter falschem Namen ausgestellt und auch quittiert hatte. Obwohl bei keinem der Beteiligten diesbezügliche Eintragungen in den Geschäftsbüchern vorhanden waren und der einschlägige Schriftwechsel soweit als möglich vernichtet war, konnten die devisenrechtlichen Verfehlungen einwandfrei nachgewiesen werden. Das Verfahren selbst schwebt bei der Staatsanwaltschaft in Trier, die demnächst Anklage gegen insgesamt fünf Beschuldigte erheben wird.

Wirtschaftsschädlinge in Schutzhaft

Koblenz. Die Landesstelle Koblenz-Trier des Reichspropagandaministeriums teilt mit: In Schutzhaft genommen wurden ein Metzgermeister aus Honnef und ein Landwirt aus Roth, Kreis Simmern, weil sie längere Zeit in zahlreichen Fällen unter Ueberschreitung der Höchstpreise im Hunsrück Schlachtvieh angekauft haben. Die Käufe erfolgten außerdem nicht den Vorschriften entsprechend nach Lebendgewicht, sondern nach dem geschätzten Gewicht. Das nur schnöder Gewinnsucht entspringende Verhalten dieser Wirtschaftsschädlinge ist geeignet, die gleichmäßige Fleischversorgung aller — auch der weniger bemittelten — Bevölkerungskreise zu gefährden und somit die Aufbauarbeit des Führers zu stören.

Der Unfriedhof

Roman von Kurt Martin

Nachdruck verboten • Copyright by Verlag Neues Leben, Bayrisch-Gmain

5

„Ist recht! Soll man tüchtig bestraft werden, der Lump! — Was fand man denn?"

„Das muß vorderhand Geheimnis bleiben. Aber fragen möchte ich Sie etwas: Sagen Sie, wem haben Sie denn gestern irgend eine Bescheinigung ausgestellt mit dem Gemeindestempel darunter?"

„Ich? Keinem Menschen! Ich kann mich wahrhaftig nicht erinnern. Was soll denn damit sein?"

„Denken Sie mal nach! Irgend jemand muß doch gestern da bei Ihnen gewesen sein und sich ein Schriftstück bei Ihnen geholt haben, auf das Sie eigenhändig das Datum und Ihren Namen schrieben und den Gemeindestempel daneben setzten."

Karl Zacker stützte den Kopf in beide Hände und schien sehr angestrengt nachzudenken.

„Ich weiß nicht —. Es ist immer etwas los, wissen Sie! Da kommt der und dann jener. Man vergißt mal etwas. Ich kann mich nicht besinnen!"

„Das ist schade! Ist sogar sehr schade!"

„Sagen Sie mir halt, was es mit dem Schriftstück für eine Bewandtnis hat!"

„Hm — ich kann es Ihnen schon sagen. Natürlich dürfen Sie nicht darüber sprechen. Amtsgeheimnis."

„Freilich! Ist ja selbstverständlich!"

„Na, gut! Wir waren also ganz nahe an einen der Schmuggler heran, wollten ihn schon stellen, sahen, wie der in seiner Brusttasche etwas suchte, wie dabei etwas zu Boden fiel. Und dann knackte dummerweise ein Ast. Der Kerl mit jähem Sprung auf und davon! Wir sandten ihm ein paar Kugeln nach, aber getroffen haben wir ihn gewiß nicht. Als wir hinkamen, wo er vordem stand, da fanden wir eine abgerissene Ecke irgend eines Schriftstücks, und neben auf diesem Stück Papier steht Ihr Namenszug und daneben befinden sich das Datum und der Gemeindestempel.

Karl Zacker machte höchst erstaunte Augen.

„Ja, gibt es denn das auch. Und das hat der Lump, der Schmuggler, verloren? Aber es war gestern niemand da bei mir, sich was Schriftliches ausfertigen zu lassen. Müßt halt das Datum nicht stimmen."

„Man kann es ja ganz deutlich lesen."

„Nachher weiß ich keinen Rat. Aber halt — ja, daß ich so vergeßlich sein kann! Ich hab es! Passen Sie auf: Ich hab freilich gestern meine Unterschrift gegeben. Und das glaub ich gleich, daß der Mensch nachts schmuggeln geht! Aber da sollten Sie schon vorsichtig sein. Nichts sich merken lassen! Ihn gut beobachten und das nächste Mal abfassen: Der Lump der, ja, das sieht dem ähnlich! Ein Narr war ich, daß ich den auf den Hof nahm!"

Der Alte war mit einem Male ganz aufgeregt und sichtlich froh, daß er seinem Besucher einen wichtigen Fingerzeig geben konnte.

Ruprecht Deinler bat:

„Möchten Sie mir nun nicht sagen, von wem Sie sprechen! Ich weiß noch gar nicht, um wen es sich handelt!"

Der Bürgermeister dämpfte seine Stimme.

„Der Matthias Riedauer ist's. Der Sohn vom Dorfschuster, der als Knecht da auf dem Hof ist. Ja, dem gab ich gestern eine Ausfertigung. Und nachts streift er also hinüber nach Polling und holt Schmuggelgut über die Grenze! Aber Vorsicht! Wenn Sie dem jetzt was merken lassen, ist es aus. Dann fangen Sie ihn nie!"

„Zunächstt will ich ja nur wissen, wem Sie gestern etwas Schriftliches gaben. Und Sie sagen, der Matthias Riedauer sei der einzige gewesen, der gestern von Ihnen eine Unterschrift bekam?"

„Ganz bestimmt! Beschwören kann ich das, wenn Sie es wollen."

„Das ist vorderhand nicht nötig. Wir werden den Burschen von jetzt ab gut im Auge behalten. Es ist sehr gut, daß Sie sich noch erinnerten. Ja, und nun will ich nicht länger stören —"

Karl Zacker wehrte.

„Aber was denn! Sie stören mich ja gar nicht! Wie ist's mit einer Zigarre?"

Er lief geschäftig zum Regal und griff nach einer Kiste. Doch Deinler wehrte.

„Lassen Sie, Bürgermeister. Ich rauche nicht gern Zigarren. Wenn Sie eine Zigarette da hätten —", er lachte leis, „eine von drüben! Die bekannte blaue Packung, Sie wissen schon!"

Er beobachtete den Alten scharf und es entging ihm nicht, daß dessen Hand plötzlich zitterte.

Karl Zacker sprach:

„Zigaretten —, nein, die habe ich nicht. Und von drüben —. Gibt doch bei uns auch gute Sorten!"

„Schon! Aber die „Blaue Sorte" von drüben ist doch eben sehr berühmt. Warten Sie, ich habe welche bei mir — verzollte, heißt das!"

Und er lachte wieder.

„Daß Sie nicht etwa meinen, wir vom Grenzdienst trieben auch Schmuggel. Da, langen Sie zu!"

Er hielt Karl Zacker sein Etui hin.

Der hatte die Zigarrenkiste wieder ins Fach geschoben und griff nach einer Zigarette.

„Bin so frei. Danke."

„Warten Sie, da ist auch Feuer!"

Deinler hielt dem Alten das Zündholz hin und warf es dann in die Aschenschale auf Karl Zackers Schreibtisch. Und beugte sich vor und sagte verwundert:

„Da liegen ja Reste von der „Blauen Sorte"."

Karl Zacker nickte.

„Ja, da kommt der und jener und bringt seine Zigarette mit zu mir herein und hernach wirft er sie in die Schale da. — Ja, und wie ist's, trinken Sie ein Glas Wein mit mir?"

„Ich habe sehr wenig Zeit. — Was macht denn Fräulein Elise?"

Karl Zacker war froh, daß das Gespräch eine andere Wendung nahm.

„Die Elis! Ja, warten Sie, die soll den Wein bringen! — Aber kommen Sie doch mit hinüber in die Stube. Da ist es gemütlicher."

Eifrig führte er seinen Gast über den Flur und schob ihn in die Stube.

„Setzen Sie sich aufs Sofa! Gleich kommt die Elis!"

Als er allein stand, überlegte er rasch. Er lief zur Küche.

„Theres, geh vor zur Stube, unterhalte den Kommandanten, bis die Elis kommt, und wenn die dann drin ist, scherst du dich fort. Hörst du! Laß Sie mit ihm allein!"

Dann stieg er rasch die Stufen empor. Er klinkte an der Tür zu Elisens Kammer. Da ging die Tür mit einemmal auf und Elise stand vor ihm. Offenbar hatte sie sich umgezogen. Ganz sonntäglich sah sie aus.

Der Bauer fuhr sie an: „Was treibst?"

Sie lachte spöttisch.

„Schön gemacht habe ich mich! Daß ich dem Kommandanten gefalle! Er wartet jetzt ja doch auf mich."

Zufrieden nickte er.

„So, für den hast du's getan! Hast dir's also endlich überlegt?"

„Wenn's ihm genügt, daß ich vorläufig mit ihm scherze, dann will ich dir das Opfer bringen. Ist wohl nötig heute! Daß er vergißt, was er vorhin drin in deiner Amtsstube sah!"

„Der —? Sah —? Was hat der gesehen?"

„Ich weiß jetzt wieder einmal mehr als du. So ist das oft! — Hast es gut gemacht, daß du den Matthias verdächtigt hast!"

„Das hast du auch gehört?"

„Ja freilich! Und ebenso, als ihr von mir spracht, daß ich Wein mit ihm trinken soll. Drum bin ich ja heraufgelaufen. Den Fetzen Papier hat kein anderer verloren als der Stephan; denn dem hast du gestern den neuen Grenzschein geschrieben, nicht dem Matthias! Gut war's, daß du nichts verraten hast! War auch nötig, nachdem er zuvor das bei dir drin entdeckte."

Der Bauer fluchte: „Himmelherrgott! Was willst du wieder, närrisches Ding!"

„Ich und närrisch? Nein! Aber du und Hans und Stephan, ihr seid leichtsinnig, ja, das stimmt! Und ich sag euch nur: hütet euch!"

Er packte sie am Arm.

„Was ist los?"

Sie machte sich hastig frei und strich die rosa Seidenschürze glatt.

„Laß mich aus! Was soll denn sonst der Deinler von mir denken!"

„Was hast du beobachtet?"

„Bekommst du Angst? — Na, ich sage dir: Wenn der Kommandant nicht an mich dächte, wär's wohl schon gefehlt! — Die großen Schachteln mit der „Blauen Sorte" in deinem Regal hat er gefunden."

Karl Zacker trat betroffen einen Schritt zurück.

„Verdammt! Er spioniert also bei uns herum."

„Ja, wenn man so leichtfertig Schmugglerware hinstellt, soll man die Grenzer schon nicht allein in die Stube lassen! Was hättest du gemacht, wenn er dich vorhin gestellt hätte! — Und ob er dich nun darüber befragt oder nicht — wissen tut er's, daß du dich mit Schmugglergut abgibst. Jetzt werden sie Hans und Stephan schon auf die Finger schauen."

Der Alte strich sich aufgeregt über das Haar.

„Daß der Kerl spioniert —! Und war so freundlich! Aber ja — falsch sind sie alle!"

„Und doch soll ich ihn heiraten?"

„Weil du gut versorgt bist dann, weil er dich gern hat!"

„Ja, und weil ihr's dann gut habt, wenn ein Grenzer als Verwandter da ein- und ausgeht! — Das vergiß nicht aufzuzählen!"

Er schob sie vorwärts.

„Mach, daß du hinabkommst!"

„Ich geh ja schon! — Und du du kommst mit mir hinab in die Stube!"

Der Bauer geriet in Zorn.

„Geh zu dem Deinler, sag ich! Wenn der Mensch jetzt das entdeckt hat —".

„Komm mit! Ich will erst noch etwas von dir! Sonst lauf ich davon und laß den Deinler allein drüben sitzen. Kannst ja zu ihm gehen und was erzählen von der „Blauen Sorte"!"

Sie sprang leichtfüßig die Treppe hinab und öffnete die Tür zur Amtsstube. Fordernd hob sie die Hand.

„Eil dich!"

Da folgte ihr Karl Zacker, wütend, daß das Mädel wieder einmal den Kopf aufsetzte. Er zog die Tür geräuschvoll hinter sich ins Schloß.

„Also, was ist?"

Elise lehnte am Tisch. Sie spielte mit den Bändern ihrer Seidenschürze.

„Ich möcht was dafür haben, wenn ich mich jetzt zu dem Deinler setze und den in gute Stimmung bringe. Gib mir hundert Mark, Vater!"

Karl Zacker starrte sie an.

„Bist du toll geworden? Hundert Mark soll ich dir geben?"

„Ja! Es ist nicht nötig, daß ihr drei, du und Hans und Stephan, den ganzen Nutzen an dem Schmuggelgut einsteckt. Ich will auch etwas davon haben! Was käme denn, wenn ich den Deinler jetzt schlecht behandelte und ihm sagte, er solle die Finger von mir lassen. Dann unterhält er sich mit euch, aber nicht so gemütlich, wie mit mir!"

Karl Zacker trat zum Schrank. „Hexe! Da hast du zehn Mark!"

Sie lachte leise auf.

„Nein! Handeln darfst du nicht mit mir! Wenn das, was ich für dich tu, nur zehn Mark wert ist, dann nur zu, dann will ich wieder nach oben gehen!"

Der Bauer sah sie zornfunkelnd an.

„Ich warne dich! Treib's nicht zu arg!"

„Ueberleg dir's nicht so lang, Vater! Er wartet drüben. Am Ende verliert er die Geduld."

Karl Zacker legte zu dem ersten Schein noch einen.

„Da hast du zwanzig!"

Elise wandte sich zur Tür.

„Ich geh! Schenk die paar Mark, wem du willst! Zahl lieber eintausend Mark Strafe, wenn der Deinler dich anzeigt."

Da sprang er ihr nach und hob die Hand zum Schlag. Aber Elise wich nicht zurück. Starr sah sie ihn an und sagte: „Wenn du mich schlägst, ist es aus! Dann lauf ich hinüber zu dem Deinler und sag ihm alles. Dann ist es aus mit dir!"

Er ließ die Hand sinken und keuchte:

„Jetzt kenn ich dich erst richtig! So eine bist du! Willst deinen eigenen Vater am Ende ins Gefängnis bringen!"

„Behandle mich, wie sich's gehört! Und nun mach mit dem Deinler drüben was du willst! Ich geh!"

Er fuhr hoch: „Du bleibst! Oder ja, du gehst aber hinüber zu ihm!"

Seine Augen folgten der Richtung ihres Blickes und sahen auf dem Tisch die beiden Scheine liegen. Wortlos ging er zum Schrank und griff nach weiteren Banknoten. Als hundert Mark auf dem Tisch lagen, trat Elise hinzu, nahm die Scheine, legte sie zusammen und barg sie im Ausschnitt ihres Kleides. Ohne ein Wort zu sagen, lief sie aus der Stube.

Aber als Karl Zacker allein war, schlug er wütend auf den Tisch und fluchte in einem fort.

*

Elise saß neben Ruprecht Deinler auf dem Sofa. Sie hatte ihm schon zum dritten Male das Glas gefüllt. Uebermütig lustig waren sie, und Deinler schien das Gehen ganz vergessen zu haben. Immer wieder sah er sie an und gestand:

„Wie schön Sie doch sind, Elise! Wenn man nicht verliebt in Sie wäre, müßte man es heute werden! — Was ist denn? Wenn jetzt Ihre Schwester den Franz Brandner heiratet — Sie sollten dann auch gleich Hochzeit machen."

Sie lachte hell auf.

„Nein, was Sie denken! Zwei Bräute zu gleicher Zeit im Haus, das bringt der einen gewiß Unglück. Soll nur erst die Theres verheiratet sein, dann — will ich mir's überlegen."

Er griff nach ihrer Hand: „Im Herbst, Elise? Nicht wahr, dann —"

Sie hob ihr Glas.

„Ja, im Herbst! Bis dahin will ich sehen, was der Kommandant leisten kann! Erst soll er den Matthias ins Gefängnis bringen! Ich weiß, daß der schmuggelt; aber mehr sage ich nicht! Nun bin ich doch gespannt, ob er klüger ist als der Herr Kommandant!"

In Ruprecht Deinler stieg so etwas wie Eifersucht hoch.

Sollte das Mädel sich am Ende gar in diesen Burschen verguckt haben? — O und sehen wollte sie, wer der Klügere war, der Matthias Riedauer oder er, der Kommandant Deinler? — Ja, da sollte sie nur gut Obacht geben! —

Er versprach: „Den werde ich bald dort haben, wo ich ihn nun haben will. Und dann — Elise?"

Sie lachte ihn verlockend an: „Dann kommen Sie und erzählen mir's!"

Und dachte: Ja, dann wird die Martha Brandner es schon bleiben lassen, nach dem Matthias Riedauer zu fragen, dann wird Hans schon noch sein Ziel erreichen! Und umsonst tu ich das nicht für Hans! Dafür kann er mir einen anderen Dienst erweisen.

Deinler sann.

„Im Herbst —, ja im Herbst wollen nun schon wieder zwei Paare Hochzeit halten. Und das dritte Paar —"

Sie forschte: „Zwei, sagen Sie? — Theres wird ja schon im Sommer Franz Brandners Frau."

„An die denke ich auch nicht. Aber an meinen Kollegen Ramm."

Elise richtete sich auf. Das war ihr neu.

„Was ist mit dem?"

Und er sprach weiter: „Verlobt hat er sich gester mit Maria Lang, der Tochter vom Waldhofbauern. Und da hat's der Lorenz Lang, des Mädchens Bruder, eilig bekommen und hat am gleichen Tage sich die Monika Riedauer gesichert."

Das wußte sie, ja, diese hatte sie beim Heimgang gut beobachtet! Aber das andere, von Maria Lang und Georg Ramm, das war ihr neu.

„Nein, so etwas! — Und die Monika soll später Bäuerin auf dem Waldhof werden." Sie lachte laut auf. „Wird denen im Schusterhaus schon passen! Da setzt sich das Mädel ja in ein warmes Nest!"

Deinler gestand:

„Wir haben auch gestaunt, als wir es hörten. Aber der Ludwig Lang und seine Frau scheinen die Wahl des Sohnes zu billigen."

„Das trau ich denen zu! Schon immer hatten die ganz sonderbare Ansichten."

„Aber brave Leute sind's, die vom Waldhof. Ein prachtvoller Mensch ist der Ludwig Lang. Der schmuggelt gewiß nicht und sein Sohn gleichfalls nicht."

Sie fragte:

„Sagen Sie das von uns auch, von meinem Vater und den Brüdern?"

Er griff zum Glas.

„Soll ich denn am Ende den Verwandten meiner — künftigen Braut Arges zutraun?"

Sie biß sich auf die Lippen und lachte gleich wieder. „Nein, denn dann hätten Sie ja bei dem Mädel ausgespielt!"

*

Als Deinler fortgegangen war, lief Elise hinüber in die Amtsstube, wo sie den Vater mit Stephan reden hörte. Zornfunkelnd sah sie auf die beiden.

„Für euch muß ich mich da hinübersetzen und mit dem Kommandanten schön tun, muß mir sagen lassen, wenn ich seine Braut werde, dann könnte er euch doch nicht verdächtigen!"

Karl Zacker lachte rauh auf.

„Hat er das gesagt? Na also, dann ist ja alles gut!"

Das Mädchen trat näher.

„Was ist gut? Denkst du, ich sage „Ja" zu deinem Plan, Vater, ich werde nun doch des Deinlers Weib? Nie werd' ich das? Ich heirat den, den ich will."

Der Bauer drohte.

„Du sollst nicht widersprechen! Paß auf, du erlebst sonst noch etwas!"

„Ja, euch zuliebe soll ich sein Weib werden. Damit er euch nicht ins Gefängnis bringt! Aber ich will nicht, ich tu's nicht! Mag er euch doch holen, der Gendarm! Was geht das mich an!"

Stephan fuhr zornig auf die Schwester ein.

„Albernes Ding du! Was will er uns beweisen? Die paar Schachteln „Blaue Sorte" dort im Regal? Sie sind nicht mehr dort! Hat halt einer sie dem Vater geschenkt!"

Sie stemmte die Hände in die Hüften.

„So, und wenn sie im Keller suchen? Und in der Scheune?"

Karl Zacker schrie: „Still bist du! Kein Wort sagst du mehr! Und was es sonst noch gibt — der Lorenz Lang steckt dir im Kopf! Aber das ist ja nun geklärt! Er hat ja seine Braut, eine feine Braut! Stolz können die auf dem Waldhof sein! Die Monika Riedauer und der Lorenz Lang! Werden heute jubeln im Hungerleiderhaus!"

Elise verkrampfte die Hände in den Falten ihrer Schürze.

„Sie sind noch nicht verheiratet!"

Der Bauer forderte: „Und wenn der Kommandant kommt und um dich wirbt — es wird gleich alles fest gemacht! Da gibt's kein Ausweichen, das merk dir!"

Er ging zur Tür und schlug sie hart hinter sich zu.

Elise trat zum Bruder.

„Denk daran, was ich dir sagte in der Nacht: Du wirst's der Monika Riedauer heimzahlen, daß sie dich weniger achtete als —"

Er sah sie an und Leidenschaft flammte aus seinen Augen.

„Laß mich in Ruh! Hab anders zu denken! Was frag ich heute nach der Monika?"

Sie beobachtete ihn argwöhnisch und höhnte: „Will gar einer die Wally Schunnlechner heiraten und bekommst du's jetzt mit der Angst zu tun, daß die Schieläugige dich nicht mehr mag? Wird ja der Vater froh sein, wenn du nun schnell um sie werben willst!"

Aufgeregt lief er durch die Stube.

„Laß mich in Ruh! Hör auf mit deinem Spott! Du weißt genau, worum es jetzt bei mir geht! Ist nicht der Lorenz allein, der sich verlobt hat!"

Sie nickte.

„Richtig! Die Maria Lang und der Georg Ramm, der Sohn vom Förster, der junge Grenzaufseher, der so fleißig hinter euch her ist, die sollen sich auch einig sein."

„Sollen! — Die sind es! Ich weiß es, alles weiß ich, und das am allerbesten; da tret ich schon zur rechten Zeit dazwischen! Hab manches abzurechnen mit dem Georg Ramm! Jetzt langt's! Er kommt mir nimmer aus! Ich pfeif auch darauf, ob du mit dem Kommandanten schön tust oder nicht. Was nützt mir das? Solang der junge Mann hier Grenzdienst hat, kann es mich jeden Tag erwischen, und was nützt mir dann der Deinler? Nichts! Nein, nein, das gibt jetzt eine glatte Rechnung! Einmal paßt es schon und vor dem Herbst gewiß! Bevor der Hochzeit macht, hab ich abgerechnet mit ihm!"

Sie fragte kalt: „Und wenn es dich trifft?"

„Da sorg dich nicht!"

„Sorgen? Um dich? Du fragst auch nicht nach mir!"

(Fortsetzung folgt.)

Sieg des Opfergeistes über die Not

18,1 Millionen Mark Gesamtleistung des WHW. 1935/36 im Gau Westfalen-Süd

Wenn wir rückschauend die gewaltigen Leistungen im nationalsozialistischen Deutschland seit der Machtübernahme betrachten, dann ist in dieser Arbeit auch die gewaltige sozialistische Tat der NS.-Volkswohlfahrt und des Winterhilfswerkes ein wesentlicher Zeuge des Aufbauwillens Adolf Hitlers geworden.

Am 31. März 1936 wurde zum dritten Male im Gau Westfalen-Süd die gewaltige Hilfsaktion der NS.-Volkswohlfahrt, das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935/36 beendet. Es bedurfte zur Durchführung dieser in der Welt einzig dastehenden Maßnahme praktischer Nächstenliebe, keiner Parlamente und keiner Debatten; sie wurde geboren aus dem Geist der Gemeinschaft.

Der dritte Kampf gegen die Not, gegen Hunger und Kälte im Gau Westfalen-Süd brachte einen Sieg, wie man ihn schöner nicht erwarten konnte. Die Bevölkerung unseres Gaues hat wieder einmal in ihrer Gesamtheit gezeigt, daß sie eine verschworene Schicksalsgemeinschaft ist — und der Beweis hierfür wieder einmal: die große Opferbereitschaft. Die südwestfälische Wirtschaft, der Beamte oder Handwerker, der Arbeiter, Bergmann oder Bauer, sie alle haben durch ihre Opfer den Aermsten der Armen die soziale Treue zum dritten Male in überwältigender Weise in unserem Gau gehalten.

Die Leistung des letzten Winterhilfswerkes muß jeden Zweifler von der Größe und der Kraft dieser monumentalen Leistung des nationalsozialistischen Regiments überzeugen.

Wir wissen, daß auch heute noch nicht alle Not beseitigt ist, aber wir haben die Gewißheit, daß wir so lange von Fortschritt zu Fortschritt schreiten werden, bis auch der letzte Volksgenosse wieder in Arbeit und Brot steht.

Der unbekannte Helfer!

In der gleichen vorbildlichen Weise, in der die Bevölkerung unseres Gaues opferte, standen mehr als 30 000 ehrenamtliche Helfer und Helferinnen Wochen und Monate im Dienste des Winterhilfswerkes. Kein klingender Lohn trieb sie, sie folgten nur dem Rufe des Gewissens, um so teilzunehmen an der Mitarbeit in treuester Pflichterfüllung. Sie schafften um einer großen Sache willen, als Soldaten an der Front des Kampfes gegen die Not, als Sozialisten der Tat in der neuen großen deutschen Gemeinschaft.

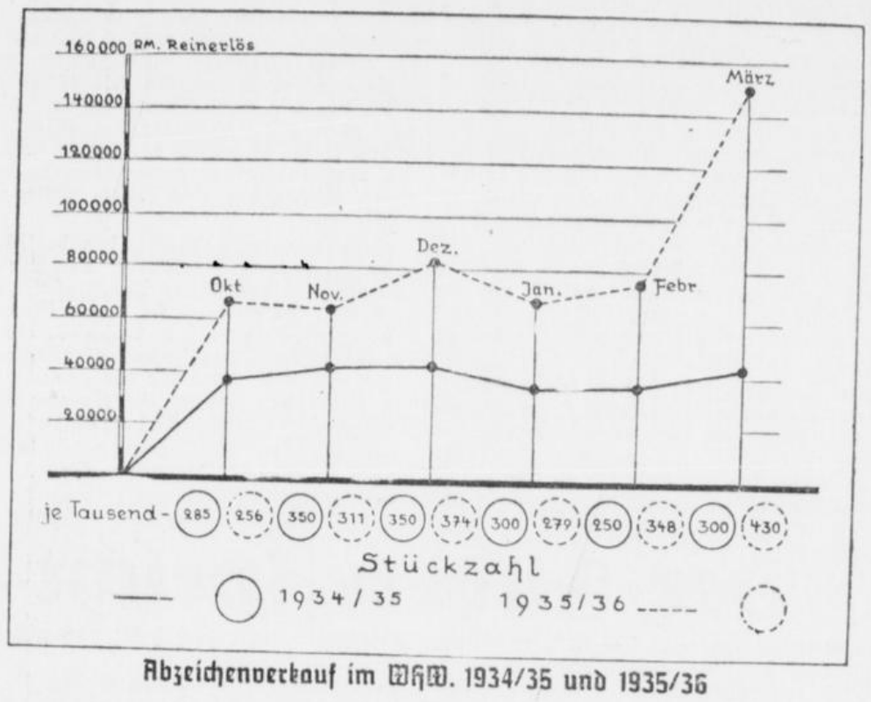
615 652 betreute Volksgenossen!

Im Winter 1935/36 wurden im Gau Westfalen-Süd vom Winterhilfswerk

615 652 Volksgenossen

gegenüber 690 000 im WHW. 1934/35 betreut, oder 23,4 Prozent der Bevölkerung des Gaues.

Während die Zahl der Arbeitsuchenden im Vergleich zum WHW. 1934/35 um 22,3 Prozent zurückging, wurden 1935/36 nur 10,8 Prozent Hilfsbedürftige weniger betreut als im vergangenen Winterhilfswerk. Durch die Erhöhung der Richtsätze, die maßgebend für die Betreuung waren, wurde eine große Anzahl von Volksgenossen unterstützt, die wohl in Arbeit standen, deren Einkommen aber noch unter den Richtsätzen lag. Die höchste Hilfsbedürftigenzahl im Gaugebiet weist der Kreis Lünen mit 440 Betreuten pro 1000 Einwohner auf, am besten steht der Kreis Altena-Lüdenscheid, wo nur 111 Betreute pro 1000 Einwohner gezählt wurden.



Abzeichenverkauf im WHW. 1934/35 und 1935/36

4896 Ausländer unterstützte das WHW.

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes selbst nimmt seine Betreuung vor, ohne auf frühere politische oder konfessionelle Einstellung Rücksicht zu nehmen. Auch in der Betreuung von Ausländern kennen wir keinen Unterschied. Im Winterhilfswerk 1935/36 wurden in unserem Gau

4896 Ausländer

betreut, die folgende Staatsangehörigkeit besaßen:

Tschechoslowaken	1059	Franzosen	13
Polen	821	Schweden	13
Oesterreicher	621	Litauer	11
Jugoslaven	585	Engländer	10
Holländer	452	Rumänen	5
Italiener	448	Chinesen	5
Ungarn	245	Luxemburger	4
Russen	90	Bulgarier	3
Belgier	36	Finnen	2
Schweizer	16	Staatenlose	457

Demnach waren 0,8 Prozent der Betreuten unseres Gaues Ausländer.

18,1 Millionen Mark Gesamtleistung!

Die Gesamtleistung des Winterhilfswerks 1935/36 im Gau Westfalen-Süd beträgt nach den nunmehr vorliegenden Abschlußberichten

18,1 Millionen Reichsmark.

Auf den Kopf des Bedürftigen beträgt der Leistungssatz 29,40 RM. und liegen diese Zuwendungen um 2,55 RM. oder 9,5 Prozent höher als im Winterhilfswerk 1934/35.

Wir wollen noch einige Zahlen sprechen lassen, die die Größe der Leistungen im letzten Winterhilfswerk in unserem Gau zeigen, und darüber hinaus kann sich die gesamte Bevölkerung ein Bild davon machen, wie die Geldspenden verwendet wurden und wie das Winterhilfswerk unseren notleidenden Volksgenossen geholfen hat. Es kamen zur Verteilung:

Kohlen	3 667 315	Zentner
Kartoffeln	834 786	„
Mehl, Brot und Getreide	34 517	„
Seefische	8 639	„
Fleischkonserven	6 063	„
Gemüsekonserven	5 921	„
Fleisch-, Fett- und Wurstwaren	4 934	„
Zucker	3 788	„
Sonstige Lebensmittel	15 859	„
Lebensmittelgutscheine	819 572	Stück
Freiessen	832 527	„
Kleidungsstücke wie: Hosen, Joppen, Anzüge, Unterkleidung	712 882	„
Schlafdecken	35 084	„
Kleider- und Wäschestoffe	536 673	Meter
Schuhe	88 719	Paar

Die Größe der Gesamtleistungen in Kohlen, Kartoffeln, Kleider- und Wäschestoffen soll einmal durch die folgenden anschaulichen Darstellungen gekennzeichnet werden. Um die ausgegebene Kohlenmenge zu befördern, wäre ein Güterzug mit einer Schienenlänge von 123 Kilometer erforderlich. Das entspricht einer Eisenbahnstreckenlänge von Hagen bis Betzdorf.

Für die Beförderung der verteilten Kartoffeln wäre eine Güterzuglänge von Hagen bis Altena notwendig.

Die ausgegebenen Kleider- und Wäschestoffe würden, ein Stück hinter dem anderen gelegt, eine Strecke ausmachen von Hagen bis zum Genfer See.

1,5 Millionen Barspenden mehr!

Während das Sachspendenaufkommen in unserem Gau gegenüber dem Winterhilfswerk 1934/35 zurückgegangen ist, konnte das Barspendenaufkommen von 6 682 375 RM. auf 8 181 000 RM. im Winterhilfswerk 1935/36 gesteigert werden. Der Mehreingang an Barspenden beträgt also im Winterhilfswerk 1935/36

1 498 685 RM. oder 22,4 Prozent.

Die Gesamteinnahmen an den sechs Eintopfsonntagen des Winterhilfswerkes betragen 1,9 Millionen Mark. Hier beträgt die Steigerung gegenüber dem letzten Winterhilfswerk

255 000 RM. oder 15,5 Prozent.

Jeder Einwohner des Gaues hat somit 72,8 Pfennig gegenüber 63,1 Pfennig im Winterhilfswerk 1934/35 als Opfer zum Eintopfsonntag gezeichnet.

Der Gau Westfalen-Süd marschiert mit diesem glänzenden Eintopfergebnis an der Spitze aller Gaue Deutschlands.

Auch im Abzeichenverkauf konnte ein überaus guter Erfolg erzielt werden. Während im Winterhilfswerk 1934/35 insgesamt 1 835 000 Stück Abzeichen einen Reingewinn von 237 616 RM. brachten, konnten im Winterhilfswerk 1935/36 2 Millionen Stück Abzeichen umgesetzt werden, die einen Reingewinn von 473 000 RM. erzielten.

Not- und Brotgemeinschaft!

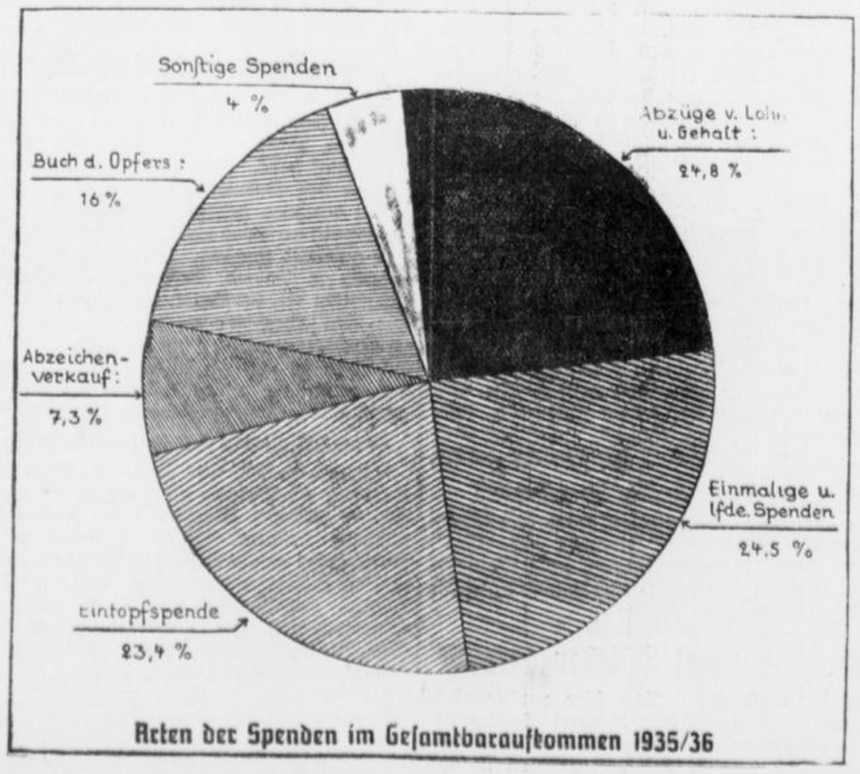
Mit dieser Leistung des Winterhilfswerkes im Gau Westfalen-Süd hat der Nationalsozialismus zum dritten Male unseren notleidenden Volksgenossen bewiesen, daß die Not- und Brotgemeinschaft unseres Führers kein leerer Begriff ist, sondern lebendige Wirklichkeit und dokumentiert die gigantische Aufbauarbeit im neuen Deutschland.

Wenn in dem Wahlkampf des März 1936 die Leistung des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes mit als entscheidender Faktor in die Propaganda der Bewegung eingeschaltet wurde, so ist diese öffentliche Anerkennung der herrlichste Dank und die beste Bestätigung dieser großen Arbeit

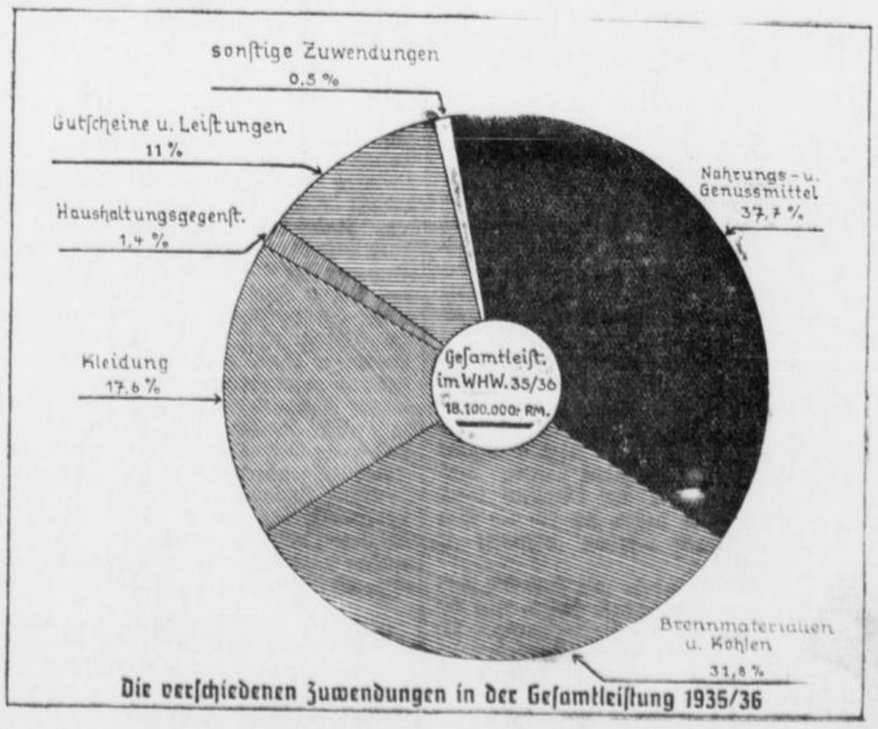
So kämpft und schafft auch die NS.-Volkswohlfahrt mit ihren Werken gemeinnützig und aufbauend am Zukunftswerk der Nation, als ein Baustein neben vielen, um Fundament zu werden für ein ewiges Deutschland.

Auch im neuen Kampf des Winterhilfswerkes 1936/37 muß der Wille der Gemeinschaft die Not erneut bezwingen. Der sichtbare Ausdruck der Kampfbereitschaft für Führer und Volk ist das Opfer. Wir rufen die gesamte südwestfälische Bevölkerung auf zum neuen Kampf, denn wieder einmal wollen wir unseren notleidenden Brüdern und Schwestern zeigen, daß Deutschland sozialistisch denkt und handelt. Durch Kampf zum Sieg, das Opfer überwindet die Not und bringt für unsere Brüder das tägliche Brot.

W. Hi.



Arten der Spenden im Gesamtbaraufkommen 1935/36



Die verschiedenen Zuwendungen in der Gesamtleistung 1935/36

Die Parole des Führers

auf der Eröffnungskundgebung des Winterhilfswerkes 1936-37 in der Deutschlandhalle

Reichsminister Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels gab dann einen großangelegten Rechenschaftsbericht über die bisherigen Winterhilfswerke, insbesondere über das des Jahres 1935-36, und betonte dabei einleitend, daß diese Winterhilfsaktion, die im ersten Jahre noch fast undurchführbar erschien, heute geradezu eine Selbstverständlichkeit geworden sei. Not werde es immer geben, es käme nur darauf an, wie ein Volk seine Kräfte mobilisiere, um ihr zu begegnen.

„Wir wollen", so betonte Dr. Goebbels, „auch im kommenden Winter kein Mittel unversucht lassen, um den Armen und Bedrängten zu helfen und den Makel von ihm zu nehmen, daß er um das worauf er in unserem nationalsozialistischen Staat Anspruch erheben kann, betteln muß. Das ist ein Ausdruck jenes deutschen Sozialismus, wie Sie, mein Führer, ihn uns schon in der Kampfzeit gelehrt haben, ein Sozialismus, der nichts mehr mit Mitleid und Mildtätigkeit zu tun hat, und der zugleich nationales Bekenntnis ist."

„Das kommende Winterhilfswerk wird das ganze deutsche Volk als eine Einheit sehen. In einer zerrütteten, von sozialen, wirtschaftlichen und nationalen Krisen erfüllten Welt wollen wir bei uns zu Hause einen Schutzwall gegen die Anarchie aufrichten, die wir überwunden haben. Deutschland ist ein Block der Ordnung geworden, und diese Ordnung beruht auf der sozialen Gerechtigkeit. Bei uns ist die Volksgemeinschaft nicht nur das Ergebnis einer systematischen Propaganda und Volksaufklärung, sondern darüber hinaus auch des großen geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Umschulungsprozesses, den der Nationalsozialismus durchgeführt hat."

„Das deutsche Volk", so rief Dr. Goebbels unter lang anhaltendem Beifall aus, „ist heute von dem sicheren Gefühl erfüllt, daß der Führer an der Spitze des Volkes keine Handlung tut und keine Handlung unterläßt, die nicht am Ende zum Segen und zum Wohle des deutschen Volkes ausschlägt! Darum vor allem fühlt sich unser Volk glücklich und zufrieden!"

Wenn eine mißgünstige Auslandspresse uns vorwirft, daß wir Sorgen hätten, dann sind wir auf das festeste davon überzeugt", so erklärte der Minister unter erneutem Jubel, „daß der Führer immer Mittel und Wege finden wird, um sie mit Hilfe des deutschen Volkes zu überwinden. Wir haben den nutzlosen Streitereien des Parlamentarismus ein Ende gemacht und mit der Tat angefangen."

„Der Appell des Führers an die Nation hat auch in dieser Beziehung, wie immer, einen Widerhall im Herzen des Volkes gefunden. Wir haben vor allem die Freude gehabt, daß sich die Aermsten unseres Volkes am uneigennützigsten und opferbereitesten für diese soziale Tat zur Verfügung gestellt haben." Stürmischer Beifall begleitete diese Feststellung, ebenso wie die Erklärung, daß unser Volk mit dem Winterhilfswerk nicht nur eine Dankesschuld an die Armen, sondern vor allem auch an den Führer selbst abgetragen und abzutragen habe.

Der Minister brachte dann an Hand vieler Zahlen die Bilanz des verflossenen Winterhilfswerkes zur Kenntnis. Er wertete die Tatsache, daß das Winterhilfswerk 1935-36 mit seinen 372 Millionen Gesamtergebnis wiederum eine Steigerung gegenüber dem des Vorjahres darstellt, als einen neuen Beweis für den nachgerade zu einer Selbstverständlichkeit gewordenen Opfergeist unseres Volkes.

Bei dieser Gelegenheit erwähnte der Minister u. a. auch, daß für die von der Reichsbahn frachtfrei beförderten 59,3 Millionen Zentner Güter 197 674 Waggons zu je 300 Zentner Ladegewicht erforderlich waren und daß ein aus diesen Waggons zusammengestellter Güterzug die Länge von 1977 Klm. haben würde, was der Entfernung von Stettin nach Toledo entspräche oder von Berlin nach Madrid. Wer diesen Zug an sich vorbeifahren lassen wolle, müsse 49 Stunden warten und würde in jeder Minute 84 Waggons zählen. Mit der Herstellung der 39 150 000 verteilten Brote würden sämtliche Bäckereien von Groß-Berlin 2¼ Monate lang voll beschäftigt sein.

Dr. Goebbels teilte weiter mit, daß die Durchschnittszahlen der von den einzelnen Winterhilfswerken betreuten Volksgenossen von 16 617 000 über 13 866 000 auf 12 909 000 im vergangenen Winterhilfswerk zurückgegangen seien. Es gehe eindeutig die Auswirkung der Arbeitsschlacht hervor, die die Zahl der zu Betreuenden inzwischen um fast vier Millionen herabgedrückt habe.

Das Gesamtaufkommen durch die Zahl der Betreuten zu teilen, wie das eine gewisse Auslandspresse nutzloserweise getan habe, sei reine Unvernunft. Man müsse ja bedenken, daß sich unter den Betreuten weit über vier Millionen anderweitig Unterstützte befunden hätten. Diese Kritiker täten, so erklärte der Minister unter stürmischer Zustimmung, besser, sich um die Winterbetreuung in ihren eigenen Ländern zu kümmern.

Weiter teilte Dr. Goebbels mit, daß die Zahl der gegen Entgelt beschäftigten Helfer nur 0,6 v. H. ausmache, und daß die Aufwendungen für Löhne und Gehälter, gemessen an der Gesamtleistung, nur 1,64 v. H. darstellten. Wenn die Eintopfspende eine Steigerung von 2 385 000 RM. zu verzeichnen hätte, so sei das ein Zeichen dafür, daß dieser anfangs heftig bekämpfte Bestandteil des WHW. sich zunehmender Beliebtheit erfreue.

Wie tief der nationalsozialistische Gedanke im Volk Wurzel gefaßt habe, beweise vor allem auch das glänzende Sammelergebnis des Tages der nationalen Solidarität.

Die Sammlung unter den Auslanddeutschen habe eine Erhöhung um 95 v. H. auf 1 791 000 RM. erbracht. „Ich möchte diese Gelegenheit benutzen", so erklärte der Minister unter lebhaftestem Beifall, „um vor allem unseren fern von der Heimat lebenden Brüdern für dieses Bekenntnis zum Werk des Führers den besonderen herzlichen Dank des deutschen Volkes zum Ausdruck zu bringen."

Stürmischer Beifall erhob sich, als Dr. Goebbels unter Hinweis auf die Gesamtergebnisse der bisherigen Winterhilfsmaßnahmen mitteilte, daß die Leistungen nunmehr insgesamt die Milliarde weit überschritten haben.

„Was Sie, mein Führer von jedem Winterhilfswerk von uns verlangt haben, ist erfüllt worden. Wir haben jedesmal die vorangegangenen Leistungen übertroffen. Das deutsche Volk hat sich zu dieser Solidarität zu Ihnen, zu Ihrem Werk und zu Ihrer Idee trotz aller Unkenrufe aus dem In- und Ausland bekannt. Wir können Ihnen versprechen — lang anhaltender stürmischer Beifall unterstrich diese Worte des Ministers — daß das auch im kommenden Winterhilfswerk der Fall sein wird."

Der Arme soll nicht nur wissen, daß er nicht zu hungern braucht, sondern er soll das Gefühl haben, daß er national, wirtschaftlich und sozial als gleichberechtigtes Glied in unsere Gemeinschaft aufgenommen worden ist! Er soll in dem Reich, das Sie, mein Führer, gegründet haben, nicht mehr das Gefühl der Deklassierung empfinden, er soll auch nicht das Gefühl haben, daß ihm Almosen gegeben werden, sondern daß mit dieser Hilfeleistung eine soziale Pflicht erfüllt wird!

Wenn Sie, mein Führer, das deutsche Volk aufrufen, so weiß die Nation, worum es geht. Deshalb wird auch dieser Appell nicht ungehört verhallen. Wieder wird die Nation Ihnen einmütig und ohne Vorbehalte Gefolgschaft leisten. Das ist uns allen eine Herzenspflicht. Auch für das Winterhilfswerk des kommenden Jahres gilt für uns alle das Wort: Führer befiehl, wir folgen!

Die Rede des Ministers fand den langanhaltenden stürmischen Beifall der Massen, die die Deutschlandhalle füllten.

Der Führer spricht

Nun tritt der Führer an das Rednerpult. Gewaltig braust der Jubel auf, in dem eine unendliche Liebe zum Ausdruck kam, in diesem Augenblick, als Adolf Hitler sich anschickte, das ganze deutsche Volk zum großen sozialen Krieg im Winterhilfswerk aufzurufen.

Die Gemeinschaft der 20 000, die die Halle füllten, war nichts anderes als ein Repräsentant des ganzen deutschen Volkes, die Vertretung der vielen Millionen Menschen in allen deutschen Gauen, die alle bereit sind, mitzumarschieren in dem kommenden großen Kampf gegen die Not des Winters.

Gespannt lauschten die Zuhörer zunächst den ersten Sätzen des Führers, als er den Zustand schilderte, der im Jahre 1918 heraufbeschworen worden war, die Zeit des politischen und wirtschaftlichen Wahnsinns und der Demokratie, die nur eine Lüge ist. Als dann der Führer die Abrechnung zog mit dieser Verlogenheit der Demokratie, da gaben die Zuhörer mit ihrem Beifall ein Bekenntnis ab, das deutlich und stark genug aller Welt die Meinung des gesamten deutschen Volkes klarmachte.

Es war ein stolzes Erinnern an die Kampfzeit und die Tage des Umbruches, als der Führer mit aller Eindeutigkeit betonte, daß ganz allein der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung der Anlaß dafür gewesen sei, daß es in Deutschland anders geworden ist, und als er vom Glauben und vom Optimismus sprach, der die Männer der Bewegung vom Anfang des Kampfes bis zum endgültigen Siege erfüllte.

„Es ist ein

neuer deutscher Mensch

geschaffen worden, und dieser neue deutsche Mensch hat unerhörte Opfer auf sich genommen.

Eindringlich sprach der Führer von diesem Wunder, das die bürgerlichen Kritiker des Nationalsozialismus in der Kampfzeit und die ausländischen Kritiker auch heute noch nicht begriffen haben.

Ergriffenheit lag in seinen Worten, als er vom Opfermut und dem Glauben dieser neuen deutschen Menschen in der schwersten Zeit des Kampfes und des Mißverstehens sprach und der Männer gedachte, die damals mit unendlichem Idealismus oft das Schwerste ertragen und alles aufs Spiel setzen mußten.

In dem zum Sturm anwachsenden Beifall, mit dem die 20 000 Zuhörer auch diese Worte aufnehmen, lag zugleich der Dank des Volkes für diese Getreuen, die mit dem Führer marschiert waren, bis das neue Reich gegründet werden konnte.

Diese Heraufbeschwörung des ganzen einzigartigen Idealismus der Kampfjahre schlug alle Anwesenden in den Bann einer großen Stunde, in der wieder vieles wach wurde, was man vielleicht zu leicht vergessen könnte.

Dann beschwor der Führer noch etwas anderes herauf: Die gewaltige Idee des deutschen Volkstums, die Idee seiner Größe, Stärke und Einheit, der er in eindringlicher Charakterisierung die einstigen Schemen von Rechts und Links gegenüberstellte.

Die Spannung, mit der die Menschen die Worte des Führers aufnahmen, stand auf allen Gesichtern in der Riesenhalle zu lesen. Sie löste sich immer wieder in lauten Kundgebungen der Zustimmung und des begeisterten Dankes aus, mit dem die Sätze der großen Rede des Führers unterbrochen wurden.

Als Adolf Hitler von dem

Wunder der neuen Volksgemeinschaft

sprach, da spürte jeder aus jedem Wort die große Liebe zum Volk und zu jedem einzelnen deutschen Menschen, die das Herz des Führers erfüllt. Hier sah das ganze Volk ein leuchtendes Vorbild und willig erkannte jeder angesichts der Größe dieser Führerworte die Pflicht, die er nun auch im kommenden Winter seinen Volksgenossen gegenüber zu erfüllen hat.

Eindringlicher konnte der Appell an die Erfüllung dieser Pflicht nicht gestaltet werden als mit dem leidenschaftlichen Hinweis des Führers auf die Opfer jener, die in schwerster Zeit für die Erringung der politischen und moralischen Gesundheit unseres Volkes die größten Opfer mit Selbstverständlichkeit auf sich genommen haben. Spannung und Anteilnahme an den Worten des Führers wandelte sich hier in stürmische Begeisterung um, in der ein

Gelöbnis im Namen des ganzen Volkes

lag, ein Gelöbnis, das in den kommenden Wintermonaten restlos erfüllt werden wird.

„Wir haben etwas, was unser Leben wieder lebenswert erscheinen läßt: das ist das deutsche Volk!" Diese Worte des Führers waren ein Kampfruf, zugleich aber auch ein Bekenntnis.

Und als der Führer dann am Schluß die Parole für das Winterhilfswerk ausgab und seinen Glauben und seine Erwartungen auf ein volles Gelingen kundtat, da reckten sich wie zu einem Schwur die Hände in die Höhe und spontan erklangen aus der Masse als Gelöbnis die Hymnen der Nation.

Gewaltiger Jubel brauste auf, als der Führer die Halle verließ und man wußte: Sein Ruf an das ganze deutsche Volk wird auch diesmal nicht umsonst gewesen sein.

Die Jahrestagung der englischen Arbeiterpartei sprach sich mit großer Mehrheit für eine Politik der Nichteinmischung in Spanien aus.

Die Dichter des Weltkrieges

Reichsleiter Rosenberg eröffnet das Berliner Treffen der Kriegsdichter

Berlin, 6. Okt. Im Bismarcksaal des Harnackhauses fand am Dienstagnachmittag eine erste Besprechung der dieser Tage zu einem Treffen in Berlin versammelten deutschen Kriegsdichter mit den Veranstaltern statt. Reichskriegsopferführer Oberlindober, der Amtsleiter der NS.-Kulturgemeinde Dr. Stang und Stadtschulrat Dr. Meinshausen begrüßten die deutschen Dichter des Großen Krieges, von denen etwa 60 in Berlin zusammengekommen sind, aufs herzlichste.

Ein anschließender Empfang durch Reichsleiter Alfred Rosenberg im Goethesaal des Harnackhauses bildete die eigentliche Eröffnung des Dichtertreffens. „Es ist das erstemal", so erklärte Rosenberg, „daß die Dichter des Weltkrieges zusammengerufen worden sind. Ihnen dankt die nationalsozialistische Bewegung. Und auch nach 1918, als Verzweiflung in Deutschland herrschte, haben Sie ein großes Vermächtnis gepflegt. Wo Feigheit war, haben Sie den unvergänglichen Mut deutscher Männer besungen, und wo Ehrvergessene in der Regierung saßen, haben Sie die Verkörperung der deutschen Ehre gestaltet und geschildert. Inmitten eines großen Zusammenbruches haben Sie mit neuem Glauben geholfen, die deutsche Zukunft aufzurichten. Und wenn nach den bisherigen Dichterwochen der NS.-Kulturgemeinde jetzt eine sechste mit dem Motto „Wehrhaftes Dichten" folgt, so erscheint uns das als die Krönung einer Kulturpflicht, wie wir sie verstehen. Die Dichter, die den großen Krieg schilderten, erscheinen uns heute als eine Brücke von damals zum Jahre 1933. So erwächst Ihnen die große Aufgabe, die Zeit von damals bis heute in einer Einheit zu sehen und zu begreifen. Das Ringen von 1914 bis 1918 hat ja in neuen Formen seinen Fortgang genommen, und nicht zuletzt mit ihrer Hilfe wird es hineinführen in eine große deutsche Zukunft.

Andujar — ein „neuer Alcazar"

Heldenhafte Verteidigung einer Gruppe nationaler Kämpfer — Seit 79 Tagen von roter Uebermacht belagert

Paris, 6. Okt. Die heldenhafte Verteidigung des Alcazars von Toledo ist nicht das einzige Beispiel für den Opfermut und den zähen Siegeswillen der nationalistischen Kämpfer. Ein Sonderberichterstatter der französischen Nachrichtenagentur Havas teilt in einer längeren Meldung aus Burgos mit, daß sich 150 Zivilgardisten mit ihren Familien, 100 Mitglieder der nationalen Falange und einige Familien aus Andujar seit 79 Tagen in dem 30 Kilometer von Andujar gelegenen, eine natürliche Festung bildenden Kloster gegen eine rote Uebermacht halten. Unter den Belagerten befinden sich die Frau und die Tochter des Obersten Iglesias. Ein Flugzeug der Nationalisten aus Sevilla habe vor drei Tagen über dem „neuen Alcazar" Lebensmittel für die Verteidiger abwerfen können. Die Eingeschlossenen seien vor längerer Zeit aus den Provinzen Jaen und Cordoba wegen unsicherer Haltung gegenüber der Madrider Regierung nach diesem Kloster verbannt und scharf bewacht worden. Bei Ausbruch der nationalen Erhebung hätten sie von sich aus den Kampf gegen die Roten aufgenommen und sogar versucht, sich der Ortschaft Andajur zu bemächtigen. Infolge der Uebermacht der Gegner hätten sie sich aber zurückziehen müssen. Die in dieser Gegend operierenden nationalen Truppen ständen gegenwärtig etwa 50 Kilometer von Andujar entfernt.

Madrid in Erwartung des Angriffs

Burgos, 6. Okt. Zur Lage in Madrid wird bekannt, daß zur Verteidigung der Stadt drei Reihen Schützengräben und Befestigungen angelegt werden. Am Sonntag wurden in Madrid Flugblätter verteilt, die die Republikaner und Marxisten aufforderten, sich an der Verteidigung Madrids zu beteiligen. Die rote Regierung Madrids fordere die Mithilfe aller Arbeitslosen und Nichtbeschäftigten an den Befestigungsarbeiten. Wer der Anordnung nicht Folge leistet, werde zum Staatsfeind erklärt und erschossen.

Nachrichten aus Madrid zufolge steige dort die Unruhe der Bevölkerung stündlich. Die Enttäuschung der Bevölkerung, die immer deutlicher merke, wie sehr sie betrogen worden ist, zeige sich in Protestkundgebungen und Anschlägen gegen Volksfrontpolitiker. So soll der Landtagspräsident Martinez Barrio, als er sich im Kraftwagen in das Parlament begeben wollte, von einer wütenden Volksmenge überfallen worden sein. Nur das schnelle Eingreifen seiner Leibwache habe ihm das Leben retten können. Mehrere Personen wurden bei diesem Zwischenfall getötet.

Madrider Kabinettsmitglied geflohen?

Wie aus Valladolid gemeldet wird, soll sich an Bord des argentinischen Kreuzers „25. Mai", der auf der Fahrt von Alicante nach Marseille ist, der Madrider Verkehrs- und Landwirtschaftsminister befinden.

Mehrere hundert Mädchen geraubt

Sevilla, 6. Okt. Nach hier vorliegenden Nachrichten sollen mehrere hundert Töchter bekannter alteingesessener Familien in Malaga von roten Horden geraubt und auf Schiffen in das Frontgebiet geschleppt worden sein. Sie sollen den Roten Milizen ausgeliefert werden.

Spanisches Gold nach Moskau

Paris, 6. Okt. Der Sender Sevilla teilt mit, daß die Madrider Regierung Gold im Werte von mehreren Millionen Mark nach Sowjetrußland verfrachtet habe. Das Pariser Blatt „Le Jour" will zu den Goldverschiffungen folgende Einzelheiten erfahren haben: Die Goldbarren seien in Cartagena an Bord eines sowjetrussischen Dampfers geschafft worden. Der sowjetrussische Botschafter in Madrid, Rosenberg, habe, was höchst eigenartig sei, persönlich die Verladung geleitet. Der Sowjetdampfer werde, so erkläre man, noch in Cartagena liegen bleiben, um neue Passagiere an Bord zu nehmen. Sobald die Lage in Madrid unhaltbar werde, würden die Regierungsmitglieder auf dem Dampfer Zuflucht nehmen.

Neue Mitglieder der nationalen Regierung

Burgos, 6. Okt. Der Nationale Verteidigungsausschuß in Burgos gibt nunmehr die Namen einiger weiterer Mitglieder der nationalen Regierung bekannt. Zum Generalsekretär des Staatschefs wurde dessen älterer Bruder Nicolas Franco Bahamonde ernannt. Präsident des technischen Ausschusses wurde General Davila, Staatssekretär für Außenpolitik der frühere Gesandte in Warschau, Francisco Serrat, Staatssekretär für Krieg General Gil Yuste, Generalgouverneur der gesamten nationalen spanischen Gebiete General Francis Fermoy und Gouverneur der baskischen Provinzen José Maria Arellano. Die übrigen Ernennungen stehen noch aus.

Diplomatenempfänge beim Führer

Berlin, 6. Okt. Der Führer und Reichskanzler empfing heute vormittag im „Hause des Reichspräsidenten" unter dem üblichen Zeremoniell den neuernannten Gesandten von Venezuela, Dr. Silvestro Tovar-Lange, zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens.

Ferner empfing der Führer und Reichskanzler heute den estnischen Gesandten Herrn Tofer und nahm aus dessen Händen das Beglaubigungsschreiben entgegen, durch welches Herr Tofer zum Gesandten Estlands in Berlin berufen worden ist.

Ministerpräsident Nahas Pascha und Finanzminister Makram Pascha beim Führer

Der Führer und Reichskanzler empfing heute vormittag im „Hause des Reichspräsidenten" in Privataudienz den Königlich-Aegyptischen Ministerpräsidenten Nahas Pascha und den Königlich-Aegyptischen Finanzminister Makram Pascha. Die beiden Herren befanden sich in Begleitung des Königlich-Aegyptischen Gesandten Prof. Dr. Hassan.

Wann erhalten Kapitalgesellschaften die Türplakette des WHW.?

Berlin, 6. Okt. Im Einvernehmen mit den zuständigen Reichsstellen teilt die Reichsführung des Winterhilfswerkes in Abänderung einer Veröffentlichung folgendes mit: Kapitalgesellschaften (namentlich Aktiengesellschaften und GmbH.) erhalten die Türplakette des Winterhilfswerkes, wenn sie während der Dauer des WHW. ein Opfer in Höhe von insgesamt 15 v. H. der in diesen Monaten (1. Oktober 1936 bis 31. März 1937) zu entrichtenden Vorauszahlungen auf die Körperschaftssteuer leisten. Falls im vorhergehenden Geschäftsjahr ein entsprechendes Einkommen nicht erzielt wurde und Vorauszahlungen auf die Körperschaftssteuer nicht festgesetzt sind, erhalten sie die Plaketten, wenn sie für die sechsmonatige Dauer des WHW. ein pro Mille (1‰) des Reinvermögens vom letzten Bilanzstichtag opfern. Gesellschaften, die weder Reinvermögen besitzen, noch Vorauszahlungen auf die Körperschaftssteuer zu leisten haben, erhalten die Türplaketten, wenn sie sich mit einem ihrer Leistungsfähigkeit entsprechenden Betrage beteiligten, mindestens aber monatlich 1,— RM. für das WHW. opfern.

Die Reichsführung des Winterhilfswerkes weist in Ergänzung der Richtlinien darauf hin, daß die angegebenen Prozentzahlen lediglich Mindestsätze darstellen. Von den wirtschaftlich stärkeren Unternehmungen wird erwartet, daß sie diese Mindestsätze im Sinne der Forderung des Führers nach einem wirklichen Opfer für das WHW. überschreiten.

Das Judentum in der Rechtswissenschaft

Berlin, 6. Okt. Die große Tagung der Reichsgruppe Hochschullehrer im NSLB., die unter der Leitung des Reichsgruppenwalters Staatsrat Prof. Dr. Carl Schmitt am 3. und 4. 10. 1936 in Berlin stattfand, wurde am Sonntagabend beendet. Die Tagung bedeutet einen Wendepunkt für das deutsche Rechtsleben und die deutsche Rechtswissenschaft und brachte eine überraschende Fülle entscheidender Erkenntnisse für den weltgeschichtlichen Kampf gegen das Judentum. Zum ersten Male wurde der Einfluß des Judentums auf die deutsche Rechtswissenschaft in umfassender Weise wissenschaftlich aufgedeckt. Die Referate führender deutscher Rechtswissenschaftler und anderer Gelehrter, u. a. Professor Dr. Erich Jung (Marburg), Professor Dr. Klee (Berlin), Dr. von Leers (Berlin), Dr. Mikoray (München), Dr. Rath (Göttingen) ergaben im Zusammenhang mit der gemeinsamen Aussprache ein erschütterndes Gesamtbild. An zahlreichen Beispielen wurde bewiesen, daß der Jude in seinem parasitären Streben auch in der Rechtswissenschaft nur ein Mittel sah, um die deutsche Volksordnung zu zerstören und die Widerstandskraft gegen den Einbruch des Judentums zu schwächen.

In einem Telegramm an den Reichsrechtsführer, Reichsminister Dr. Frank, sprachen die Teilnehmer der Tagung ihren Dank aus für die richtungweisenden Worte des Reichsrechtsführers bei der Eröffnung der Tagung, die die Grundlage für die Arbeit bildeten. Sie gelobten, sich rückhaltlos im Kampf gegen das Judentum und für die Erfüllung der vom Reichsminister Dr. Frank aufgestellten Forderung einzusetzen.

Sie gaben das Versprechen ab, bei ihren wissenschaftlichen Arbeiten jüdische Schriftsteller nur soweit dies zur Vermeidung eines Plagiats notwendig ist und nur mit der ausdrücklichen Erwähnung, daß es sich um Juden handelt, zu zitieren und dasselbe auch von ihren Studenten zu verlangen, an einer lückenlosen und verläßlichen Biographie sämtlicher jüdischer Schriftsteller auf dem Gebiete der Rechts- und Wirtschaftswissenschaft mitzuarbeiten, in den Büchereien und Seminaren der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultäten die Trennung der Schriften deutscher und jüdischer Autoren durchzuführen, die auf dieser Tagung begonnene Zusammenarbeit der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftler zur Erforschung der Geschichte des Judentums und seiner Kriminalität, sowie des Eindringens des Judentums in das deutsche Volksleben fortzusetzen.

Führungsrat der Sudetendeutschen

Prag, 6. Okt. Die Pressestelle der Sudetendeutschen Partei teilt mit: Conrad Henlein hat zum Zwecke der Zusammenfassung der politischen Arbeit aus der Hauptleitung der Sudetendeutschen Partei einen Führungsrat gebildet. In ihn wurden folgende Mitglieder der Hauptleitung berufen: Abgeordneter Karl Hermann Frank, Dr. Gustav Jonak, Abgeordneter Ernst Kundt, Abgeordneter Ingenieur Franz Künzel, Abgeordneter Dr. Hans Neuwirth, Abgeordneter Dr. Gustav Peters, Abgeordneter Rudolf Sandner, Abgeordneter Dr. Wilhelm Sebekowsky.

Der Führungsrat ist das oberste beratende und beschließende Organ der Sudetendeutschen Partei. Um eine Zusammenfassung aller völkischen Kräfte bei der Notlage des Sudetendeutschtums auf allen Gebieten und die für eine Besserung der Verhältnisse unerläßliche Geschlossenheit der sudetendeutschen Einheitsbewegung sicherzustellen, hat Conrad Henlein weiter in den Führungsrat nach Abgabe einer verbindlichen Erklärung die Kameraden Rudolf Kasper und Dr. Anton Kreißl berufen. Hiermit wurden die Unstimmigkeiten im völkischen Sudetendeutschtum beendet. Die Sudetendeutsche Partei wird den Kampf um den Bestand des Sudetendeutschtums und seine Zukunft mit verstärktem Einsatz fortführen.

Die Maßnahmen des WHW. 1936-37

Die Termine der Sammlungen und Eintopfsonntage

Die Reichsführung des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes gibt den Terminplan für die Maßnahmen des WHW. 1936-37 bekannt. In jedem der sechs Monate des kommenden Winters wird der Kampf gegen die Not unter einem besonderen Motto durchgeführt. Im Oktober heißt das Motto „Der Kampf beginnt". Im November „Die Kameradschaft überwindet die Not". Im Dezember wird auf das große Fest hingewiesen „Jedem soll der Weihnachtsbaum brennen". Das Motto des Januar heißt „Die größte Friedenstat der Welt". Im Februar wird der Kampf unter dem Spruch „Deine Kraft Deinem Volk" durchgeführt, und im März beendet mit dem Motto „Der Glaube eint, der Wille siegt".

Diesen Geleitworten entsprechen auch die zur Ausgabe gelangenden Türplaketten. Sie stellen dar: Kopf eines Kämpfers (Oktober), Männer in Front (November), Lichtkreis über verschneitem Tannenbaum (Dezember), WHW.-Adler über Deutschland (Januar), Reiter im Morgenrot (Februar) und aufsteigender Adler (März). Als Reichssammelabzeichen werden verkauft im Oktober 12 Grenzlandwappen, im November vier Metallabzeichen mit Halbedelsteinen, im Dezember 10 Holzfiguren, im Januar ein Bernsteinabzeichen, im Februar eine eiserne Rose und im März eine Marguerite mit Käfer.

Sechs Eintopfsonntage und sechs Reichsstraßensammlungen sind im kommenden Winterhilfswerk vorgesehen. Die Eintopfsonntage werden am 11. Oktober 1936, 8. November 1936, 13. Dezember 1936, 10. Januar 1937, 14. Februar 1937 und am 14. März 1937 veranstaltet. Die Reichsstraßensammlungen finden an folgenden Terminen statt: 17. und 18. Oktober 1936, 31. Oktober und 1. Nov. 1936, 18., 19. und 20. Dezember 1936 2 und 3. Januar 1937, 6. und 7 Februar 1937 und 6. und 7. März 1937. In jedem Monat wird außerdem eine Pfundsammlung abgehalten. Sie erfolgt im Oktober am 26., im November am 16., im Dezember am 28., im Januar am 18., im Februar am 2. und im März am 15. des Mts. Die auch im vorigen Jahre durchgeführte Brockensammlung wird in der Zeit vom 12. bis 30. Oktober 1936 durchgeführt. Als Sonderaktionen sind darüber hinaus noch der Tag der nationalen Solidarität am 5. Dezember 1936, die Weihnachtsfeiern für Betraute am 20. Dezember 1936 und der Heldengedenktag am 21. Februar 1937 zu erwähnen.

Zum Schluß seien noch die Organisationen aufgeführt, die beim Verkauf der Reichssammelabzeichen eingesetzt werden. Es sammeln im Oktober die Deutsche Arbeitsfront, im November SA., SS. und NSKK, im Dezember die Hitler-Jugend, im Januar die Deutsche Arbeitsfront, im Februar die NSKOV, der Reichskriegerbund (Kyffhäuser), der Luftsport, der Luftschutz und der nationalsozialistische deutsche Studentenbund, und im März SA., SS. und NSKK. Wie in den vergangenen Jahren, so werden auch im Winter 1936/37 Reichsbahn und Reichspost die Spenden des Winterhilfswerks wieder fracht- und gebührenfrei befördern.

Im Winter ins Gebirge

Die „KdF."-Fahrten 1936/37

Berlin, 5. Okt. Auf einer Berliner Arbeitstagung sämtlicher Gaureferenten des Amtes für Reisen, Wandern und Urlaub in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" wurde unter Leitung von Reichsamtsleiter Dr. Lafferentz das Programm der Winterfahrten für 1936/37 festgelegt.

Dieses Programm sieht für den deutschen Arbeiter im ganzen 138 Urlaubszüge und 68 Omnibusfahrten in die schönsten Gebirgsgegenden Deutschlands vor, wo fast überall Gelegenheit gegeben ist, an Schikursen teilzunehmen.

Der Plan, dessen Einzelheiten von den Gauen noch veröffentlicht werden, ist in seiner jetzigen Aufstellung ein Grundprogramm, das je nach der Wetterlage und nach den Anforderungen verstärkt werden kann. Es ist vorläufig auf über 100 000 Teilnehmer abgestellt. In besonders schönen Wochen werden die Züge verdoppelt und verdreifacht, und es ist nicht ausgeschlossen, daß auch neue Reisen hinzukommen. Außerdem finden über das Wochenende zahlreiche Kurzfahrten statt.

Für die KdF.-Winterreisen 1936/37 ergibt sich folgendes Bild: Es geben nach Oberbayern 48 Fahrten, Allgäu 42 Fahrten, Schwarzwald 30 Fahrten, Riesengebirge 25 Fahrten, Erzgebirge 23 Fahrten, Harz 14 Fahrten, Sauerland 10 Fahrten, Rhön 4 Fahrten, Glatzer Bergland 5 Fahrten, Bayrischer Wald 3 Fahrten, Thüringen 2 Fahrten.

Seit dem Bestehen von „Kraft durch Freude" ist der Winterurlaub kein Vorrecht bestimmter Schichten unseres Volkes mehr! Die Schönheiten der Winterlandschaft und die gesundheitlichen Vorzüge sollen allen Deutschen zugutekommen. Viele Volksgenossen, die bereits im Winter mit „Kraft durch Freude" verreist sind, wissen, wie schön eine solche Fahrt ist und haben sich seitdem vorgenommen, nur noch im Winter in Urlaub zu fahren. Schließt nicht von dem oft matschigen, nassen Wetter in der Stadt ohne weiteres auf die Wetterlage im Gebirge! Oben auf den Bergen sieht es ganz anders aus, dort herrscht schönster, schneereicher Winter, den ihr euch erobern sollt!

Französische Steuerzahler stellen Strafantrag gegen Blum

Aufsehenerregende Beschuldigungen gegen Blum und den Finanzminister

Paris, 6. Okt. **Der Verband der französischen Steuerzahler hat an den Justizminister den Antrag auf Einleitung einer gerichtlichen Untersuchung gegen den Finanzminister und den Ministerpräsidenten gelangen lassen. Der Verband verlangt die des französischen Strafgesetzbuches und erklärt sich bereit, falls keine öffentliche Anklage erhoben werde, als Privatkläger aufzutreten.**

Der französische Steuerzahlerverband macht den Ministern ihre früheren Beteuerungen der Aufrechterhaltung des Frankwertes und ihre jetzige Abwertungsmaßnahme zum Vorwurf. Vor allem, **Belangung dieser beiden Minister wegen schwerer Fehler und Mißbrauchs der Macht nach Artikel 405** daß der Finanzminister unter Mitwisserschaft des Ministerpräsidenten die französischen Sparer erst zur Zeichnung einer Anleihe aufrief, die er als sichere Kapitalsanlage hinstellte und dabei die Abwertung ausdrücklich ausschloß, während er sie einige Wochen später durchführte und der langen Geheimhaltung dieser Maßnahme sich noch rühmte. Er habe also die ganze Sache in Szene gesetzt.

Auch habe der Finanzminister andere Bürger, die vor der Abwertung die Oeffentlichkeit über den Wert der Währungsstabilitätsbeteuerungen des Finanzministers aufzuklären versuchten, durch Strafverfolgung gedroht.

Der Verband der französischen Steuerzahler verlangt gerichtliche Untersuchung, weil das Gericht Privatpersonen, die sich in viel geringerem Maße und mit viel geringeren Mitteln ähnlicher Handlungen schuldig gemacht hätten, streng zur Verantwortung zu ziehen pflege.

2500 Traktoren stehen still

Moskau, 6. Okt. In der Moskauer Presse mehren sich täglich die alarmierenden Gerüchte aus dem Lande, die von einer völlig unzureichenden Herbstbearbeitung der Felder sprechen und die Katastrophe einer neuen Hungersnot im nächsten Jahre ankündigen.

Nach der „Prawda" ist das Gebiet der südlichen Ukraine besonders bedroht. Obwohl dieses Gebiet von heißen transkaspischen Winden schon manchen Schaden erlitten habe, täten die Bauern nichts, um diese Wirkungen durch eine gute Bodenabearbeitung im Herbst abzuschwächen. Im Gegenteil habe man den Eindruck, als ob der Bauer nach der Ernte auf dem Felde nichts mehr tun wolle. Das Gebiet verfüge über 2500 Traktoren. Aber diese Maschinen ständen still. Die Zeit, in der jede Feldarbeit werde aufhören müssen, komme mit Riesenschritten heran. Der Regierungsplan der Herbstbestellung sei nur zu 13 und in einigen Gebieten sogar nur zu 3 oder 3 v. H. durchgeführt.

850 Züge zum Bückeberg

Reibungslose Abwicklung des Verkehrs

Hannover. Weitaus der größte Teil des Verkehrs des Erntedankfestes auf dem Bückeberg wurde auch in diesem Jahre von der Deutschen Reichsbahn bewältigt. Für die Hin- und Rückfahrt der Hunderttausende von Teilnehmern innerhalb weniger Stunden wurden 850 Züge einschließlich der Leerwagenzüge gefahren. Bei dieser Zusammenballung des Verkehrs mußten die Züge oft in kaum 3½ Minuten verkehren. Trotz stärkster Belastung der Bahnhöfe und Strecken um den Bückeberg konnte der gewaltige Zustrom pünktlich und ohne jeden Zwischenfall abgewickelt werden.

„Der Spiegel aus Papier"

Ein Kulturfilm über das Zeitungswesen

Berlin, 6. Okt. Die Tagespresse ist für alle Kulturnationen der Welt von so großer Bedeutung, daß die Zeitung zum lebensnotwendigen Bedarf eines jeden Menschen geworden ist. Nur wenige aber machen sich einen Begriff davon, welche geistige, wirtschaftliche und technische Leistung jeden Tag aufs neue in sehr kurzer Zeit aufgewandt werden muß, damit die Zeitung immer wieder pünktlich zu ihren Beziehern kommt und über das vielfältige Geschehen im eigenen Lande wie in der ganzen Welt berichtet und dazu für den Leser erläuternd Stellungnahmen bringt.

Die Arbeit in der Zeitung und für die Zeitung ist so interessant, daß sie schon mehrfach zur Gestaltung von Filmstoffen herangezogen wurde. Allerdings erhielt der Filmtheaterbesucher nie einen umfassenden Einblick in das Wesen der Zeitung. Im Gegenteil konnte häufig beobachtet werden, daß auf diesem Wege sehr leicht ein falscher Eindruck von der Arbeitsweise und dem Wesen der Presse entstand. Die Bedeutung der Presse im nationalsozialistischen Deuschland forderte eine Darstellung, die den verantwortungsvollen Aufgaben und den verwickelten Vorgängen der Zeitungsarbeit nach allen Seiten gerecht wird.

Mit dem Film „Der Spiegel aus Papier", der im Rahmen des Tobis-Kulturfilmschaffens unter engster Mitarbeit der Presse hergestellt worden ist, wird diesen Voraussetzungen entsprochen. Der Stoff ist durch eine Spielhandlung, die jede sonst übliche Erklärung überflüssig macht, aufgelockert und für den Zuschauer kurzweilig gestaltet worden. Die Uraufführung dieses Kulturfilmes findet am Freitag in Berlin statt.

Mandatsaussprache in Genf

Polen will die Juden los werden

Genf, 6. Okt. Im Politischen Ausschuß der Völkerbundsversammlung fand am Dienstag wie alljährlich eine Aussprache über Mandatsfragen statt. Dabei betonte der polnische Delegierte Komarnitzki das lebhafte Interesse seiner Regierung an der ungestörten Entwicklung der jüdischen Nationalheimstätte in Palästina. Die Uebervölkerung Polens schaffe für die jüdischen Massen, deren wirtschaftliche Struktur sich schwer in die gegenwärtige soziale Entwicklung Polens einfügen könne, die Notwendigkeit, Auswanderungsraum zu suchen. Aus diesem Grunde verfolge die polnische Regierung mit lebhafter Aufmerksamkeit die schmerzlichen Vorgänge in Palästina in der Hoffnung, daß diese Ereignisse die Entwicklung Palästinas und die Rolle, die dieses Land für das jüdische Volk zu spielen berufen sei, in keiner Weise beeinträchtigen werden. Wenn auch Palästina das wichtigste und natürlichste Auswanderungsland für die Juden sei, so dürfe der Völkerbund doch nicht die immer gebieterischer werdende Notwendigkeit übersehen, andere Aufnahmeländer für die gewaltigen jüdischen Massen in Mittel- und Osteuropa zu finden.

LZ. „Hindenburg" unterwegs

Hamburg, 6. Okt. Das Montagabend in Frankfurt a. M. gestartete Luftschiff „Hindenburg" hat um 18 Uhr MEZ mehr als die Hälfte des Weges vom Kanal nach Neufundland zurückgelegt. Es hat der deutschen Seewarte seinen Standort 1550 Kilometer östlich Neufundlands gemeldet.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" wird schon am 7., und nicht, wie gemeldet, erst am 17. Oktober, von Friedrichshafen aus seine nächste Fahrt nach Rio de Janeiro antreten.

Bergwerksunglück in Amerika

Neun Bergmänner getötet

Newyork, 6. Okt. In Mullan im Staate Ohio ereignete sich in einer Kohlenzeche ein bedauerliches Unglück, das neun Bergmännern das Leben kostete. Als diese neun Bergarbeiter bei Schichtbeginn einen Förderkorb betraten, riß das Seil und der Förderkorb fiel 905 Meter in die Tiefe. Die Bedauernswerten waren sofort tot.

In wenigen Zeilen

Der Führer und Reichskanzler hat der Frau Anna Lang in Obermenzing aus Anlaß der Vollendung ihres 100. Lebensjahres ein Glückwunschschreiben zugehen lassen.

Der Führer und Reichskanzler hat dem Geheimen Regierungsrat Provinzialkonservator a. D. Professor D. Dr. Richard Haupt in Preetz anläßlich seines 90. Geburtstages am 6. Oktober in Anerkennung seiner Verdienste um die Erforschung des deutschen Kulturerbes in der Nordmark die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Der Führer und Reichskanzler hat dem Geheimen Medizinalrat Professor Dr. Ferdinand Hueppe in Dresden in Anerkennung seiner Verdienste um die Pflege der Leibesübungen die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Reichsgerichtsrat Sellmer ist mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. zum Senatspräsidenten beim Reichskriegsgericht in Berlin ernannt worden.

Die österreichische Regierung wurde, wie amtlich mitgeteilt wird, ebenso wie die ungarische, von der italienischen Regierung verständigt, daß die Handelsbeziehungen zwischen den Staaten der römischen Protokolle trotz der Lireabwertung unverändert aufrechterhalten und noch gesteigert werden sollen.

Der polnische Ministerrat billigte einstimmig die Auffassung, daß für die polnische Regierung kein Grund zur Aenderung der bisherigen Valutenpolitik bestehe.

Freiwillige für die Luftwaffe — Flak — melden!

Die Luftsportortsgruppe bittet, folgendes bekannt zu geben:

„Freiwillige der Jahrgänge 1900 bis 1912 werden für eine achtwöchentliche Uebung in Dortmund bei der Luftwaffe — Flak — noch angenommen. Einziehungstag 27. Oktober d. J. Meldungen nehmen die örtlichen Wehrmeldeämter Herne, Wanne-Eickel und Castrop-Rauxel entgegen."

Fahrten der NSG. „Kraft durch Freude"

Seitens der NSG. „Kraft durch Freude" werden in allernächster Zeit folgende Fahrten durchgeführt: Vom 9. 10. bis 14. 10. zur Mosel, Preis 21,50 RM., vom 10. 10. bis 11. 10. zur Ahr, Preis 7,50 RM., und vom 11. 10. bis 18. 10. zum Rheingebiet um Osterspay, Preis 24,00 RM. Die Preise verstehen sich einschließlich Fahrt, Verpflegung und Uebernachtung. Schnelle Anmeldungen (Viktoriastraße 10) sichern die Fahrten!

D.A.F.

Neuer Kursus der Fachschaft Friseure

Die Leitung der zusätzlichen Berufsschulung der DAF. gibt bekannt, daß am Donnerstag, dem 8. Oktober, um 20.30 Uhr, in der Städt. Berufsschule in Herne, Schulstraße 39, ein neuer Kursus in Wasserwellen beginnt. Die Gebühren sind bei der Aufnahme zu entrichten. Weitere Kurse beginnen in kurzer Zeit für Anfänger und in Haararbeiten. Anmeldungen hierfür können an diesem Abend getätigt werden. Die Unterrichtsabende sind laufend Montags und Donnerstags um 20 Uhr in der Städt. Berufsschule. Modelle wollen sich an diesen Abenden ebenfalls einfinden.

Schuhmacherlehrgang der DAF.

Immer muß es das Ziel aller in einem Handwerk Beschäftigten sein, nicht nur die bereits erlernten oder erarbeiteten Kenntnisse zu erhalten, sondern zu verfeinern und aufzubauen. Handwerker sein, heißt, alle Zweige des Berufes beherrschen und neu aufkommende Methoden erlernen. Darum deutscher Volksgenosse, Berufskamerad, der du den Namen eines ehrsamen Handwerks nun wieder mit Stolz tragen kannst, denke an den Spruch vom blühenden Handwerk im blühenden Deutschland. In seinem Sinne gilt es weiter zu arbeiten: Durch höchste Leistung zum behrsten Ziel!

Das sind die Gründe, die die Deutsche Arbeitsfront und die Schuhmacher-Innung im Kreise Herne—Castrop-Rauxel veranlassen, einen Schuhmacherlehrgang auszuschreiben, zu dem Meister, Gesellen und Lehrlinge herzlich eingeladen sind. Der Lehrgang sieht vor: 1. Schulung über Anatomie des menschlichen Fußes, 2. Maßnehmen, 3. Abformen der Füße, 4. Leistenschneider, 5. Korkarbeiten, 6. Schäfteanfertigung.

Der Lehrgang beginnt im Monat Oktober. Genauer Termin wird in den Zeitungen bekannt gegeben. Der Lehrgang erstreckt sich auf 18 bis 20 Abende. Die Teilnehmerzahl wird für einen Lehrgang auf 25 bis 28 Personen beschränkt. Die Teilnehmergebühr beträgt 10 RM. Sie ist bei Beginn des Lehrganges fällig.

Zur Teilnahme berechtigt sind alle Meister, Gesellen und Lehrlinge. Anmeldungen zu dem Lehrgang sind sofort, spätestens bis zum 15. 10. 36 an die Deutsche Arbeitsfront, Abteilung für Berufserziehung und Betriebsführung, Herne, Schulstr. 28, Zimmer 22, zu richten, wo auch nähere Auskunft erteilt wird. Dort werden die Anmeldungen fortlaufend numeriert. Die Reihenfolge der Anmeldungen ist entscheidend für die Zulassung zum Lehrgang.

Das Gesundheitsamt braucht keine Mithilfe feiger Denunzianten!

In letzter Zeit gehen dem Gesundheitsamt anonyme Briefe zu, in denen Angaben über Erbkrankheiten bei solchen Familien gemacht werden, von denen ein Mitglied eine amtliche Bescheinigung über Ehetauglichkeit oder für die Gewährung eines Ehestandsdarlehens benötigt.

Die Einsender beweisen, daß ihnen das wahre Verständnis für die hohen Ziele, die unsere Regierung durch die von ihr erlassenen Erb- und Rassegesetzgebung erstrebt, fehlt. Das Gesundheitsamt benötigt die Mithilfe feiger Denunzianten nicht und wird gegebenenfalls mit gesetzlichen Mitteln dagegen vorgehen. Im übrigen enthält das Ehegesundheitsgesetz hinreichend Bestimmungen, um die Bewerber zu wahrheitsgemäßen Angaben zu veranlassen. Nach § 3 des Gesetzes ist eine verbotswidrig geschlossene Ehe nichtig, wenn die Verlobten das Gesundheitsamt oder das Standesamt durch wissentlich falsche Angaben getäuscht haben. Ferner ist eine derartige Ehe auf Grund des bürgerlichen Gesetzbuches anfechtbar, wenn ein Ehegatte sich bei der Eheschließung über solche persönliche Eigenschaften des anderen Ehegatten geirrt hat, die ihn bei Kenntnis der Sachlage und bei verständiger Würdigung des Wesens der Ehe von der Eheschließung abgehalten haben würden.

Es liegt also im Interesse beider Verlobten, sich vorher volle Klarheit über etwaige Ehehindernisse zu verschaffen. War außerdem einem Verlobten das Vorliegen eines Ehehindernisses bekannt, so kommt unter Umständen auch eine Anfechtung der Ehe wegen arglistiger Täuschung in Frage.

„Fester Wille führt zum Ziel"

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Reichszeitung der Deutschen Stenographenschaft" in ihrer Oktober-Nummer einen Nachhall zum Sieg der Ortsgruppe Castrop-Rauxel beim Gaugebiets-Wettschreiben in Witten, bei dem bekanntlich ein Wanderpreis und zwei Ehrenpreise errungen werden konnten. In dem mit einem Bild versehenen Artikel, auf dem die erfolgreichen Castrop-Rauxeler Stenographen zu sehen sind, heißt es: „Aktivität und freudiger Wille aller Mitglieder erzielen große Gemeinschaftsleistungen. Hierzu regen Wanderpreise an, die verschiedene Gaugebiete stifteten. „Der zweite Wanderpreis des Gaugebiets Westfalen-Süd muß nach Castrop-Rauxel", das war die Parole für die Ortsgruppe. Möglichst viele gute Leistungen mußten hierzu erzielt werden. Mit diesem Ziele wurde gearbeitet. Stolz konnte die Ortsgruppe vom Gaugebietstag zurückkehren: sie hatte ihr Ziel erreicht. Anläßlich dieses schönen Erfolges gingen der Ortsgruppe Castrop-Rauxel aus allen Kreisen der Bevölkerung zahlreiche Glückwünsche und Anerkennungen zu, die Zeugnis ablegen für das rege Interesse, das man der Arbeit der Stenographen entgegenbringt. Auch der Oberbürgermeister beglückwünschte die Ortsgruppe zu ihren schönen Erfolgen beim Gaugebiets-Wettschreiben und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Arbeit der Deutschen Stenographenschaft weiterhin von Erfolg gekrönt sein möge. Noch eifriger werden jetzt die Mitglieder arbeiten, denn der Wanderpreis muß dreimal hintereinander errungen werden, wenn er Eigentum der Ortsgruppe werden soll."

Fahrraddiebstahl

In der Zeit vom 27. bis 30. 9. 36 wurde einem Bewohner des Hauses Oskarstraße 88 ein Herrenfahrrad Marke Dürkopp mit schwarzem Gestell und silbergrauen Streifen aus der Waschküche gestohlen.

Wegen Bettelei festgenommen

Eine Person aus Castrop-Rauxel wurde am 3. 10. 36 festgenommen, weil sie im Stadtgebiet gebettelt hat.

Trichinenschau rechtzeitig anmelden!

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:

„In letzter Zeit mehren sich die Klagen der Trichinenschauer über verspätete Anmeldung von Schlachtschweinen zur Untersuchung auf Trichinen. Im Hinblick auf die jetzt einsetzenden Hausschlachtungen wird daher auf die Polizeiverordnung, betr. die Untersuchung der Schweine usw. auf Trichinen, für den Regierungsbezirk Arnsberg vom 2. 12. 1904 hingewiesen. § 2 derselben lautet:

„Die Anmeldung zur Untersuchung hat von dem Besitzer oder dessen Stellvertreter bei dem zuständigen Trichinenschauer mindestens 12 Stunden vor der in Aussicht genommenen Schlachtung zu erfolgen."

Wenn auch die Trichinenschauer angewiesen sind, berechtigte Wünsche der Tierbesitzer zu berücksichtigen, so sind sie hierzu nur dann in der Lage, wenn die Anmeldung rechtzeitig stattfindet. Da die Trichinenschauer nur geringe Einkünfte aus den Untersuchungen beziehen und demnach in erster Linie ihrem Hauptberuf nachgehen müssen, erscheint es verständlich, wenn sie auf möglichst frühzeitige Anmeldung Wert legen, damit sie einesteils den Wünschen der Besitzer nachkommen und anderenteils die ihnen zur Verfügung stehende Zeit zweckmäßig einteilen und ausnutzen können. Die Schweinebesitzer handeln daher im eigenen Interesse, wenn sie die beabsichtigte Schlachtung bereits 1 bis 2 Tage vorher anmelden.

Weiterhin besteht Anlaß zu dem Hinweis, daß die Spaltung des Schweines in zwei Hälften, die am Kopfe durch Haut und Weichteile verbunden bleiben müssen, vor der Untersuchung zulässig und erforderlich ist; eine weitere Zerlegung ist jedoch erst nach beendigter Trichinenschau und vorgenommener Abstempelung gestattet. Zuwiderhandlungen werden bestraft."

Kurzlehrgänge durch eine Wanderlehrerin

„Volkswirtschaft — Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk"

Wie der Nationalsozialismus und seine Forderung der Verantwortlichkeit gegenüber dem Volksganzen allmählich allen Gebieten unseres deutschen Lebens seinen Stempel aufgedrückt hat, so formt er auch an Willen und Zielsetzung der größten Wirtschaftsgruppe unseres Volkes die sich aus den Hausfrauen zusammensetzt. Längst haben die Weiterblickenden unter ihnen eingesehen, daß alles, was sie in ihrem Einzelhaushalt richtig oder falsch machen, sich entweder im guten oder schädlichen Sinne auf das Wohl und Wehe des Volksganzen auswirkt. Aber es ist ja eine bekannte Tatsache, daß es mit dem guten Willen zum Richtigmachen allein noch lange nicht getan ist, wenn hinter diesem guten Willen nicht das entsprechende Wissen und Können steht. Den guten Willen haben so unendlich viele, aber längst nicht alle hatten bisher Gelegenheit, sich zu diesem guten Willen auch die entscheidende Ergänzung in Gestalt der nötigen Aufklärung über eine Haushaltführung zu holen, die sowohl volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten als auch den neuesten Erkenntnissen auf dem Gebiete gesundheitsgemäßer Ernährungsweise entspricht.

Aus diesem Grunde hat sich die Abtl. „Volkswirtschaft — Hauswirtschaft im deutschen Frauenwerk" des Gaues Westfalen-Süd entschlossen, eine Wanderlehrerin einzustellen, welche nach und nach in den Ortsgruppen aller Kreise unseres Gaues Kurzlehrgänge über die obengenannten Gebiete hausfraulichen Wissens abhält. Es seien hier einige dieser Kurse genannt und unseren Frauen und Mädchen warm empfohlen:

Vom gesunden Frühstück und Abendbrot.
Rohkost, wie sie jeder gerne ißt.
Quark auf vielerlei Art.
Fisch kochen, braten, backen.
Hühner landen in der Küche.
Sülze, wie sie klar und fest,
und was dazu sich essen läßt.
Torten zeigen wir heut',
worüber sich das Geburtstagskind freut.
Wie backt das Christkind?
Das Hausgerät und seine Pflege.
Richtig waschen.
Die Färberei im Hause.
Kleine Kniffe ersparen große Reparaturen.

Teilnahmeberechtigt ist jede Volksgenossin, besonders aber möchten wir unsere berufstätigen Frauen auf diese einzigartige Gelegenheit hinweisen, da in diesen Lehrgängen vieles gezeigt wird, z. B. die Zubereitung sogenannter „Schnellgerichte" usw., was gerade für die berufstätige Frau, die so oft auf größtmögliche Zeitersparnis angewiesen ist, von außerordentlichem Interesse sein dürfte.

Hudwig Leinert.

Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie

Es wird hiermit daran erinnert, daß die Lose zur 1. Klasse 18./271. Staatslotterie bei Verlust des Anrechts bis spätestens am 10. Oktober 1936 bei den zuständigen Lotterie-Einnahmen eingelöst werden müssen. Lose, die bis zu diesem Termin nicht eingelöst sind, müssen der großen Nachfrage halber anderweitig abgegeben werden. Die Ziehung der 1. Klasse findet planmäßig am 20. und 21. Oktober 1936 statt.

Theater, Konzerte, Vorträge

Emmi Leisner singt in Bochum

Am Donnerstag, dem 8. Oktober, 20 Uhr, im Stadttheater werden die diesjährigen Meister-Konzerte des Städtischen Orchesters Bochum eröffnet. Als erste Solistin ist die Kammersängerin Emmi Leisner verpflichtet worden, die seit langen Jahren als eine der Allerersten ihres Faches bekannt ist. Die Künstlerin wird den Gesang „An die Hoffnung" von Max Reger, die berühmte Arie der Eboli aus „Don Carlos" von Giuseppe Verdi sowie die beiden Lieder „Feldeinsamkeit" und „Von ewiger Liebe" von Johannes Brahms zum Vortrag bringen. Am Anfang des Programms steht die Erstaufführung der Passacaglia in C-Moll, op 10, von Albert Jung. Dann folgt zum Gedächtnis des 125. Geburtstages und 50jährigen Todestages Franz Liszts die Berg-Sinfonie des Meisters, die in Bochum erstmalig zur Aufführung gelangt. Den Beschluß des Programms macht die Ouvertüre „Nebuladnesar" von Giuseppe Verdi. Dirigent: Städt. Kapellmeister Professor Leopold Reichwein. — Tageskarten zum Preise von 1—4 Mark. Vorbestellungen unter Nr. 61051.

Am 5. Oktober 1936 verschied im Alter von 76 Jahren unser früheres Gefolgschaftsmitglied

Gustav Catterfeld

Der Verstorbene war uns 45 Jahre lang ein treuer Arbeitskamerad. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Führer und Gefolgschaft des Wasserwerks Castrop

Miele
Motor-Fahrrad
mit Sachs-Motor
Modell 1936

Sport-Modell
Miele-Motor-Fahrräder werden gern gekauft, da sie in Konstruktion, Material und Form unübertroffen sind und sich vieltausendfach glänzend bewährt haben.
Zu haben bei den Verkaufsstellen für **Miele**-Fahrräder.

Säcke
für **Kartoffeln, Getreide, Obst usw. verkauft und verleiht** jede Anzahl
Fr. Spies, Säckehaus
Herne, Straßburger Str. 24
(Nähe Altenhöfener Str.) — Tel. 51 751

Mädchen-Pensionat
einer der eindrucksvollsten Filme dieser Spielzeit ab Freitag, den 9. Oktober 1936, im leistungsfähigen
Europa-Theater
in westdeutscher Uraufführung

Inserieren bringt Gewinn

50 JAHRE
Sonntag, den 11. Okt. 1936, 14 Uhr
Mittwoch, den 14. Okt. 1936, 13½ Uhr
JUBILÄUMS-RENNEN zu DORTMUND
Hauptrennen: **50 jähr. Jubiläums-Rennen**
Ehrenpreis d. Stadt Dortmund u. 15000 Mk.
Aug.-Klönne-Erinnerungsrennen
Ehrenpr. d. Herren Dr. Klönne u. 6200 Mk.
Großes westd. Offizier-Jagdrennen
Ehrenpreis und 4000 Mark - 4000 m
Offizier-, Amateur- u. Damenrennen
Niedr. Eintrittspreise: Damen, Militär u. Kinder unter 14 Jahr. halb. Preise

Ordentl. anst. Mann erhält
Kost u. Logis
Zu erfragen im Stadtanzeiger.

Bevor Sie **Haushaltwaren und Porzellan** kaufen, besichtigen Sie in Ihrem eigenen Interesse unsere gepflegten Abteilungen. Preiswürdigkeit, Auswahl und Qualität werden Sie überraschen
Kaufhaus Kirsch
Castrop, Münsterstraße 21

Lest den Stadtanzeiger!

REICHSSENDER KÖLN

Mittwoch, 7. Oktober

6.00 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer
6.05 Leibesübungen
6.30 Frühkonzert
7.00 Nachrichten — Morgenlied, Morgenruf
8.10 Frauenturnen
10.00 Erzähler aus dem olympischen Wettbewerb
11.50 Bauer merk auf
12.00 Die Werkpause
13.15 Musik am Mittag
14.00 Mittagsmeldungen
14.15 Fortsetzung des Konzerts
15.00 Für große u. kleine Kinder
16.00 Wir treiben Familienforschung
16.30 Unterhaltungskonzert
17.30 „Pimpfe erleben ihren ersten Flug"
18.00 Heitere Begegnungen am Rande des Alltags
19.00 Kleine Kostbarkeiten
19.45 Momentaufnahme
20.00 Erste Abendmeldungen
20.15 Stunde der jungen Nation
20.45 Alte Tänze
21.30 Die Hammertaufe
22.15 Von einer Dichterfahrt
22.30 Nachtmusik und Tanz.

Donnerstag, 8. Oktober

6.00 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer
6.05 Leibesübungen
6.30 Frühkonzert
7.00 Nachrichten — Morgenlied, Morgenruf
8.10 Frauenturnen
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10.00 Volksliedsingen
11.50 Bauer merk auf
12.00 Die Werkpause
13.00 Mittagsmeldungen — Glückwünsche
13.15 Musik am Mittag
14.00 Mittagsmeldungen
14.15 Fortsetzung des Konzerts
15.45 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Musik am Nachmittag
17.00 Deutsche Dichter der Gegenwart
17.25 Kammermusik
17.50 Was bringt der westdeutsche Konzertwinter
18.00 Blaskonzert
19.45 Momentaufnahme
20.00 Erste Abendmeldungen
20.10 Unterhaltung und Tanz
22.20 Fridjof Nansen
22.35 Tanzfunk.

Eine wahre Geschichte . . .



„Heute ist meine Tochter Irmgard schon selbst eine 34jährige Mama und hat drei Kinder — aber damals war sie noch keine zwei Jahre alt, kroch auf dem Boden herum und spielte mit allem, was nicht niet- und nagelfest war. — Einmal hatte sie auch ein paar Pfennige erwischt, und nachdem sie genug damit herumgekollert hatte, nahm sie welche in den Mund und schluckte sie hinunter. Gerade in diesem Augenblick komme ich ins Zimmer. Ein furchtbarer Schreck lähmt mir einen Augenblick die Glieder: „Dein Kind erstickt", ist mein einziger Gedanke. Aber gerade da fällt mir eine Geschichte ein, die ich kurz vorher in meiner Zeitung gelesen hatte: Auch hier war ein Kind an einem verschluckten Knopf erstickt, weil man so schnell keinen Arzt zu Hause gefunden hatte. Und dazu war der Rat gegeben, in solchem Fall ein Kind auf den Kopf zu stellen und tüchtig auf den Rücken zu klopfen. — Das also fällt mir ein, ich nehme Irmgard bei den Beinen, hebe sie hoch, klopfe auf den Rücken — und richtig, einer nach dem andern, kommen 8 Pfennige heraus! Mir fiel ein Stein vom Herzen, und Irmgard, wie gesagt, ist heute noch gesund und munter, bloß, weil ich damals diese kleine Zeitungs-Nachricht beachtet hatte!"

Wer Zeitung liest, weiß sich zu helfen!